Nr. 305 Halle (Saale), Mittwoch den 31. Dezember 1913 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,95 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Strich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Der Feind im Land.

Abg. Gen. Ledebour schreibt uns:

Der Polizeipräsident von Berlin, Herr Dr. juris Traugott v. Jagow, hat sich ein zwar ungewolltes, aber dafür um so anerkennenswerteres Verdienst um die Aufklärung im deutschen Volke über unsere staatlichen Zustände erworben. Seine Offenbarung fehlte gerade noch zur Vervollständigung der Taten und Meinungen der v. Forstner, v. Reutter, v. Deimling und v. Falkenhayn. In der bürgerlichen Presse wurde viel Aufhebens gemacht von dem Mangel an Rechtskenntnis, der in Jagows Ukas zutage tritt, sowie von seiner Abweichung vom Beamtenbrauch, Amtshandlungen anderer Instanzen nicht zu kritisieren, besonders in ein schwebendes Gerichtsverfahren nicht einzugreifen. Aber das alles ist das Unwesentlichste an seiner Kundgebung. Wir Sozialdemokraten vor allem haben keinen Anlaß, uns über eine nach preußischer Amtsschablone angeblich allzu ungebundene Ausübung des Rechts der freien Meinungsäußerung zu entrüsten. Wir können nur aus solchem Vorkommnis die Lehre ziehen, daß alle Menschen, auch alle Beamten das nämliche Recht haben und wegen dessen Ausübung stets unbehelligt bleiben müßten. Nicht daß Herr v. Jagow zum Fall Zabern sich geäußert, sondern was er vorgebracht hat, ist für uns von Wichtigkeit.

Seine Kundgebung gipfelt darin, daß Strafverfolgung wegen eines „Aktes der Staatshoheit" unzulässig sein solle. Ob also ein Offizier oder Beamter fälschlich einen Anlaß sucht zur Ausübung der „Staatshoheit", ob er sich ferner noch so sehr in deren Mitteln vergreift, das ist gleichgültig, Strafverfolgung darf gegen ihn noch nicht einmal veranlaßt werden.

Das ist die Proklamierung der Willkürherrschaft des Militärs und der Polizei, die beide zunächst als ausübende Organe der Staatshoheit in Betracht kommen. Sie können bis zum Totschlag eines völlig Unschuldigen sich vergreifen in der Wahl ihrer Mittel. Man möge das bedauern, aber einschreiten gegen den Vergreifer — so was dürfe es nicht geben. Solche Vorkommnisse seien Schönheitsfehler des Systems, das intakt erhalten werden müsse, trotz alledem und alledem. Der Untertan müsse mit Demut und Dank gegen die Vorsehung alles über sich ergehen lassen. Muckt er dagegen auf, so ist er ein Nörgler, ein Elender, ein vaterlandsloser Geselle, und jeder Brüsewitz handelt löblich, dem es gelingt, in Ausübung der Staatshoheit mit einem Degenstoß uns zu befreien von solchen Elementen.

Es dient nur zur Vervollständigung und Verschönerung des jagowitischen Systems, wenn dessen Wortführer schließlich den Trumpf darauf setzte, unsere Offiziere ständen im Elsaß ja fast in Feindesland.

Fast in Feindesland! Welches Armutszeugnis für das Deutsche Reich! Um die Bedeutung dieses Satzes voll zu ermessen, muß man sich folgende Tatsachen vergegenwärtigen: Elsaß-Lothringen wurde 1871 dem Deutschen Reiche einverleibt. In den mehr als 42 Jahren, die seitdem verflossen sind, ist in den Reichslanden niemals etwas vorgekommen, was als gewollte Auflehnung gegen die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich ausgegeben werden könnte. Die Elsaß-Lothringer sind zwar in ihrer großen Mehrheit oppositionell gesinnt, aber doch nicht mehr als die Bewohner anderer Reichsteile, und in ihrer Mehrheit bei weitem nicht so oppositionell wie die überwiegend sozialdemokratische Bevölkerung von Berlin, Hamburg oder Sachsens.

Und dennoch hat Herr v. Jagow durchaus recht, nur in ganz anderm Sinne, als er meint: Offiziere, die so denken wie er und sonstige gleichgesinnte Wortführer des militaristischen Systems, stehen nicht nur fast, sondern völlig in Feindesland überall im Deutschen Reiche. Sie sind die schlimmsten Feinde seines Bestandes. Sie erwecken mit Gewalt reichsfeindliche Stimmungen. Sie hetzen das Ausland zur Feindseligkeit gegen Deutschland auf. Sie machen ihr Vaterland verächtlich in den Augen fremder Völker, denn nichts setzt ein Volk mehr herab vor aller Welt, als wenn man ihm nachweisen kann, daß es sich die Gewaltherrschaft einer Jagowiterclique gefallen läßt. Und da ein durch Gewaltherrschaft unterdrücktes Volk notorisch widerstandsunfähiger ist als ein freies, sich selbst regierendes Volk, reizen Regierungsbeamte durch die prahlerische Hervorkehrung zaristischer Manieren das Ausland zu feindlichen Angriffen auf.

Im Innern des Landes aber zerrütten die Gewalthaber durch rechtswidrige „Akte der Staatshoheit" die Rechtssicherheit. Sie zerstören das Zutrauen der Bevölkerung zu Recht und Gerechtigkeit. Kann ihre Gewaltherrschaft sich ungescheut austoben, so muß das bei dem einen Teil der Bevölkerung erbärmliche Sklavendemut erzeugen, bei einem andern den Entschluß zur Beseitigung dieses würdelosen Zustandes heranreifen lassen, koste es, was es wolle.

Wie die Jagowiterei in der Praxis wirkt, das hat sich ja vor Jahren schon in Moabit gezeigt. Da hat die Polizei gleich den Zaberner Gewalthabern das Regiment geführt wie in Feindesland. Der Schutzmannssäbel hat auch da unschuldige Menschen zur Strecke gebracht. Untertanen zur Strecke bringen, wie man Wild zur Strecke bringt, ist ja ein bereits in die Sprache preußischer Gewaltherrschaft eingeführter technischer Regierungsausdruck. Die Mörder des Arbeiters Hermann sind bis heute noch nicht entdeckt; aber der Polizeipräsident Jagow thront noch immer unbehelligt am Alexanderplatz und kann selbstgefällig in voller Ueberzeugung von der Ersprießlichkeit seiner gottgewollten Sendung zur Niederhaltung des Zivilistenpacks die Grundsätze der herrschenden Kamarilla verkünden. Es fehlt nur noch, daß die Berliner Richter, die sich erdreisteten, das Recht der Notwehr gegen unberechtigte Gewalttaten der uniformierten Träger der Staatshoheit zu verkünden, in den Pandurenkeller gesteckt werden.

Wie die militärischen und polizeilichen Machthaber das deutsche Volk schuriegeln, das kommt genau hinaus auf das System einer gewalttätigen Fremdherrschaft. Die Gewaltherrschaft einer Minderheit über ein ganzes Volk ist genau so entwürdigend, ob deren Träger eingeboren oder fremdbürtig sind. Gefährlicher für ein Volk sind sogar eingeborne Gewaltherrscher, weil das Volksgewissen sich unter ihnen eher einschläfern und gegen sie schwerer aufrütteln läßt. Aber fremd oder eingeboren, die Gewaltherrscher sind immer der Feind im Land, der schlimmste Feind, der ihm erstehen kann. Der Grundsatz, daß die Träger der Gewaltherrschaft in der Wahl ihrer Mittel zur Durchführung der Staatshoheit gegenüber der Untertanenschaft völlig unbehindert und unkontrolliert sein müssen, ist nicht eine Erfindung Traugott v. Jagow, es war von jeher der charakteristische Grundsatz aller Volksunterdrücker, die stolz darauf gewesen sind, das Schwert nicht umsonst zu führen.

So ist denn auch für jeden freiheitliebenden Deutschen die Regierungskamarilla, die jagowitische Grundsätze in die Praxis übersetzt, mitsamt ihren uniformierten Werkzeugen „der Feind im Land".

Dieser Feind im Lande würde sein verderbliches Treiben aber nicht unbehelligt fortsetzen können, wenn er nicht in allerhand Interessencliquen willige Helfershelfer und Handlanger fände. Der militaristische Teil der Kamarilla ist an Zahl doch nur ebenso beschränkt wie ihr bureaukratischer Teil. Aber hinter ihr steht zunächst die Junkerclique, aus der sie sich selbst mit Vorliebe ergänzt, die auch die fetten Posten im Hofgesinde ausschließlich besetzt und die sich obendrein durch die agrarpolitische Gesetzgebung ungezählte Profite zuschanzen läßt. Nicht minder sichert sich die regierende Kamarilla durch wirtschaftliche Vorteile die werktätige Unterstützung der Großindustrie und des Großkapitals überhaupt. Findet der Militarismus doch keine fanatischeren Wortführer als in der Rüstungspresse, die es sich zur Aufgabe macht, den Profiten der Rüstungsindustrie die Wege zu ebnen.

Erregt irgendein neuer Gewaltakt von Werkzeugen des Militarismus die öffentliche Aufmerksamkeit, so gehen immer wieder Wellen des Unmuts durchs Land, auch durch die Kreise des Bürgertums. Aber immer wieder bleibt es auch bei solchen augenblicklichen Aufwallungen. Den großen Worten der Entrüstung folgen nicht die geringsten bessernden Taten. Die kapitalistische Klassensolidarität lähmt auch den vorgeschritteneren Elementen des Bürgertums die Entschlußkraft. Nachdem sie sich entrüstet haben bis zum Heulen, knicken sie hilflos zusammen mit dem verzweifelten Eingeständnis: Hunde sind wir ja doch!

Nur die Sozialdemokratie wird durch ihr Klassenbewußtsein selbst als Vertreterin des revolutionären, die Befreiung von jeder Ausbeutung und Unterdrückung erstrebenden Proletariats angestachelt zur unbedingten Bekämpfung der Deutschland mißregierenden Herrschaftsclique. Der Sieg der Sozialdemokratie auf allen Lebensgebieten wird das deutsche Volk auch endgültig befreien von dem wirklichen Feind im Land.

Sozialpolitik 1913.

Der arbeiterfeindliche Zug, der die Sozialpolitik des Reichs beherrscht, ist vielleicht in keinem früheren Jahre so sehr zutage getreten wie in dem jetzt abgelaufenen Jahre.

Das hat zunächst seinen Grund darin, daß das Reich vor einer wichtigen Aufgabe stand, die den Regierungen allein oblag, bei der daher die maßgebenden Herren in den Regierungen ganz dem Zuge ihres Herzens folgen konnten. Diese Aufgabe ist die Vorarbeit für die neue Krankenversicherung nach dem zweiten Buche der Reichsversicherungs-Ordnung, das am 1. Januar 1914 in Kraft treten wird.

Bei der Aenderung der Bestimmungen über die Krankenversicherung haben sich alle arbeiterfeindlichen Kreise vereinigt, um in den Krankenkassen das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter zu beseitigen, weil es sich nur zu gut bewährt hatte, und daraus auch der letzte Arbeiter lernen konnte, daß die Arbeiter nicht mehr die Vormundschaft der Unternehmer brauchen, sondern daß sie selbst am besten ihre Angelegenheiten regeln können. Da unsere Gegner aber nicht wagten, offen die Unternehmer zu den Herren der Krankenkassen der Arbeiter zu machen, so übertrugen sie den Aufsichtsbehörden das entscheidende Wort für die Leitung der Krankenkassen. Daher hatten die Behörden auch bei den Vorarbeiten für die Durchführung der neuen Krankenversicherung fast überall hineinzureden. Und sie haben es nur zu oft und nur zu sehr in dem Sinne getan, wie es die Gegner der Arbeiter erwarteten. Bei der Bildung der neuen Krankenkassen, bei der Zulassung besonderer Ortskrankenkassen und Ersatzkrankenkassen, bei der Uebernahme der bisherigen Kassenbeamten, bei den Wahlen der Ausschußmitglieder, bei der Ernennung des Kassenvorsitzenden, bei der Verwendung der Kassenmittel usw. haben die Arbeiter wieder einmal sehen müssen, wie es ihnen ergeht, wenn sie auf das Verständnis und auf das Entgegenkommen der Behörden angewiesen sind. Wie viele Beschwerden gelangten in die Oeffentlichkeit! Wie viel Erbitterung ist hier erregt worden.

Bisher war es die Unfallversicherung, die am meisten den Arbeitern zu Klagen Anlaß gegeben hat. Nach den Erfahrungen des letzten Jahres wird es den Arbeitern in den neuen, von den Aufsichtsbehörden beherrschten Krankenkassen vermutlich nicht besser ergehen als in der Unfallversicherung.

Leider beeinflußt diese Entwicklung unserer Reichs-Arbeiterversicherung immer mehr die Rechtsprechung in den Streitfällen über Arbeiterversicherungsfragen. Das Reichsversicherungsamt hat das neue Recht in manchen wichtigen Fragen so sehr zum Schaden der Arbeiter ausgelegt, daß die Entscheidungen nach unserer Ueberzeugung sogar im Widerspruch zu dem Sinn und dem Zweck des Gesetzes stehen.

Unsere Unternehmer möchten eine ähnliche Entwicklung der Rechtsprechung auch über die Streitfälle des gewerblichen Arbeitsvertrages herbeiführen. Sie haben sich im letzten Jahre mit ganz besonderem Eifer bemüht, Stimmung dafür zu machen. Das geht jedoch hier nicht so leicht, wie sie es wünschen. Die Mitwirkung namentlich der Arbeitervertreter in den Gewerbegerichten hat sich noch immer aufs beste bewährt und sorgt dafür, daß hier die Rechtsauffassung der Arbeiter mehr als in den andern Gerichten zur Geltung kommt. Das ist für die Unternehmer ein genügender Grund, Sturm gegen die Gewerbegerichte zu laufen. Im letzten Jahre sind sie mit ihrer Forderung, daß die Gewerbegerichte beseitigt oder wenigstens „unschädlich" gemacht werden, offener und — dreister als früher hervorgetreten.

Kein Wunder! Haben sich doch in diesem Jahre alle arbeiterfeindlichen Kreise zu einem gemeinsamen Vorstoß und planmäßigen Feldzuge gegen die wichtigsten Rechte und Forderungen der Arbeiter verbunden. Die Großindustriellen, die Agrarier und die Mittelständler haben ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, um die Arbeiter ganz unter ihre Faust zu bringen, ihnen das Vereinigungs- und Streikrecht zu entziehen und jede Verbesserung des gesetzlichen Arbeiterschutzes sowie die weitere Verbreitung der „Versicherungsseuche", — wie sich der Geh. Kommerzienrat Vorster aus Köln, ein Vorstandsmitglied des Zentralverbandes deutscher Industriellen auszudrücken beliebte — zu verhindern.

Und wehe dem, der ihnen entgegenzutreten wagt, der noch ein gutes Wort für den Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung sagt. Sogar über die mehr als vorsichtigen Herren von der Gesellschaft für soziale Reform, alles gutgesinnte bürgerliche Herren, ist die wilde Schar unter der Führung der Arbeitgeber-Zeitung hergefallen und hat sie als Umstürzler, als Schürer des Klassenhasses denunziert.

Bei den Regierungen sind diese Bestrebungen nicht ohne Erfolg geblieben. Trotz der langen Reihe von Forderungen, die die Arbeiterverbände jedes Jahr wiederholen müssen, haben die Regierungen keine einzige Arbeiterschutzvorlage dem Reichstage zugestellt. Außer einigen ungenügenden Arbeiterschutzverordnungen ist nur das Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche und Italien erwähnenswert, das im wesentlichen die Gleichstellung der Angehörigen beider Staaten für die als gleichwertig erachteten Zweige der Arbeiterversicherung bezweckt.

Für die Angestellten freilich sind die Regierungen mit zwei Vorlagen herausgekommen. Die Vorschläge sind aber auch danach: sie entsprechen in keiner Weise den berechtigten Forderungen der Angestellten. Und als der Reichstag unter dem Drucke der 110 Sozialdemokraten versuchte, die erste Vorlage, die die Bestimmungen über das Wettbewerbverbot im Handelsgewerbe ändern soll, wenigstens einigermaßen zu verbessern, da erklärten die Regierungen die Aenderungen für unannehmbar und haben dadurch bis jetzt das Zustandekommen des geplanten Fortschritts vereitelt. —

In den Maßnahmen zur Bekämpfung der Fleischnot haben es die Regierungen gerade an dem wichtigsten fehlen lassen. In dem Kampfe für die Arbeitslosenversicherung hat das Reich vollständig versagt. Dafür hat sich der Reichskanzler um so bereitwilliger erklärt, gegen das Vereinigungsrecht der Arbeiter vorzugehen, wenn er dazu im Reichstage die nötige Unterstützung fände.

Und die maßgebenden bürgerlichen Parteien werden dazu sicher die Hand bieten, wenn sie glauben, daß sie es sich den Arbeitern gegenüber erlauben können. Denn eine solche Haltung der Reichsverwaltung ist nur möglich weil sie den Wünschen der maßgebenden bürgerlichen Parteien entspricht.

Daher ist das abgelaufene Jahr eine ernste Mahnung für die Arbeiter. Sie können sich nicht das Vereinigungs- und Streikrecht entreißen lassen, weil sie ohne diese Rechte wehrlos der rücksichtslosesten Ausbeutung preisgegeben wären. Sie müssen sich im Gegenteil mit allen Kräften einen immer größeren Einfluß auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen, um ihre Verhältnisse mehr und mehr zu verbessern. Dazu bedarf es auch bedeutender Fortschritte auf dem Gebiete des gesetzlichen Arbeiterschutzes und der Reichsarbeiterversicherung. Die Vereinheitlichung und den zweckmäßigen Aufbau des Arbeiterrechtes, die Selbstverwaltung der Arbeiter in der Arbeiterversicherung, eine unseren Bedürfnissen entsprechende Arbeitslosenversicherung: diese und manche weitere Forderungen sind dringend. Durchgeführt müssen sie werden, weil die wirtschaftliche Entwicklung sie zu einem Gebote der Notwendigkeit gemacht hat. Je länger aber unsere Gegner ihre Durchführung verzögern, um so schwerer leiden darunter die Arbeiter, um so nachteiliger ist es für die Gesamtheit. Deshalb müssen die Arbeiter im neuen Jahre mehr als je auf dem Posten sein: sie müssen den Kampf gegen die Anmaßungen der Unternehmer und für den Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung mit allem Nachdruck führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0001

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 30. Dezember 1913.

Bethmann bleibt.

Vor einigen Tagen ist mitgeteilt worden, daß der Reichskanzler die feste Absicht habe, von seinem Amt zurückzutreten. Zu diesem Entschluß sollte hauptsächlich das Verhalten des Reichstags beigetragen haben. Dem nationalliberalen Deutschen Kurier werden nun all diese Meldungen von Persönlichkeiten, die um die Absichten des Reichskanzlers wissen müßten, als vollständig unzutreffend bezeichnet, da für den Kanzler keine Gründe bestehen, seinen Rücktritt in absehbarer Zeit in Erwägung zu ziehen.

Natürlich! Ein Mißtrauensvotum des Reichstages hat ja gar nichts zu bedeuten. Der Reichstag ist ja nur die Volksvertretung. Aber Wilhelm II., der allein den Bethmann noch hält, der hat die Macht, dem deutschen Volke jeden ihm gefälligen Mann zu diktieren.

Das ist so das deutsche — Verfassungsleben.

Der Polizeimord in Moabit.

Vor dem 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts Berlin gelangte am Montag der Fall Herrmann zur Verhandlung. Bekanntlich ist der Arbeiter Robert Herrmann am 27. September 1910 bei Gelegenheit des Moabiter Krawalls von zwei uniformierten Schutzleuten hinterrücks in der Wiclefstraße ohne jede Veranlassung durch Säbelhiebe derartig verletzt worden, daß man ihn nach dem Moabiter Krankenhause schaffen mußte. Dort ist Herrmann am 3. Oktober 1910 gestorben. Die Gerichtsärzte, Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Straßmann und Privatdozent Dr. Strauch, haben begutachtet, die Verletzungen sind dem Herrmann wahrscheinlich durch Säbelhiebe beigebracht worden, er ist infolge einer Gehirnhautentzündung, die durch die Säbelhiebe entstanden ist, gestorben. Bereits in der Verhandlung im November und Dezember 1910 vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I Berlin bekundeten die Jordanschen Eheleute, die den Vorgang von ihrem Fenster aus beobachtet hatten, daß die Wiclefstraße zur Zeit, als Herrmann, ein Mann von 56 Jahren, seinen 15jährigen Sohn suchen ging, damit ihm nichts geschehe, menschenleer war, mithin keinerlei Veranlassung vorlag, gegen den Mann irgendwie vorzugehen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lieber, bemerkte in der Urteilsbegründung des Moabiter Krawallprozesses: Die Schutzleute, die den Arbeiter Herrmann niedergeschlagen haben, haben sich nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden; sie haben ihre Amtsbefugnisse weit überschritten und hatten nicht das geringste Recht, in dieser Weise vorzugehen. — Der Vorsitzende des Schwurgerichts am Landgericht I Berlin, vor dem ebenfalls aus Anlaß des Moabiter Krawalls die Verhandlung stattfand, Landgerichtsdirektor Unger, bemerkte in der Urteilsbegründung: Das Vorgehen der Schutzleute gegen den Arbeiter Herrmann ist derartig brutal, daß, wenn man sich dagegen mit einem wohlgezielten Revolverschuß gewehrt hätte, dies nur als Notwehr hätte angesehen werden können.

Die Witwe Herrmann hat nun durch den Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld den preußischen Fiskus verklagt, ihr auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches eine lebenslängliche Rente von wöchentlich 30 Mk. zu geben. Die 38. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin ist dem Klageantrage beigetreten; der Fiskus hat jedoch gegen das Urteil Berufung eingelegt. Dr. Rosenfeld hat erzielt, daß der Witwe Herrmann eine einstweilige wöchentliche Rente von 10 Mk. gezahlt wurde. — Noch ehe das Kammergericht über die Angelegenheit entschieden hat, hat der Polizeipräsident von Jagow den Kompetenzkonflikt gegen das Urteil der Zivilkammer des Landgerichts I erhoben, mit der Begründung: Durch das Strafkammer-Erkenntnis in dem Moabiter Krawallprozeß und durch die Rechtsbelehrung des Schwurgerichts-Vorsitzenden seien die Zeugen nicht unbefangen gewesen. Er bestreite, daß die Wiclefstraße zur Zeit menschenleer war und daß die Schutzleute sich in unrechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden hätten, endlich, daß der Tod des Herrmann durch die von Säbelhieben herrührende Verletzung erfolgt sei. Er machte ferner geltend, daß Herrmann bereits einmal wegen Diebstahls bestraft sei, **mithin als ein zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch angesehen werden müsse.** — Aus diesem Anlaß hatte sich am Montag der 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld ging den Argumenten des Polizeipräsidenten scharf zu Leibe und hob hervor, daß der Polizeipräsident anscheinend wie im Fall des Leutnants von Forstner auch hier der Meinung sei, daß ein Akt der Staatsbeheit vorliege, wenn Schutzleute einen harmlosen Passanten mit ihren Säbeln einfach niederschlagen. Er hat, die Klage des Polizeipräsidenten zurückzuweisen. Der Vorsitzende des Gerichts verkündete, daß die Entscheidung den Parteien schriftlich mitgeteilt werde. — Zu dem Vorwurf des Diebstahls, den der Polizeipräsident gegen den getöteten Herrmann ins Feld führt, sei zur Aufklärung bemerkt: Herrmann ist vor mehreren Jahren wegen Entwendung eines Brettes zu einem Tage Gefängnis verurteilt worden. Der Vorsitzende des Gerichts hat dem Angeklagten aber sofort die Versicherung gegeben, daß er sogleich Veranlassung nehmen wolle, Begnadigung zu erwirken. Es ist daher unverständlich, wie der Polizeipräsident sagen konnte, Herrmann sei ein Mann gewesen, der „zu Gewalttätigkeiten neige". Herrmann hat sich außerdem niemals etwas zuschulden kommen lassen.

Die Bekämpfung der Unzufriedenheit in der Marine.

Seit fünfundzwanzig Jahren besteht in Wilhelmshaven ein Verein ehemaliger Deckoffiziere. Anfangs als eine Vergnügungs- und Geselligkeitsvereinigung gedacht, hat er sich in den letzten Jahren einer ernsteren Aufgabe zugewendet: der Vertretung der Interessen der aktiven Deckoffiziere. Die aktiven Deckoffiziere suchen seit langer Zeit eine Verbesserung ihrer Lage zu erreichen, besonders eine größere Bewegungsfreiheit dem Offizierskorps gegenüber. Hier jedoch sind sie ständig auf einen unverrückbaren Widerstand beim Reichsmarineamt und den sonst dafür in Betracht kommenden Stellen gestoßen. Als alle Bitten nichts fruchteten, gingen die Deckoffiziere einen Schritt weiter; sie griffen zu Eingaben an das Reichsmarineamt und traten auch in Verbindung mit Reichstagsabgeordneten. Das geschah durch den Verein ehemaliger Deckoffiziere, dem auch eine Anzahl aktiver Deckoffiziere angehörten. Das schien aber den Vorgesetzten sehr bedenklich, man denke nur: Verbindungen mit Volksvertretern! Der Verein wurde einer scharfen Beobachtung unterzogen. Auf die Teilnehmer an den Versammlungen besonders hatte man ein wachsames Auge. Kurz vor Weihnachten erschien, wie schon kurz berichtet, in einer Versammlung des Vereins der Inspektor der 2. Marine-Inspektion Kapitän z. S. Alberts in dem Lokale und hat den Vorstand heraus, von dem er eine Liste sämtlicher in Uniform der Versammlung beiwohnenden aktiven Deckoffiziere verlangte. Der Vorstand teilte dem Inspektor am Tage darauf mit, daß sämtliche an der Versammlung teilnehmenden aktiven Deckoffiziere in Zivil gewesen seien, die Uniform habe keiner getragen. Namen wurden nicht genannt.

Nun schritt das Stationskommando ein. Stationschef Admiral v. Heeringen, ein Bruder des früheren Kriegsministers, befahl, daß die Deckoffiziere bis zum anderen Tage mittags zu melden hätten, daß sie aus dem Verein ehemaliger Deckoffiziere ausgetreten oder nie Mitglied gewesen seien. Im Weigerungsfalle wurde strenge Bestrafung und Dienstentlassung angedroht. Angedeutet wurde, daß die Maßregel gegen den Verein auf dessen aufhetzerische und wühlerische Tätigkeit hin erfolgt sei. Der Befehl Heeringens wurde befolgt und rein äußerlich mag auf diese Weise die Unzufriedenheit der Deckoffiziere unsichtbar werden, verschwinden aber wird sie dadurch nicht. Die Deckoffiziere sind keine Rekruten mehr, sondern ältere erfahrene Leute, die über solch Regiment nachdenken und daraus Schlüsse ziehen werden, die zweifellos gefährlicher sind für das heutige System in der Marine, als die Bestrebungen des von der Marinebehörde bekämpften Vereins.

Meldungen über „Zabern".

Disziplinarverfahren gegen den Zaberner Kreisdirektor. Um die Behauptung der militaristischen Presse, die Zivilverwaltung in Zabern habe versagt, zu widerlegen, hat der Kreisdirektor von Zabern die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt. Das elsaß-lothringische Ministerium hat diesem Antrag stattgegeben. Es wird sich nun feststellen lassen, ob an den militaristischen Behauptungen etwas Wahres ist. Der Umstand, daß der Kreisdirektor das Verfahren gegen sich selbst beantragt hat, spricht dafür, daß er seiner Sache sicher ist.

Das Verfahren gegen Jagow. Wie gemeldet wird, hat Polizeipräsident v. Jagow, einer Aufforderung des Ministers des Innern entsprechend, dem Staatsministerium eine eingehende schriftliche Darlegung über seine bekannte Zuschrift wegen der Verurteilung des Leutnants von Forstner zugehen lassen.

*

Die „scharfen Schüsse" waren Humbug.

Zaovern, 29. Dezember. Die amtliche Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß die am Freitag abend in der Dunkelheit gefallenen Schüsse nicht von diesseits des Kanals vor der Schloßkaserne kamen, sondern zweifellos auf der anderen Seite des Bassins gefallen sind, wie zuverlässig feststeht, von einem dort befindlichen Holzlager aus, welches zirka 125 Meter entfernt ist. Vier Leute haben ausgesagt, daß sie gegen 6½ Uhr abends von diesem Holzlager her zwei Schüsse gehört und auch den Feuerschein wohl gesehen haben. In Anbetracht der Entfernung und der herrschenden Dunkelheit war es also garnicht möglich, den jenseits des Kanals an der Schloßmauer patrouillierenden Posten zu sehen, und es ist ganz ausgeschlossen, daß der Posten unter solchen Umständen von dem Holzlager aus hätte getötet werden können. Von einem Attentat auf den Posten kann somit keine Rede sein.

Deutsches Reich.

— **Die Massenflucht aus der Kirche.** Aus Berlin wird folgendes gemeldet:

Berlin, 29. Dezember. Am Amtsgericht Berlin Mitte fanden sich heute morgen in der Kuppelhalle und den beiden Korridoren ungefähr 2000 Menschen ein, die auf gerichtliche Bestätigung ihrer Kirchenaustritts-Erklärungen warteten.

— **Ein Diebstahlsprozeß mit politischem Hintergrund.** Gegen den polnischen Redakteur Franz Krysiak in Berlin ist ein Strafverfahren wegen Diebstahls und Hehlerei eingeleitet worden. Die polnische Presse veröffentlicht seit einiger Zeit Briefe und Aktenstücke, durch die der Ostmarkenverein bloßgestellt wird. Von hakatistischer Seite kann man die Richtigkeit der veröffentlichten Schriftstücke nicht bestreiten, aber man behauptet, der genannte Redakteur habe sich auf „strafbare Weise" in den Besitz des Materials gesetzt.

Holland.

Die Protestbewegung gegen die russischen Greuel hat auch in Holland lebhaft eingesetzt. In Amsterdam fand am Sonntag eine Versammlung statt zur Gründung einer Kommission, die Geld sammeln will für die politischen Gefangenen Rußlands und die russischen Gefängnisgreuel mittels der Presse bekannt machen will, in Anlehnung an derartige Bestrebungen in anderen Kulturländern. Im Ausschuß der Versammlungen saßen außer unserem Parteivorstandsmitglied Wibaut auch die beiden bekannten Literaten Dr. Frederik van Eeden und Dr. Wiessing. Genossin Henriette Roland Holst führte für den Ausschuß das Wort. In der Versammlung waren auch die sozialdemokratischen Parlamentsmitglieder Hugenholy, Kleerekoper, Dr. Mendels und Vliegen anwesend, und weiter außer den Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung noch so bekannte Personen, wie Dr. Levy, einer der namhaftesten Advokaten Hollands, und Dr. van Hall, der Redakteur der ältesten und verbreitetsten bürgerlichen Zeitschrift De Gids. Es ist also zu erwarten, daß die zu entfachende Bewegung sich in Holland über weite Kreise ausdehnen wird.

Rußland.

Die Zarenmeute gegen die Polen. Des Zaren Spürhunde wollen jetzt „festgestellt" haben, daß „in ganz Polen" eine „revolutionäre Gärung" herrsche. In den Städten des Gouvernements Kurland werden die Haussuchungen fortgesetzt. In den letzten Tagen wurden 70 „Politischverdächtige" verhaftet, die sämtlich in die Gefängnisse von Goldingen und Frauenburg eingeliefert wurden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Reform der Personaleinkommensteuer wurde vom österreichischen Herrenhause mit einigen wesentlichen Abänderungen der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses angenommen, namentlich wegen des steuerfreien Existenzminimums, der sogenannten Junggesellensteuer, der Steuerskala und der Bucheinsicht. — Im Laufe der Debatte trat der Leiter des Finanzministeriums Freiherr v. Engel für die Annahme der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses ein, ausgenommen für den Beschluß bezüglich des Existenzminimums. — Ministerpräsident Graf Stürgkh betonte die Dringlichkeit der Finanzreform, deren Durchführung von der Beamtenschaft sehnsüchtig erwartet werde, da die Besserung ihrer Verhältnisse hiermit im Zusammenhang stehe.

Balkan.

Die serbische Ministerkrise hat mit dem Rücktritt des Kriegsministers ihre vorläufige Lösung gefunden. In einer von der Politica veröffentlichten Unterredung erklärte der zurückgetretene Kriegsminister Bojanowitsch, daß er aus dem Kabinett Pasitsch ausscheiden mußte, weil es eine weitere Reduzierung des schon auf das unerhörliche Minimum herabgesetzten Heeresbudgets von 56 Millionen Dinars forderte. In eine weitere Herabsetzung des Budgets habe jedoch der Kriegsminister „mit Rücksicht auf die Landesinteressen" nicht einwilligen können.

In der Sitzung der Skupschtina am Montage waren 86 Abgeordnete anwesend, so daß die Beschlußfähigkeit erreicht war. Trotz Abwesenheit der Opposition nahm die Kammer die Vorlage betreffend die provisorischen beiden Budgetzwölftel für Januar und Februar mit den Krediten für die neu erworbenen Gebiete an. Die Regierung brachte den Gesetzentwurf über die Annexion der neuen Gebiete und ihre Verwaltung ein. — In einem Exposé, das Ministerpräsident Pasitsch auf Veranlassung der Regierungspartei erstattete, legte der Ministerpräsident dar, daß der serbisch-türkische Friedensvertrag noch nicht abgeschlossen, die Orientfrage noch ungelöst und die orthodoxe sowie katholische Kirchenfrage noch nicht geregelt, ebenso weder die serbisch-griechische Grenze noch die serbisch-albanische Grenze vollkommen reguliert sei. In finanzieller Hinsicht müsse zunächst eine Deckung der diesjährigen Defizits von 30 Millionen gesucht und die Herstellung des finanziellen Gleichgewichts im nächsten Jahre herbeigeführt werden. Schließlich müßten Geldmittel für die Invalidenversorgung beschafft werden. Besondere Sorge erwecke die allgemeine internationale Lage, die Serbien zwinge, etwaigen Ereignissen schlagfertig begegnen zu können. Nach der Rede des Ministerpräsidenten entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in der die Redner der Regierung ihr Vertrauen aussprachen und den Wunsch äußerten, die Regierung möge auch weiter im Amt bleiben und erforderlichenfalls ein Einvernehmen mit den Jungradikalen anstreben.

Judenhetze in Rumänien. Die rumänische Stadt Jassy ist am Sonntage der Schauplatz großer antisemitischer Ausschreitungen gewesen. Aus Anlaß einer von den Sozialisten einberufenen Versammlung, in welcher über die Judenfrage geredet werden sollte, kam es zu groben Ausschreitungen. Die „nationalistischen" Studenten versuchten die Versammlung gewaltsam zu verhindern. Hierbei kam es auf der Straße zwischen Sozialisten und Juden einerseits und der nationalistischen Studentenschaft andererseits zu einer großen Schlägerei, in welche sich auch der Pöbel einmischte. Fortgesetzt ertönten Rufe: „Nieder mit den Juden!" und die Juden selbst wurden von der Volksmenge mißhandelt. Schleunigst herbeigerufene Infanterie ging mit dem Bajonett gegen die Menge vor. Dennoch gelang es erst nach geraumer Zeit, sie zu zerstreuen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. In der Stadt herrschte große Aufregung. Die Delegierten der Sozialisten, die zu der Versammlung eingetroffen waren, wurden an der Abreise gehindert. Die Unruhen dauerten bis spät nachts an.

Knebelung der griechischen Eisenbahner. Die griechische Regierung beabsichtigt, in der Kammer einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den eine Lahmlegung des Eisenbahnverkehrs im Falle eines Streiks der Eisenbahnarbeiter verhindert werden soll. Danach sollen, sobald der Ausstand proklamiert wird, alle militärpflichtigen Eisenbahn-Angestellten unter die Fahnen berufen werden, um in ihrer Eigenschaft als Soldaten ihren bisherigen Dienst weiter zu versehen. Die Eisenbahner sollen, solange sie ihren Dienst als Heerespflichtige versehen, nur die Soldatenlöhnung erhalten und erst einige Zeit nach Beendigung des Streiks wieder entlassen werden.

Mexiko.

Protest gegen die amerikanische Einmischung. Die mexikanische Regierung hat ihren Vertreter in Washington beauftragt, bei dem Staatsdepartement gegen die Unterstützung zu protestieren, die die Amerikaner den „Rebellen" in Tampico und Mazatlan geleistet haben. — Nach einem Gerücht soll der gegenwärtige Justizminister Minister des Auswärtigen und sodann Huertas Nachfolger werden. Huerta werde anfangs des kommenden Jahres zurücktreten, um den Oberbefehl der Armee gegen die Rebellen zu übernehmen. — Einem Telegramm aus Guayaquil zufolge haben die Regierungstruppen am Sonnabend vierhundert „Rebellen" in der Provinz Carchi zurückgeworfen. Die Rebellen hatten angeblich große Verluste.

Japan.

Die Hungersnot wütet in einigen japanischen Provinzen geradezu entsetzlich. Erschreckend lauten die auf diplomatischem Wege in Paris eingetroffenen telegraphischen Nachrichten aus der japanischen Hauptstadt Tokio. Die schlechten Reis- und Früchteernten sowie die Ertragslosigkeit des Fischfanges verursachten eine so bittere Notlage in den Provinzen Aomori und Hokaido, wie man sie bisher noch nicht gekannt hat. **Die Sterblichkeit infolge Hunger und Not wächst ins Riesengroße** und scharenweise strömen die Notleidenden nach den Städten, wo der abscheulichste **Mädchen- und Kinderhandel** solchen Umfang angenommen hat, daß die sonst in diesem Punkte sehr nachsichtige japanische Polizei sich zum Einschreiten veranlaßt gesehen hat. Die Regierung hat 24 Millionen Mark als Unterstützungsfonds gegeben, was jedoch gänzlich unzureichend ist.

China.

Soldatenmeuterei. In Talifu, in der Provinz Yünnan, haben am 8. Dezember drei Regimenter gemeutert, die Offiziere niedergeschossen, die Waffenlager und eine höhere Schule überfallen und einen Lehrer, sowie mehrere Studenten und Bürger getötet. Sie haben darauf im Namen Sunjatsens die Unabhängigkeit erklärt. Vierzehn Tage später ist Talifu von einer Abteilung „loyaler" Truppen wiedergenommen worden. Eine starke Truppenmacht ist jetzt von Yünnanfu auf dem Marsche nach Talifu, um dort „die Ordnung" wiederherzustellen.

Aus der Partei.

Wie eine sozialdemokratische Mehrheit arbeitet.

Die in Thüringen viel verbreitete Dorfzeitung, die seit Jahr und Tag an der sozialdemokratischen Mehrheit in Ilmenau keinen guten Fetzen gelassen und sie fortwährend in der gehässigsten Weise angegriffen hat, schreibt jetzt:

In der gestrigen letzten diesjährigen Gemeinderatssitzung hat sich die sozialdemokratische Mehrheit noch einen guten Abgang gesichert. Man wählte einen Bürgerlichen zum Bezirksvorsteher und bewilligte den städtischen Etat für 1914 nach den Vorschlägen der Finanzkommission, nachdem man bereits in den vorhergegangenen Sitzungen an dessen Zustandekommen tüchtig bis in die Nacht hinein gearbeitet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0002

hat. Wahrlich, in ihrem Eifer und Fleiß, in ihrer Umgebung an die ihnen anvertraute Sache haben die Herren vorbildlich gehandelt und wir wollen nur wünschen, daß wir der neuen bürgerlichen Mehrheit in zwei oder vier Jahren dasselbe Zeugnis ausstellen können. Auch die Leitung der Verhandlungen war durchweg sachlich, ernst und geschickt.

Die Leitung der Verhandlungen, der die Anerkennung ausgesprochen wird, lag in sozialdemokratischen Händen.

Wenn die neue Gemeindeordnung nach dem famosen Entrechtungsentwurf Gesetz wird, dann ist es in Zukunft mit einer sozialdemokratischen Mehrheit in einer Gemeinde des Großherzogtums Weimar vorbei.

Konferenz Thüringer Landtagsabgeordneter.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in Thüringen wurde am Sonntag in Rudolstadt abgehalten. Gegenwärtig sitzen in acht Landtagen der neun Thüringer Vaterländer 37 sozialdemokratische Landtagsabgeordnete; von diesen waren 28 erschienen. Nach dem vom Genossen Leber-Jena erstatteten Situationsbericht ist seit der letzten Konferenz eine Verschlechterung des Landtagswahlrechts in zwei Staaten eingetreten. — Genosse Bock-Gotha referierte über die Trennung der Kirche vom Staat. Nach eingehender Debatte einigte man sich auf bestimmte Grundsätze, die von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in den Thüringer Landtagen bei Behandlung dieser Frage maßgebend sein sollen. — Genosse Knauer-Sonneberg behandelte eingehend die Gemeindeordnungen in den Thüringer Staaten. Nach längerer Aussprache wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die seit Jahren bemerkbar machende Verschlechterung des Stimmrechts wendet. — Die nächste Konferenz soll in Meiningen oder Gotha stattfinden.

Die polnische Sonderorganisation.

Die deutsche Sozialdemokratie hat sich bekanntlich von der polnischen Sonderparteiorganisation (P. P. S.) losgesagt und erkennt in Deutschland nur eine einheitliche Parteiorganisation an. Die P. P. S. hat jetzt in der galizischen Grenzstadt Oświecim einen Parteitag (25 Delegierte) abgehalten, der nach heftigen Anklagen gegen die deutsche Partei folgende unglaubliche Resolution beschloß:

„Der 15. Parteitag der Polnisch-Sozialdemokratischen Partei, preußischen Anteils, verdammt den Beschluß der deutschen sozialdemokratischen Partei in Jena, als eine Probe der Vergewaltigung des polnischen Volkes. Der deutsche Parteitag hatte das Recht, die im Jahre 1906 getroffenen Vereinbarungen zu brechen, aber das Recht auf das Leben der P. P. S. und die demagogischen Beschimpfungen der polnischen Arbeiter und die Aufforderung zum Eintritt in die deutschen Wahlvereine ist ein nationales Verbrechen und eine Nichtbeachtung der Internationalität, die alle Nationen anerkennt, ohne Rücksicht der Zugehörigkeit zu einem Staate. Und weil sich die deutsche Sozialdemokratie auf der polnischen Erde häuslich einrichten will und schon heute ihre heißköpfigen Anhänger voraussagen, daß sie in den polnischen Wahlbezirken Kandidaten der Wahlvereine aufstellen wird, so beschließt der Parteitag: Die P. P. S. nominiert ihre Kandidaten in allen Bezirken der polnischen Landesteile, je nachdem es die finanziellen Mittel erlauben. Um die deutsche Partei zu zwingen, unsere Rechte in den polnischen Wahlbezirken zu respektieren, nominiert die P. P. S. in solchen deutschen Bezirken Kandidaten, in welchen die polnischen Stimmen über die Wahl des Abgeordneten entscheiden, wie z. B. in Bochum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hörde, Duisburg-Mülheim, Bremen usw. — In anderen Bezirken entscheidet jedesmal die P. P. S. als höchste Instanz bei den Wahlen. Ohne ihre Zustimmung darf für keinen Kandidaten gestimmt werden. Der Parteitag fordert zum Schluß alle Genossen auf, in den polnischen Landesteilen und in der Emigration, in eine straffe Agitation für den Dziennik Robotniczy einzutreten. Auch diejenigen, die heute in den deutschen Wahlvereinen sind, soll man überzeugen, daß sie zur P. P. S. gehören und ihre Nation nicht verraten sollen.“

Aber auch die Gewerkschaftsbewegung soll zersplittert werden. Biniszkiewicz und Genossen arbeiteten auch hier gewaltsam auf den Separatismus los. Wiederholt griff Diamant-Krakau in die Verhandlungen ein, um vor einem solchen Beschluß zu warnen. Seine Worte trafen taube Ohren. Gegen Mitternacht wurde der Beschluß gefaßt, eine polnisch-sozialistische Gewerkschaft zu gründen. Die Organisation soll von vornherein als eine politische bei der Behörde angemeldet werden. Ein Statutenentwurf war schon vorbereitet und wurde angenommen. Auch wurde gleich der Vorstand für die neue „Gewerkschaft“ gewählt. Klar ging aus den Worten der führenden Leute der P. P. S. hervor, daß diese separatistisch-gewerkschaftliche Organisation nur den Zweck hat, den polnischen Separatismus zu stützen und das Weitererscheinen des Dziennik Robotniczy zu ermöglichen. Ob sich die Arbeiter hierzu gebrauchen lassen werden, ist allerdings noch sehr zweifelhaft.

Das neue belgische Bildungsheim.

Man schreibt dem Vorwärts aus Brüssel: Mitten im Herzen der steilabsteigenden unteren Stadt, just gegenüber einer alten gothischen Kirche, steht die weitgestreckte Glasfront des Brüsseler Volkshauses. Hinter diesem Palast aus Glas und Eisen, der nun 14 Jahre steht, ragt jetzt, als wollte es Rathaus- und Kirchturm und drüben der mächtigen Kuppelwölbung des Justizpalais Konkurrenz machen, ein hoch in den Himmel schauendes sechsstöckiges Gebäude, eine neue Wohnstatt des Proletariats, mit Sälen und Räumen, die Selbstgefühl und freudige Genugtuung bei allen denen finden werden, die am geistigen Kulturkampf des Proletariats mitstrebend und mitkämpfend beteiligt sind. Denn der geistigen Kultur, dem proletarischen Aufwärtsstreben zur Bildungs- und Erkenntniswelt des Sozialismus wird das neue Werk der sozialistischen Kooperative hauptsächlich dienen. Das neue Haus ist der Sitz der Zentrale für Arbeiterbildung und empfängt von ihr als einem seiner Hauptbewohner seinen Namen als Bildungsheim.

Das noch nicht völlig ausgebaute Terrain, auf dem der Anbau des Volkshauses steht, umfaßt eine Fläche von 1100 Quadratmetern. Das Terrain kostete alles in allem 350 000 Fr., die Errichtung des neuen Gebäudes 300 000 Fr.

Das neue Haus ist vor der Hand nur vom Stammhaus aus zugänglich. Vom Café des Maison du Peuple gelangt man über einige Stufen in den ganz in weiß gehaltenen Turnsaal, der bei 7 Meter Höhe eine Fläche von 218 Quadratmetern bedeckt. An den Wänden sind Schränke eingelassen, die zur Aufnahme der Turngeräte bestimmt sind, so daß der Saal, der mit seiner verteilten Beleuchtung einen äußerst freundlichen Eindruck macht, auch bequem für andere Zwecke adoptiert werden kann. Die Enfants du Peuple, die sozialistische Kindersektion, die so oft die Parteifeste verschönern hilft, haben für ihre Uebungen gleichfalls im Souterrain einen Saal zur Verfügung. — Der nur um wenige Stufen höher gelegene Versammlungssaal enthält 840 Sitzplätze. In dem anmutigen Raume werden auch die von der Bildungszentrale veranstalteten wissenschaftlichen und künstlerischen kinematographischen Veranstaltungen stattfinden.

Beim weiteren Aufstieg stoßen wir auf die verschiedenen Bureaus und Parteisekretariate; die Bureaus der Brüsseler Föderation, das juristische Sprechzimmer und die Räume für die verschiedenen gewerkschaftlichen Funktionäre.

Wieder höher finden wir die Bureaus des Parteivorstandes, der Gewerkschaftskommission, der Gewerkschaftszentrale, der Metallarbeiter, Fabrikarbeiter, der Bauarbeiter, Schuhmacher, der Nahrungsmittelbranche u. a. m. Von diesem, dem vierten Stockwerk aus, kann man zum Festsaal des alten Volkshauses hinübergelangen. — Im fünften Stock befinden sich die Lokalitäten der Centrale Education Ouvrière — der Bildungszentrale! Das Sekretariat selbst, weiter die Lehrräume der Arbeiterbildungsschule und die übrigen Räume für die der Bildungszentrale unterstellten Ressorts. Der im letzten, sechsten Stock gelegene mit Oberlicht versehene große Bibliotheksaal wird verschiedene Bibliotheken aufnehmen, so die des Internationalen Bureaus, der Gewerkschaftskommission, des Parteivorstandes, ferner die Bibliotheken César de Paepes, des verstorbenen Vorkämpfers des belgischen Sozialismus, und die kürzlich geschenkweise erworbene des verstorbenen Hector Denis. Auch die Bibliothek der Brüsseler Förderation wird in diesem Saal untergebracht sein. Im selben Stockwerk residiert auch das Internationale Bureau. — Und noch eine Treppe und wir sind auf der Terrasse, wo der Blick die weitgedehnte Stadt mit Türmen und Kuppeln umfängt. Hier wird später ein Scheinwerfer angebracht werden, um weithin zu künden, daß hier der Sozialismus und die proletarische Bildungsarbeit ihren Sitz haben.

Gewerkschaftliches.

Die neueste Kraftleistung der Justiz.

In Düsseldorf standen im Frühjahr d. J. die organisierten Bäckereiarbeiter beider Richtungen — christliche wie freiorganisierte — in einer Tarifbewegung, die, wie so viele große Kämpfe in der Lebens- und Genußmittelindustrie, von der Arbeiterschaft am Orte durch Verhängung des Boykotts wirksam unterstützt wurde. Die „vereinigten Brotfabriken“ machten aus dem Kampf der Arbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einen Kampf um die Organisation der Arbeiter, die sie vernichten wollten. Da ihre eigne Kraft dazu nicht ausreichte, beanspruchten sie die Hilfe der Justiz. Und so erwirkten denn die „vereinigten Brotfabriken“ bezw. ihre Auftraggeber vom Düsseldorfer Gericht eine jener bekannten einstweiligen Verfügungen, wonach der Arbeiterschaft bei Strafandrohung jedwede Agitation für den Boykott in der Presse oder in Flugblättern verboten wird. Als trotzdem noch einige Inserate in der Presse erschienen, wurden Geldstrafen von 1000 Mark für jeden Fall verhängt, die die Düsseldorfer Ortsgruppe des Bäckerverbandes und das Düsseldorfer Gewerkschaftskartell zahlen sollen, obwohl beide die in Frage kommenden Inserate gar nicht gezeichnet und auch nicht ausgegeben hatten; die Lohnkommission und später die Boykottkommission hatte die Inserate gezeichnet. Das Oberlandesgericht Düsseldorf erklärte die Unterschrift „Lohnkommission“ für belanglos; die Organisationen ständen damit in Zusammenhang; ein weiterer Beweis sei nicht erforderlich.

Das Gericht wollte nun auch die **von ihr verhängten hohen Geldstrafen vom Gewerkschaftskartell einziehen.** Als der wiederholt vorsprechende Gerichtsvollzieher die Kasse stets leer fand, wurde schließlich der Gewerkschaftssekretär vor Gericht geladen und von ihm verlangt, das Vermögensverzeichnis des Kartells anzugeben **oder den Offenbarungseid zu leisten.** Als unser Genosse beides ablehnte, drohte ihm darauf der Richter sechs Monate Zeugniszwangshaft an. Unser Genosse wurde schließlich durch den Gerichtsvollzieher vom Richter weg zur Gerichtskasse abgeführt. Als man hier vergeblich versucht hatte, ihn umzustimmen, erklärte man schließlich den Haftbefehl für aufgehoben und ließ ihn gehen.

Was nun weiter wird, bleibt abzuwarten. Der Prozeß bezw. der Einspruch der Arbeiter gegen die einstweilige Verfügung schwebt noch. Die Sache wird vielleicht erst nach Monaten entschieden.

Wenn dieses System allgemeiner Rechtsgrundsatz werden sollte, kann so jeder gewerkschaftliche Kampf, der auf den Boykott angewiesen ist, gerichtlich vereitelt werden. Was nützt es, wenn nach Monaten schließlich diese Verfügung aufgehoben wird; der Kampf ist bis dahin meist entschieden.

Gelbe Geschäftstüchtigkeit.

In Hamburg, wo Arbeitsuchende aus allen Himmelsrichtungen zusammenströmen, haben bekanntlich mehrere Streikbrecheragenten ihren Sitz. Der Unternehmer, der Hilfe in Anspruch nimmt, muß bei ihnen schwer blechen. Diese Tatsache hat vielfach die gelben Organisationsversuche in den großen Betrieben wesentlich gefördert und zur Gründung allgemeiner gelber Organisationen geführt. In Wirklichkeit sind das meist nichts weiter als verkappte Streikbrecheragenturen, die sich mit dem gelben Material einer nationalen Organisation schmücken. In Hamburg kann man gegenwärtig zehn dieser „Organisationen“ zählen, deren Haupttätigkeit in der Arbeitsvermittlung besteht. Wie solche Gebilde entstehen hat jetzt im Konkurrenzkampf der gelbe Hafenarbeiter trefflich dargestellt. Es handelt sich um den Verband nationaler Handwerksgehilfen und Arbeiter, der in der Lindenstraße 7—9 sein Bureau hat. Der gelbe Konkurrent schreibt:

„Bei Gründung des Vereins haben diese Herren sich ihr Gehalt auf 2500 Mk. und 3 Mk. Tagesspesen festgesetzt; vier Herren, ohne Geldmittel, waren bei der Gründung des Vereins tätig, und nur mit der ihnen angeborenen Geriebenheit konnten sie das Sekretariat eröffnen. Daß ihnen dieses angeborene Talent auch bei der Ausarbeitung der Statuten zunutze kam, beweisen die Bestimmungen über die Vorstandswahl. Es heißt dort: Der Vorstand wird gewählt von fünf zu fünf Jahren, ferner: die Geldgeschäfte regelt der Vorstand.“ Damit war die „Organisation“ fertig und die Bettelei konnte losgehen. Die nationalen Arbeitgeber wurden mit Zirkularen bombardiert, in die der ganze nationale und gelbe Phrasenschatz bis zum übelsten Bodensatz ausgeleert wurde. „Viele Arbeitgeber behaupten,“ heißt es in einem Zirkular, „der praktische Wert des sozialdemokratisch organisierten Arbeitnehmers sei qualitativ dem des national organisierten vorzuziehen. Die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen, soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, (!) aber wir wollen feststellen, daß im Bejahungsfalle der Arbeitgeber finanziell bedeutend besser abschneidet, wenn er diesen kleinen Ausfall in Kauf nimmt, als wenn er,“ so wird weiter ausgeführt, „mit der Stillegung seines Betriebes rechnen muß.“

Die „Mitglieder“ suchte man sich aus Arbeitslosen zusammen. Ehe sie vermittelt wurden, mußten sie 2 Mk. Eintrittsgeld und zwei Wochenbeiträge bezahlen. Da man diese Uebung allzu offen handhabte, wurden die betriebsamen Gelben wegen Uebertretung des Stellenvermittlungsgesetzes am Schlafittchen genommen und verurteilt. Die Unternehmer taten ihre milde Hand auf, um „an dem Ausbau dieses großen nationalen Werkes zu helfen“. Die Metallwarenfabrik von Böttcher u. Geßner zahlte allein 1100 Mark für Streikbrechervermittlung. Da kam im Laufe der letzten Wochen der Krach. Die „Mitglieder“ wollten mitreden und gar die Kasse revidieren. Die Antwort war, daß Goldt, der „erste Vorsitzende“, die „Versammlung“ aus dem Bureau polizeilich an die frische Luft setzen ließ. Eine Art Abrechnung hat man noch ergattert. Aus ihr geht hervor, daß bis zum 13. November 16 000 Mk. als Eingänge gebucht sind. „Von dem Geld ist nichts mehr vorhanden.“ An Ausgaben für Gehalt, Spesen und Vorschuß fand man für den ersten Vorsitzenden 4952,40 Mk., für den „Schatzmeister“ 3335,95 Mk. Außerdem ist bei 300 „durchlaufenden“ Mitgliedern noch ein Arbeitsvermittler angestellt. Zu Weihnachten hat man „für 500 Arbeitslose“ den Bettelsack geschwungen.

Gelb sein, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein. — Einen der Kämpfer für „die nationale Sache“ soll man nunmehr verhaftet haben. Schade!

Der Verband der Blumenarbeiter und -Arbeiterinnen hört mit dem 1. Januar 1914 auf, als selbständige Organisation zu bestehen, er tritt zum Verband der Fabrikarbeiter über.

Zum österreichischen Buchdruckerstreik. In Pilsen, wo bisher keine Aussperrungen der Buchdrucker erfolgten, sind nunmehr ebenfalls sämtliche Setzer in den Streik getreten.

In Lemberg haben infolge des Setzerstreiks die Druckereien ihren Betrieb eingestellt. Sechs polnische Zeitungen veranstalteten eine gemeinsame Ausgabe im Umfange von vier Seiten, welche in dieser Form während der Dauer des Streiks einmal täglich erscheinen wird. Die ruthenischen Blätter dürften vorläufig nicht erscheinen.

Gewerkschaftliche Nachrichten aus Rußland. Der Petersburger Buchdruckerverein vereinnahmte im September an 1434 regulären Mitgliedsbeiträgen 430,20 Rubel, an 160 einmaligen Eintrittsgeldern 80 Rubel. Der Verein hat zwei angestellte Funktionäre — einen Sekretär und einen Kassierer, die monatlich je 60 Rubel als Gehalt erhalten. — Im Monat Oktober fanden in Petersburg 58 wirtschaftliche Arbeiterstreiks statt, die sich nach Berufen wie folgt verteilen: 14 Streiks bei den Bäckern, 5 Streiks bei den Holzarbeitern, 15 Streiks bei den Metallarbeitern, 4 Streiks bei den Textilarbeitern. 20 Streiks entfallen auf verschiedene andere Berufe. Aus der angegebenen Zahl der Streiks der Metallarbeiter fanden 12 Arbeitseinstellungen ihr Ende im Monat Oktober. Davon dauerten: 1 Streik weniger denn 1 Tag, 4 Streiks weniger denn 1 Woche, 2 Streiks mehr als eine Woche und weniger denn 2 Wochen, 1 Streik 2—3 Wochen, 1 Streik 1—2 Monate und 1 Streik über 2 Monate. Erfolgreich wurden 5 Arbeitseinstellungen durchgeführt, teilweisen Erfolg hatten 2 Streiks, erfolglos verlief 1 Streik und in 4 Fällen sind die Resultate unbekannt. An der Spitze aller Forderungen stehen Lohnforderungen.

Allerlei.

Das Eisenbahnunglück im Tunnel von Cochem.

Ueber die Ursache des Cochemer Eisenbahnunglücks befragt, erklärte der im Koblenzer Bürgerhospital untergebrachte Rottenführer Krämer, der Voss. Ztg. zufolge, daß er der Station Cochem mitgeteilt hätte, daß die Auswechslung einer gebrochenen Schiene im Tunnel vorgenommen würde, wenn kein Zug mehr zu erwarten sei. Als darauf die Station erklärte, daß kein Zug mehr komme, habe er die Gleise sperren und die Schienen auswechseln lassen, vorher aber die Gleise vorschriftsmäßig mit Knallsignalen gesperrt. Kurz darauf sei ein Güterzug in auffallend schneller Fahrt durch den Tunnel gefahren. Die Signale seien wahrscheinlich vom Lokomotivführer nicht wahrgenommen worden. Als er hierauf die Station Cochem von der Entgleisung benachrichtigen wollte, kam von der anderen Seite ein Güterzug, der mit voller Gewalt in den entgleisten Zug hineinfuhr.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig; für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales, Sport- und Körperkultur und Vermischtes Wilhelm Koenen; für Halle u. Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdru erei (e. G. m. b. H.).

Der alljährlich nur einmal stattfindende große Saison-

Räumungs-Ausverkauf

beginnt Freitag den 2. Januar

6015

Aufsehen
erregend billige Preise.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle (S.), Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0003

BÄR's Silvester- und Neujahrs-Scherz-Artikel.

Enorme Auswahl. Billigste Preise. 6029

Neujahrs-Scherzkarten 10 Stück 10 Pfg.

Konsum- u. Spargenossenschaft f. Belgern u. Umgegend

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz am 30. Juni 1913.

Aktiva.	ℳ	Passiva.	ℳ
An Kassenkonto	4 040.07	Per Geschäfts-Guthabenkonto	18 203.85
„ Guthabenkonto bei der G. E. G.	5 122.43	„ Reservefondskonto	5 220.88
„ Anteilkonto bei der G. E. G.	2 318.10	„ Kautionskonto	2 547.11
„ Geschäfts-Inventarkonto	5 430.00	„ Spareinlagenkonto	17 307.32
„ Bäckerei-Inventarkonto	1 350.00	„ Darlehenkonto	4 317.67
„ Bäckerei-Grundstückskonto	11 800.00	„ Hypothekenkonto	9 000.00
„ Grundstückskonto Zeckritz	4 800.00	„ Rabattkonto	9 200.00
„ Debitorenkonto	581.25	„ Lieferantenkonto	—
„ Warenkonto	36 500.00	„ Gewinn- und Verlustkonto (Reingewinn)	6 145.07
	71 941.85		71 941.85

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Juli 1912	302
Zutritt neuer Mitglieder	286
	588
Ausgeschieden sind	19
Mitgliederbestand am 30. Juni 1913	569

Die Geschäftsguthaben betrugen am 1. Juli 1912	10 866.67 ℳ
Vermehrung	7 337.18 ℳ
Betrag am Schlusse des Geschäftsjahres	18 203.85 ℳ
Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1912	12 080.00 ℳ
Vermehrung	10 680.00 ℳ
Betrug am Schlusse des Geschäftsjahres	22 760.00 ℳ

Der Vorstand: Fr. Werner. E. Brauer. K. Assmann. *2763

Bitte probieren Sie

Nr. 70

Fehlfarben einer 8 ₰-Zigarre

10 Stück 60 Pfg.

Ansprechendes Format. Weisser Brand. Feines Aroma. F.

Joh. Sanow

Nachfl., H. Spengler

Geiststrasse 5.

Gegr. 1887.

Unsern neuesten

Möbel

Katalog 1913 senden wir Ihnen auf Verlangen

umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.

Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstrasse

Halle a. S.

6 Schaufenster.

3258

Nietleben.

Arbeiter-Turnverein „Frisch auf".

Mittwoch im „Gasthof zur Sonne":

Grosser Silvester-Ball.

Hierzu ladet alle Freunde und Gönner des freien Turnsports ergebenst ein J. A.: Der Vorstand.

Gleichzeitig wünsche meinen werten Gästen und Vereinen auf diesem Wege ein

Fröhliches Neujahr.

*2771 Der Wirt.

Delitzsch.

Turn-Verein „Freie Turner".

Mittwoch den 31. Dezember, abends 8 Uhr, im „Lindenhof":

Silvesterball.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

*2767 Das Komitee.

Arb.-Radf.-Bund Solidarität, Mitgliedschaft **Merseburg.**

Mittwoch den 31. Dezember von abends 8 Uhr an in der „Kaiser Wilhelmshalle"

Silvester-Ball

verbunden mit *2768

Reigenfahren, Verlosung und Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vertrauensmann.

Arbeiter-Sängerchor, Merseburg.

Donnerstag den 1. Januar, von nachm. 3 Uhr ab, in der „Kaiser Wilhelmshalle": *2764

Großer Neujahrsball.

Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Achtung! *2765 Achtung!

Turn- u. Athleten-Verein, Könnern.

Donnerstag den 1. Januar (Neujahr) 1914 abends 8 Uhr, im Gasthof zum Bürgergarten:

Winter-Vergnügen

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt:

Hochinteressant! **Die Silvester-Nacht.** Hochinteressant!

Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Jugend-Verein, Rassnitz.

Mittwoch den 31. Dezember (Sylvester), im Gasthof Deutsche Krone: *2770

BALL mit Preisverteilung auf Einlasskarten.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Ortsgruppe Rattmannsdorf.

Mittwoch den 31. Dezember

Silvester-Ball mit Verlosung.

Hierzu ladet ergebenst ein *2772 Der Vertrauensmann.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Rodel-Schlitten, Kinder-Schlitten

zu billigsten Preisen. 6043

Hempelmann & Krause, Kleinschmieden 5.

Zur Silvesterfeier

empfehle preiswert:

Punsch-Extrakte eigner Fabrikation, 5780

feine Jamaika-Rums, Arraks, französische Kognaks

sowie **Verschnitte** in gut abgelagerter Ware,

Liköre aller Art, Bowlen-, Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Süd- u. Schaumweine.

Otto Thieme, Geiststrasse 11. Tel. 2544.

Sohlleder-Ausschnitt

sämtliche Bedarfsartikel, Pantoffel-Plüsch und -Corde

5412 empfiehlt

Schuhmacher-Rohstoff-Genossensch.

Oleariusstr. 5. u. Filiale Reilstr. 2.

Gelegenheitskauf!

Pelz-Stolas

alle Arten, billigst.

4358 Kl. Ulrichstraße 15.

---

*2777 **Zur Silvesterfeier**

haben meine delikaten

Pfannkuchen

mit verschied. Fruchtfüllungen einen grossen Zuspruch. Bringe dieselben hiermit in empfehlende Erinnerung.

Gleichzeitig v. 1. Januar ab täglich

frische Mürbteigkreppel

sowie Pfannkuchen.

M. Hänel, Geiststr. 46, Fernruf 2051, Bäckerei m. elekt. Betr., Harz 12.

Am Neujahrstag früh von 6 Uhr an Speckkuchen.

Felix Möbius, Roßschlächterei, **Merseburg,** Tiefer Keller 1, empfiehlt *2136

Pa. Rossfleisch u. Wurst.

Sonnabends von 3 Uhr in Bennsdorf b. Neumark-Bedra (nahe der Schule).

Zu einer

Fidelen Silvesterfeier

empfehlen wir

Glücksnüsse und Glücksfiguren

zum Bleigiessen in der Silvesternacht.

Viele Neuheiten in Scherz-Artikeln.

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 6040

+ Frauen +

erhalten b. kr. Störung, Blutstockung, Weißfluß, alle anerkannten Präparate, sanitäre Artikel, Spülapparate billigst von der Genfer Fa.

Dr. Conrad Scheidig,

Halle a. d. S., Grafenweg 3a, pt. l. Frau Böhnert. Rückporto. Nachnahmeversand. [2524

6026 **Fahrräder**

kauft stets zu soliden Preisen **H. Schindler,** Kl. Ulrichstr. 35.

Monats-Garderoben-Haus 59 1 Treppe.

befindet sich: Grosse Ulrichstrasse

Grösstes Lager gutgereinigter Garderobe sowie neue Garderoben in Ulsters, Paletots, Anzügen, Hosen, Joppen zu staunend billigen Preisen.

Nur Grosse Ulrichstrasse 59, 1 Treppe, neben Warenhaus Nussbaum. 6030

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 305 Halle (Saale), Mittwoch den 31. Dezember 1913 24. Jahrg.

Zum Jahresbeginn

bitten wir alle unsere Freunde, für die Gewinnung neuer Leser des Volksblattes nach Kräften tätig zu sein. Das neue Jahr wird in noch viel höherem Maße als das verflossene im Zeichen schwerer Kämpfe stehen. Die

Zaberner Skandale

und die sich daran anschließenden politischen Erörterungen haben mit voller Deutlichkeit gezeigt, daß in Preußen-Deutschland der große Kampf zwischen Militarismus und Demokratie endlich durchgefochten werden muß. Die Sozialdemokratie wird auch auf diesem Gebiete an führender Stelle stehen. Die mit aller Kraft einsetzende

Hetze gegen das Koalitionsrecht

muß die Arbeiterschaft in geschlossener Front auf die Schanzen rufen, nicht allein zur Abwehr der infamen Attentate der Scharfmacher, sondern auch zum Kampfe um weitere Rechte und Freiheiten sozialpolitischer Art, vor allem um die völlige Beseitigung des ausnahmegesetzlichen Paragraphen 153 der Gewerbeordnung. Auch die aus der Not geborene Forderung der

Versicherung gegen Arbeitslosigkeit

ist eine Angelegenheit der gesamten Arbeiterschaft und muß einhellig von ihr vertreten werden. Immer und immer wieder muß die Pflicht der öffentlichen Gewalten, für die Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung einzuspringen, mit allem Nachdruck betont werden. Der

Kampf um die preußische Staatsreform

darf nicht länger mehr ruhen. Das preußische Dreiklassenhaus ist das festeste Bollwerk der Volksfeinde, seine Erstürmung ist eine Vorbedingung des siegreichen Vormarsches der Arbeiterklasse und der gesamten unteren Volksschichten.

Feinde überall, Kampf an allen Ecken und Enden! Da heißt es, fleißig die Waffen zu schärfen, neue Kämpfer zu gewinnen und sie zu schulen vor allem durch die tägliche Lektüre des erprobten Kampfblattes der Arbeiterklasse, des

Volksblattes.

Soziales.

Schnapsbonbons und nationale Pflicht.

Vor uns liegt eine „feine" Geschäftsempfehlung einer bekannten Schokoladenfabrik, in der mit sehr eindringlichem Appell an das deutsche Gewissen die Bevorzugung des deutschen Fabrikats gefordert wird. Beigefügt ist eine Preisliste. Aus dieser ist zu ersehen, daß man — wohl als besonders nationale Aufgabe — dem Vertrieb von Schnapsbonbons eine große Aufmerksamkeit widmet. recht reichhaltig ist die Liste der Likörbonbons. Hier folgt sie:

	elegante Kartons		
in Stanniol	1	½	¼
Allerfeinste Likörmischung	480	240	120
Creme, Nougat, Likör usw.	440	220	110
Creme, Nougat, Frucht	400	200	100
Echte Hennessy-Kognak	—	—	125
Echte Benediktiner-Likör	—	—	125
Echte Manaschino-Likör	—	—	125
Feinste Weichselkirschenfrucht	—	—	125
Chartreuse, Likörauslese	500	250	125
ohne Stanniol			
Allerfeinste Likörmischung	300	150	75
Creme, Nougat usw., Auslese	300	150	75
Creme, Nougat, Likör usw.	300	150	75
Arrac de Goa, Burgunder Punsch			
Jamaica, jede Sorte einzeln	—	—	75
Kognak-Bohnen	—	—	60
ff. Creme, Nougat, Frucht	240	120	60
Feine Creme und Frucht	160	80	40
Gute Creme-Mischung	120	60	30

Daß der Vertrieb von Schnapsbonbons einen unerlaubten Handel mit Alkohol darstellt, ist an sich von untergeordneter Bedeutung. Das Bedenklichste ist, daß man mit diesen Bonbons vorwiegend Kinder zum Alkoholgenuß verführt und ihnen in harmlos ausschauender Form das gefährliche Gift reicht. Das ist anscheinend auch wohl eine nationale Aufgabe, nach geschäftlichen Begriffen. Wir halten es für unsere unerläßliche Pflicht, vor dieser alkoholischen Vergiftung der Jugend entschieden zu warnen.

Staatliche Lebensversicherung.

Massachusetts war der erste Staat in den Vereinigten Staaten, der vor vier Jahren staatliche Sparbanken und Lebensversicherung einführte, besonders um die Arbeiter von der Ausbeutung durch die privaten Gesellschaften zu befreien. Diese mußten deshalb ihre Prämien schon um 20 Proz. und mehr herabsetzen. Trotzdem blieben ihnen ungeheure Ueberschüsse, besonders durch das „Verfallen" der Policen. Bei der großen Prudential Versicherungsgesellschaft z. B. verfielen in einem Jahre nicht weniger wie 67,4 Proz. aller Policen. Dabei verausgabt dieselbe Gesellschaft durchschnittlich 40,9 Prozent der Prämien des ersten Jahres für Kommissionen. Nicht besser sieht es bei anderen Gesellschaften aus.

Der Plan der staatlichen Maßnahmen ist, daß der Arbeiter am Zahltag in einer der vier staatlichen Sparbanken, die als Annahmestellen fungieren, oder in einer der 18 anderen Banken, die für sie arbeiten, so viel Geld deponieren kann, wie er will. Von diesem Deposit wird periodisch ein kleiner Betrag, bei die Prämie deckt, für die Versicherung abgeschrieben. Die Policen kann sechs verschiedene Arten von Versicherung decken, darunter Lebens-, Alters- oder Arbeitsfähigkeits-Versicherung. Die Unternehmer arbeiten in vielen Fällen mit dem Staat gemeinschaftlich und beschäftigen einen Angestellten mit der Haltung der Konten, der auch gleichzeitig einen gewissen Betrag für die Versicherung in Abzug bringt. Oft auch zahlen sie einen Teil der Prämien in der Erwägung, dadurch die Arbeiter mehr an den Betrieb zu fesseln. Die entstehenden Spesen werden aus Staatsmitteln bestritten.

Diese Einrichtung hat sich so bewährt, daß sie seither von mehreren anderen Staaten nachgemacht wurde.

Die Arbeiterversicherung in Rußland.

Am 1. Januar 1913 ist das Arbeiterversicherungsgesetz in Kraft getreten. Seine Durchführung aber schreitet nur sehr langsam vorwärts. So ist von der Gesamtzahl der zu eröffnenden Krankenkassen nur ein unbedeutender Teil eröffnet, so daß in der Zeitperiode vom 1. Januar bis zum 1. November erst 12,8 Proz. der dem Versicherungsgesetz unterliegenden Arbeiter-Krankenkassen ihre Funktionen aufgenommen haben. Abgesehen von der Schwerfälligkeit des Apparates stellen die Regierungsorgane der Selbstbetätigung der Arbeiter unüberwindliche Schwierigkeit entgegen. Ein besonders heftiger Konflikt ist in Warschau ausgebrochen, wo die Regierung sogar der von den Arbeitern mit dem scharfmacherischen Unternehmertum erzielten Uebereinkunft entgegengetreten ist! Verhaftungen von Funktionären der Krankenkassen in der Provinz sind ebenfalls zu verzeichnen.

Wann der zweite Teil des Versicherungsgesetzes — die Unfallversicherung — seine Verwirklichung finden wird, ist noch im Dunkeln. Bekanntlich befindet sich die Organisation der Unfallversicherung vollständig in den Händen der Unternehmer. Nur in 2 oder 3 aus insgesamt 12 Bezirken sind die Vorarbeiten soweit gediehen, daß die Anwendung der Vorschriften des Gesetzes bereits Anfang nächsten Jahres erfolgen kann. Sonst wollen die Unternehmer noch mehr Zeit haben, um sich „genügend vorzubereiten".

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 30. Dezember 1913.

Halle, die Stadt der höchsten Schweinefleischpreise!

Halle hat wieder einmal einen Rekord geschlagen. Es hatte in der ersten Dezemberhälfte die höchsten Schweine- und Hammelfleischpreise! Der Preis des Kalbfleisches stand mit dem in Magdeburg gezahlten gleich; nur der Preis des Rindfleisches war ein wenig niedriger als in unserer Nachbargroßstadt, er stand aber immer noch um zwölf Pfennig höher als der in Erfurt gezahlte!

Aus der tabellarischen Zusammenstellung der Statistischen Korrespondenz über die häufigsten Preise im Wochendurchschnitt, aus denen die Durchschnittsfleischpreise festgestellt werden, ergeben sich für die erste Hälfte des Monats Dezember folgende Preise für ein Kilogramm:

	Halle	Magdeburg	Erfurt
Rindfleisch	2,03 Mk.	2,08 Mk.	1,91 Mk.
Kalbfleisch	2,32 „	2,32 „	1,80 „
Hammelfleisch	2,16 „	2,12 „	1,90 „
Schweinefleisch	1,94 „	1,85 „	1,73 „

Die Fleischpreise haben also gerade in Halle einen außerordentlich hohen Stand erreicht; sie sind nicht mehr weit entfernt von den abnormen Hungerpreisen im vorigen Winter. Trotz der vortrefflichen Ernte in Futtermitteln, die in diesem Jahre der Landwirtschaft beschert war, kehrt die Erscheinung der hohen Vieh- und Fleischpreise im Jahre der Mißernte wieder. Bethmann Hollwegs Prophetenwort von der „vorübergehenden Erscheinung" der Teuerung ist durch die Folgen der agrarischen Wucherpolitik als das charakterisiert worden, was es war, und als was es die sozialdemokratischen Redner im Reichstage des öfteren kritisiert haben: Verlegenheitsschwätzereien!

Halle hat den Ruhm, die teuersten Kleinhandelspreise für Schweinefleisch aufzuweisen! Wie schwindelnd hoch die Preise für das Fleisch vom Schweine, das für die Ernährung der unteren Schichten der Bevölkerung eine besonders große Rolle spielt, bereits wieder angestiegen sind, geht aus einem Vergleich der jetzigen Preise mit den Preisen hervor, die im Juni dieses Jahres gezahlt wurden, als die Stadt den von ihr organisierten Fleischvertrieb einstellte. Damals zahlte man laut Jahresbericht des Magistrats für 1912-13 für das Pfund

	von der Keule	vom Bauch	vom Bug
Rindfleisch	90 Pfg.	80 Pfg.	—
Schweinefleisch	90 Pfg.	70 Pfg.	80 Pfg.

Rindfleisch hat also Juni 1913 das Kilogramm 1,70 Mk., Schweinefleisch 1,60 Mk. durchschnittlich gekostet.

Mitte Dezember dagegen aber mußten wir Hallenser bezahlen für Rindfleisch 2,03 Mk., für Schweinefleisch 1,94 Mk. Gegenwärtig ist der Preis sicherlich noch höher; man weiß ja, daß das Weihnachtsfest mit der gesteigerten Nachfrage die Verkaufspreise fast mechanisch in die Höhe treibt und daß sie auf dieser Höhe bleiben bis zum Frühjahr.

Jetzt ist Winter, harter Winter, der mit der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe das Elend bringt; die schlechte Wirtschaftskonjunktur steigert es noch. Wie viele Tausende von Arbeitern in der Stadt Halle gegenwärtig ohne Lohn und vielfach auch ohne Brot sind, das haben wir erst kürzlich an Hand einer Arbeitsnachweis-Statistik gezeigt; **weniger als dreitausend Menschen sind es jedenfalls nicht!**

Es ist höchste Zeit, daß die Stadtverwaltung aufs neue an die Arbeit geht, um den darbenden Bürgern von Halle **Fleisch zu erschwinglichen Preisen zu verschaffen.** Jedes Viertelpfund Fleisch, das in Proletarierfamilien mehr verspeist werden kann, steigert die Kraft und Gesundheit des Volkes. In der nächsten Woche wird die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer neuen Zusammensetzung zum ersten Male tagen. Wie wäre es, wenn sie sogleich den bedeutungsvollen sozialen Beschluß fassen würde: **den kommunalen Fleischvertrieb aufs neue zu eröffnen!?**

Der Ausschuß der neuen Allgemeinen Ortskrankenkasse

hielt am Montag, den 29. Dezember, eine Ausschuß-Sitzung im Restaurant Marslatour ab. Sie war fast vollzählig besucht. Zunächst wurden Satzungsänderungen beraten. Der § 19 wurde dahingehend umgestaltet, daß für Landarbeiter und häusliche Dienstboten nicht der von der Behörde festgesetzte ortsübliche Tagelohn, sondern der Durchschnitt des wirklichen Lohnes maßgebend ist für die Klassenzuteilung und somit die Barunterstützungen. Die auf der Tagesordnung stehende Aenderung des § 61 der Satzung, der die Versicherung der Hausgewerbetreibenden betrifft, konnte nicht vorgenommen werden, da hierzu immer noch der entsprechende Teil der amtlichen Musterfatzung fehlt. Eine ursprünglich vom Kassenvorstand vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge von 4½ auf 5 Prozent vom Lohn wurde vom Vorstand wieder zurückgezogen. Es erübrigte sich somit auch die Aenderung des § 48 der Satzung. Sodann wurde — einer neuen gesetzlichen Bestimmung entsprechend — der Voranschlag auf 1914 vorgetragen und genehmigt. Dieser Haushaltsplan konnte nur rein willkürlich aufgestellt werden, da sich seine Zahlen jetzt nur ahnen, aber nicht irgendwie berechnen lassen. Die beabsichtigte Beratung der Dienstordnung für die Kassenangestellten konnte ebenfalls nicht vorgenommen werden, da auch hierzu noch der amtliche Entwurf fehlte.

Eine lange Debatte entwickelte sich bei dem Punkte Genehmigung von Verträgen. Direktor Buchmann berichtete über die Verhandlungen mit den Aerzten. Seitdem die Aerzte auf die Leipziger Anordnung hin, jedwede weitere Unterhandlung abgelehnt hatten, ist eine solche auch nicht mehr gepflogen worden. Nur in der letzten Stunde, am Montag, den 29. Dezember, haben sie dem Versicherungsamt mitgeteilt, daß sie bis zum endgültigen Abschluß eines neuen Vertrages bereit sind, unter den seitherigen Bedingungen (Magistratsvertrag) weiter tätig zu sein. Der Ausschuß stimmte dem zu. **Damit wird zunächst die ärztliche Fürsorge über den 1. Januar hinaus in der bisherigen Weise weiter erfolgen.** Der § 370 der Reichsversicherungsordnung kommt vorläufig nicht zur Anwendung.

In den weiteren Debatten erörterte man die Bedingungen des vorzubereitenden neuen Vertrages. Allgemein war man der Meinung, daß dieser auf einer vollständig neuen Grundlage aufgebaut werden müßte und die seitherigen Zusagen den Aerzten gegenüber, da sie von diesen abgelehnt worden seien, als hinfällig zu gelten haben.

Auch der Punkt Verschiedenes führte zu einer langen Erörterung. Von einem Vertreter der Arbeitgeber wurde vorgebracht, daß der Generalanzeiger in Halle bereits die neue Allgemeine Ortskrankenkasse in der schmutzigsten Weise behandelt habe. Der Ausschuß der Kasse sei sogar in einem Leitartikel grob beleidigt worden. Man beschloß einstimmig, den Kassenvorstand zu beauftragen, das Erforderliche zu veranlassen.

•

Der Uebergang.

Ueber die Abwicklung der einzelnen laufenden Geschäfte der Krankenversicherung anläßlich des Ueberganges der alten aufzulösenden Krankenkassen in die neue Allgemeine Ortskrankenkasse herrschen noch viele Irrtümer. Es sei deshalb hier das wichtigste zusammengestellt.

Eine Neuanmeldung der jetzt bei den alten Kassen vorhandenen Mitglieder bei der neuen Kasse ist nicht erforderlich. Die alten Kassen geben ihre Mitgliederbestände der neuen Kasse selbst an. Zur Kontrolle haben die Unternehmer über die jetzt von ihnen beschäftigten Personen Personalbogen ausfüllen und der neuen Kasse zustellen müssen. Diese dienen auch gleichzeitig als Grundlage der Zuteilung der Mitglieder in die neuen Klassen. Die nach dem 1. Januar 1914 ein- und austretenden Versicherten müssen mit dem neuen Formularen bei der neuen Kasse vorschriftsmäßig an- und abgemeldet werden. Die neu der Versicherungspflicht unterstellten Personen (Dienstboten, Aufwartefrauen, die im Wandergewerbe Beschäftigten usw.) müssen innerhalb der ersten drei Tage von ihrem Arbeitgeber bei der Krankenkasse angemeldet werden. Die Hausgewerbetreibenden müssen sich in der gleichen Zeit selbst bei der Kasse anmelden. Dabei sei darauf hingewiesen, daß es noch streitig ist, wer als Hausgewerbetreibender in Frage kommt, z. B. die zahlreichen, bei Heilbrunn u. Pinner beschäftigten Dütenkleberinnen usw. sollen nach Ansicht der Firma auch Hausgewerbetreibende sein. Die neue Krankenkasse behauptet aber, daß sie Heimarbeiterinnen sind, die von der Firma bei deren Betriebskrankenkasse aufzunehmen sind. Zurzeit beschäftigt sich bereits das Versicherungsamt mit der Streitsache.

Die bei den seitherigen aufgelösenden Kassen vorhandenen freiwilligen Mitglieder (Selbstzahler) werden ebenfalls von der neuen Kasse ohne weiteres übernommen, ohne daß sie sich neu anzumelden brauchten. Sie müssen nur sich in der Zeit vom 10. bis 15. Januar bei der neuen Kasse einfinden und die Beiträge für Januar bezahlen. Wenn sie das unterlassen und auch sonst nicht zu verstehen geben, daß sie weiter Mitglied bleiben wollen, werden sie von der Liste gestrichen werden.

Die Kassenbeiträge sind sowohl für die Pflichtmitglieder als auch für die freiwilligen Mitglieder bis 31. Dezember noch an die alte Kasse zu bezahlen. Vom 1. Januar an sind sie an die neue Kasse zu entrichten. Dabei findet § 52 des neuen Statuts sinngemäß Anwendung; es sind also für die jetzt laufende Woche bis Sonnabend, den 3. Januar, für drei Tage die Beiträge zu bezahlen. Auch die Beitragshöhe ist so, wie im § 48 des Statuts angegeben und den Unternehmern durch Prospekt mitgeteilt worden ist. Eine Erhöhung auf 5 Proz. vom Lohn wird voraussichtlich jetzt nicht eintreten. Wird auch die endgültige Zuteilung der Versicherten zu den einzelnen Lohnklassen von der Kasse selbst vorgenommen, so muß einstweilen der Unternehmer die Höhe der Abzüge (die Beitragsanteile) selbst bestimmen. Der erwähnte Prospekt bildet eine hinreichende Unterlage zu dieser provisorischen Klassenzuteilung durch den Arbeitgeber.

Die erwerbsunfähig Kranken haben das Krankengeld am 31. Dezember bei der alten Kasse noch zu holen, sofern sie es bis zu diesem Zeitpunkt nicht schon besitzen. Im weiteren müssen sie sich am 2. und 3. Januar bei der neuen Kasse einfinden, und zwar zu der Stunde, die ihnen von der alten Kasse noch mitgeteilt wird. Bei der Anmeldung müssen sie eine Bescheinigung ihres Arbeitgebers über ihre Lohnhöhe mitbringen, damit auch sie der neuen für sie zuständigen Kasse zugeteilt werden. Die schwebenden Fälle werden sofort nach dem neuen Statut behandelt, wenn dieses günstiger für sie ist, sonst nach dem alten. Es darf also für niemanden eine Kürzung des Krankengeldes stattfinden.

Ausbeutung des Publikums durch Heilmittelschwindel.

Das Zentralblatt für Pharmazie gibt zustimmend mehrere Einsendungen wieder, worin gegen den Heilmittel-Schwindel in bestimmten Fällen Front gemacht wird. Die eine lautet:

In vielen Zeitungen finden sich Anpreisungen von Mitteln, die die Korpulenz fördern — Salrado comp. mit Kardamomtinktur — und zur Neutralisierung der überflüssigen Magensäure — bisurierte Magnesia — beitragen sollen. Die Anpreisungen sind so gehalten, daß sie für den Laien den Anschein einer redaktionellen beziehentlich ärztlichen Besprechung haben. Eine englische Gesellschaft ist die Herstellerin dieser Mittel. (Kostenpreis 2,50 bis 3,50 Mk. für die kleine Flasche; reeller Herstellungswert höchstens 15 bis 20 Pf.) Wie mir nun übereinstimmend

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0005

bekannte Apotheker mitteilt, handelte es sich dabei um einen offensichtlichen Betrug, denn die Präparate, die reißend abgesetzt werden, sind zwar harmlose Mittel, bewirken aber nicht im entferntesten, was sie versprechen Namentlich das Arbeiterpublikum kauft zu Hunderten diese Präparate, und ein diese Mittel führender Apotheker versicherte mir, daß für 10 Pf. Magnesia vorteilhafter und besser wirke als jene bisurierte Magnesia, die zirka 8 Mk. kostet. Ist es denn durchaus notwendig, daß der deutsche Arbeiter sich betrügerische wertlose Mittel aufreden läßt, die weiter nichts bezwecken, als ihm das Geld aus der Tasche zu ziehen?

Die zweite Zuschrift besagt:

Seit Jahren schon erscheinen in fast allen größeren und kleineren Tagesblättern Mitteilungen, in denen einem leichtgläubigen Publikum in scheinbar harmlosestem Plaudertone „altbewährte, zuverlässige und billige Rezepte“ gegen die verschiedensten Uebel, wie Haarausfall, Magenstörungen usw., „verraten“ werden. Immer handelt es sich bei diesen „Rezepten“ um ein paar indifferente Sachen, denen jedoch noch ein mit einem möglichst bombastischen Namen, wie Livola de Composée, komponierter Solrado usw., bezeichnetes Mittel beigemischt werden soll. Jeder gute (!) Apotheker, heißt es dann weiter, könne das „Rezept“ anfertigen. Das Neueste auf diesem Gebiete ist der dreifach konzentrierte (!!) Anis, ein „altmodisches“, aber billiges und sicheres Mittel gegen Husten. Ist so ein „Rezept“ gemacht — das Publikum läßt sich durch den gutgemeinten Rat des Apothekers von dem Glauben an das, was es schwarz auf weiß gelesen hat, in der Regel nicht abbringen —, und kommt es zum Zahlen, dann gibt es meistens lange Gesichter, aber man zahlt, und der Profit ist gemacht, allerdings nicht für den Apotheker, sondern für andere Leute.

Das Zentralblatt für Pharmazie betont dabei wörtlich: „**Von der sozialdemokratischen Presse ist bekannt, daß man Schwindelinserate in ihr nicht zu finden pflegt,** auch ein Teil der politischen Presse anderer Richtung hält seine Spalten von derartigen Inseraten sauber; die große Masse der Zeitungen aber tut dies leider nicht oder doch in ganz unzulänglichem Maße.“

Wir raten unseren Lesern und Leserinnen, sich auf Heilmittelanpreisungen in den Zeitungen überhaupt nicht einzulassen, sondern in allen Fällen, wo sie eines Heilmittels bedürfen, den Arzt zu Rate zu ziehen.

---

* **Gewerkschaftskartell.** Die nächsten Freitag, den 2. Januar, fällige Kartellsitzung fällt, mit Rücksicht auf die anderen Veranstaltungen der letzten Tage und da eilige wichtige Verhandlungsgegenstände nicht vorliegen, aus. Die nächste Versammlung findet im Februar statt.

* **Zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier** hatten sich am gestrigen Montag im Glauchaischen Schützenhause die Leiterinnen der Ferien-Spaziergänge für Kinder mit ihren Schützlingen zusammengefunden. Ueber Erwarten groß war die Zahl der Teilnehmer; fast zweihundert Kinder waren beieinander. Und frohlichste Stimmung herrschte; war doch von den Genossinnen, die die Feier auf eigene Rechnung vorbereitet hatten für mancherlei Kurzweil und allerhand Ueberraschungen Sorge getragen worden. Mitglieder des Frauenchores sangen einige stimmungsvolle Lieder, Spiele wurden aufgeführt, Märchen erzählt, Deklamationen von Kleinen und Großen zum besten gegeben (wobei die Kleinsten ohne Zweifel ihre Sache am besten machten), ein Fackelreigen, den acht Jungen und ebensoviele Mädels aufführten, mußte unter Gesang wiederholt werden. Zwischendurch wurden die Kleinen mit Kaffee und Stollen bewirtet und schließlich — man denke! — erschien gar der Knecht Ruprecht in höchsteigener Person und teilte Apfelsinen und Pfeffernüsse aus. War das ein Jubel, eine Hatz, und eine Freude dazu! . . . Gewiß werden die Kinder noch recht lange dieses gelungenen proletarischen Jugendfestes gedenken!

* **Gewerbe-Inspektion herbei!** In der Kröllwitzer Papierfabrik ereignete sich Montag abend wieder ein Unglücksfall. Der 17 Jahre alte Arbeiter Brömme von Dölau geriet mit einer Hand zwischen die Walzen einer Papiermaschine und erlitt gefährliche Quetschwunden. Der Fabrikarzt mußte sogleich zur Amputation mehrerer Finger schreiten; darauf brachte die städtische Feuerwehr den Unglücklichen ins Diakonissenhaus. — Wie uns weiter mitgeteilt wird, ist das Unglück an einer der Papiermaschinen passiert, an denen sich innerhalb fünf Wochen drei solcher bedauerlicher Fälle ereigneten. Es scheint auch Aufgabe der Gewerbeinspektion zu sein, einmal zu prüfen, ob die Schutzvorrichtungen an den älteren Maschinen bei der heute üblichen intensiven Arbeit noch genügende Sicherung der Arbeiter bieten.

* **Der Handel mit Flaschenbier.** Eine Novelle über Abänderung der Schankgesetzgebung ist einer Korrespondenz zufolge dem Bundesrat zugegangen, so daß sich der Reichstag noch in dieser Session mit der Vorlage wird beschäftigen können. In den §§ 33, 35 und 42a der Gewerbeordnung wird die Schankgesetzgebung geregelt, für die generell eine Einschränkung der Ausschankstellen in Aussicht gestellt wurde. Es soll eine anderweite Regelung des Kleinhandels mit Flaschenbier erfolgen, von dem im § 15 der Gewerbeordnung, Abs. 4, bestimmt ist, daß er untersagt werden kann, wenn der Gewerbetreibende wiederholt wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften des § 33 bestraft ist. Hierbei sei bemerkt, daß auf Bestrafungen, die vor dem 1. Januar 1897 erfolgt sind, die Untersuchung des Kleinhandels mit Bier nicht begründet werden darf, dagegen kann die Untersagung wegen solcher Zuwiderhandlungen erfolgen, welche vor der Eröffnung des Betriebes des Kleinhandels begangen worden sind. Eine mehr als zweimalige Bestrafung ist nicht erforderlich, auch genügt Bestrafung mittels Strafbefehls. Zurzeit ist der Flaschenbierhandel und der Verkauf über die Gasse nicht als Schankwirtschaft anzusehen und auch nicht genehmigungspflichtig, aber es sind sowohl das Feilbieten von Flaschenbier als auch die Bestimmungen einzuschränken, unter denen der Flaschenbierhandel gestattet wird. Letzteres kann dadurch erreicht werden, daß der Kleinhandel mit Flaschenbier den in § 35 aufgezählten Gewerbezweigen zugefügt wird, die wegen Unzuverlässigkeit zu untersagen sind, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Gewerbebetrieb dartun.

* **Ehrenvoller Ruf.** Kapellmeister Hermann Hans Wetzler, der erste musikalische Leiter unserer Oper und der Sinfonie-Konzerte, hat von der Intendanz des Breslauer Stadttheaters den ehrenvollen Antrag erhalten, die Erstaufführung des Parsifal in Breslau am Neujahrstage zu dirigieren. Leider konnte Herr Kapellmeister Wetzler nicht zusagen, da er wegen der Parsifal-Proben im hiesigen Stadttheater nicht abkömmlich ist.

* **Stadttheater.** Heute abend gelangt Die Reise um die Erde bei Schauspielpreisen zur Wiederholung. Morgen, Mittwoch, nachmittag findet keine öffentliche Nachmittagsvorstellung statt. Abends 7½ Uhr geht Die Fledermaus, Johann Strauß' unsterbliches Meisterwerk, in Szene. Die weiblichen Hauptrollen werden gespielt von Frau v. Boer — Rosalinde, Frl. Hoffmann — Adele, Frau Kühn-Riedel — Orlofsky; den Eisenstein singt Herr Peters, den Gefängnisdirektor Frank Herr Stahlberg, Dr. Falke Herr Oberregisseur Raven, den Frosch Herr Thies. Das gesamte Ballett-Korps tanzt als Einlage im 2. Akt den Walzer An der schönen blauen Donau. Die Spielleitung hat Herr Stahlberg, die musikalische Herr Dr. Plank. Am 1. Januar — Neujahrstag — wird nachmittags Hänsel und Gretel zusammen mit der Puppenfee, abends der Operettenschlager Wie einst im Mai wiederholt. Freitag abend 8 Uhr, neu einstudiert: Rosmersholm von Ibsen. Regisseur Sieg leitet die Vorstellung; in den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Tandar und Brandow, sowie der Herren Kautsky, Friedrich, v. Weber und Sieg. Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit. Sonnabend nachmittag Sneewittchen und die sieben Zwerge. Abends Die Reise um die Erde. Sonntag nachmittag Sneewittchen und die sieben Zwerge. Abends, neu einstudiert: Ein Maskenball von Verdi. — Die Einlösung der Abonnementskarten für den zweiten Spielabschnitt erfolgt ab Freitag, 2. Januar, vormittags beim Bankhaus Reinh. Steckner am Markt.

* **Kaiser-Panorama,** Gr. Ulrichstraße 4-5. Nachdem nun der Weihnachtsjubel und Trubel vorüber ist, wollen wir auch ein halbes Stündchen Halle verlassen und eine Zick-Zack-Reise durch Deutschlands größte Städte und interessantesten Gegenden unternehmen, es ist hochinteressant hier alles beieinander zusammengefaßt in ein großes Ganzes zu sehen, in zauberhafter plastischer Naturwahrheit ziehen die Bilder vorüber und entzücken jedes Auge, ob jung oder alt. Nächste Woche: Eine ganze neue Serie vom Salzkammergut.

* **Kleine Nachrichten.** Zur Entgegennahme von Todesanzeigen sind die Bureaus am Donnerstag, den 1. Januar 1914 (Neujahrstag), vormittags von 8½ bis 9½ Uhr geöffnet. — Auf dem Riebeckplatze wurde ein Handelsmann beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Fuhrwerk angefahren. Er erlitt eine unbedeutende Verletzung an der Stirn. Auf der Revierwache erhielt er einen Notverband und konnte dann wieder entlassen werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Zur Beseitigung eines Balkenbrandes wurde die Feuerwehr nach dem Gr. Berlin gerufen. Die Gefahr war in kurzer Zeit beseitigt. — Ein in der Saalwerderstraße Schlittschuhe fahrender Arbeitsbursche stürzte zur Erde und brach anscheinend den linken Unterschenkel. Er wurde von seinen Angehörigen mit dem städtischen Krankenwagen dem Diakonissenhause zugeführt. — Festgenommen wurde wegen Diebstahl der polnische Arbeiter Joseph Stwara und der wegen schweren Diebstahls von Weimar gesuchte polnische Arbeiter Joseph Organiczek. Beide wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

* **Blutige Schlägerei.** Zwischen zwei Bauarbeitern entstand gestern abend im Böllberger Weg eine furchtbare Schlägerei, bei der der eine der Beteiligten drei Messerstiche in den Kopf und zwei Messerstiche in den linken Arm erhielt, so daß er nach dem Elisabethkrankenhause überführt werden mußte. Der zweite Beteiligte wurde leichter verletzt. Noch heute vormittag stand das Blut auf dem Trottoir vor dem Hause Nr. 6. Die Täter sind ermittelt.

* **Der Turnverein Fichte** hält sein diesjähriges Silvestervergnügen morgen abend im Glauchaer Schützenhause ab. Ein reichhaltiges Programm verspricht seinen Freunden und Gönnern einen genußreichen Abend. (Siehe heutiges Inserat.)

Vereins- und Vergnügungskalender.

Walhalla-Theater. Immer neue Scharen füllen täglich das Haus. Die blaue Maus mit Magde Lessing in der Titelrolle ist auch bei uns zum Kassenschlager gestempelt. Infolge anderweitiger Verträge gelangt dieser an Tollheit alles übertreffende Filmschwank nur noch heute und morgen zur Aufführung. — Wir können ferner heute schon verraten, das ab 1. Januar der Operettenschlager Puppchen von Jean Gilbert gegeben wird.

Dölau. Neues Standesamt. Vom 1. Januar ab wird aus der bisher zum Standesamtsbezirk Lettin gehörigen Gemeinde Dölau ein neuer Standesamtsbezirk Dölau gebildet, woselbst der Gemeindevorsteher oder sein gesetzlicher Stellvertreter die Geschäfte des Standesbeamten wahrnimmt.

Beesen. Unter der Spitzmarke Vom erziehenden Einfluß des Militärs wird berichtet: Ein Ehemann, der das Sprichwort „Jung gefreit hat niemand gereut“ zu seinem Lebensgrundsatze gemacht hatte, wurde im Herbst zum Militärdienst einberufen. Bald hatte sein Hauptmann in Erfahrung gebracht, daß sich sein Rekrut mit der Ziviltrauung begnügt hatte und sagte ihm beim Antritt des Weihnachtsurlaubs in nicht mißzuverstehender Weise, er hoffe ihn als kirchlich getrauten Ehemann wiederzusehen. Die Gewissensschärfung hatte zur Folge, daß am zweiten Weihnachtsfeiertage die früher verschmähte kirchliche Einsegnung nachgeholt wurde. — Wie rührend ist diese Mär — denn nur um eine solche wird es sich handeln. Wie rührend besonders in einer Zeit der ständigen Kirchenflucht, in der die geistlichen Herrschaften immer weniger in Anspruch genommen werden! — Wenn's aber wahr wäre, was da berichtet worden ist, dann müßte man aufs schärfste gegen die Eingriffe eines Offiziers in die bürgerlichen und persönlichen Angelegenheiten des Soldaten protestieren. Ob der Soldat sich kirchlich trauen ließ oder nicht, das geht den Hauptmann überhaupt nichts an.

Beesenlaublingen. Gute Geschäfte gemacht hat im verflossenen Geschäftsjahre wiederum die Kleinbahn-Aktiengesellschaft Bebitz-Alsleben. Bei einer Gesamteinnahme von 152 052,69 Mk. sind Ausgaben in Höhe von 67 006,50 Mk., verbleibt ein Reingewinn von 70 472,31 Mk. Davon sollen 64 000 Mk. als achtprozentige Dividende zur Verteilung gelangen, 6472,31 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Kleinbahn arbeitet mit einem Aktienkapital von 800 000 Mk. — Der glänzende Geschäftsabschluß sollte der Verwaltung der Kleinbahn von neuem zur dringenden Prüfung der Frage Veranlassung geben, ob sich nicht ohne weiteres die Verbesserung des Personenverkehrs durch Einführung eines weiteren Zugpaares ermöglichen läßt.

Teicha. Maul- und Klauenseuche! Unter dem Viehbestande der Firma Gebr. Nagel in Teicha ist von dem Herrn Kreistierarzt der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt. Es ist demgemäß ein Sperrbezirk aus den Ortschaften Teicha mit Rätheri, Löbnitz a. G. und Lehndorf gebildet worden. Das Beobachtungsgebiet umfaßt die Ortschaften Groitsch, Gutenberg und Sennewitz.

Allerlei.

Schwere Sturmschäden.

Unheilvolle Meldungen über die großen Schäden, die der Sturm der letzten Tage angerichtet hat, liegen wieder aus allen Himmelsrichtungen vor:

Köln, 29. Dezember. Die Sonntag und Montag früh im gesamten west- und süddeutschen Gebiete niedergegangenen Schneemengen haben große Verkehrsstörungen im Gefolge. Der Telephonverkehr mit Süddeutschland ist vollständig unterbrochen, die Züge treffen mit großen Verspätungen ein. Einzelne Distrikte der Eifel und des Oberrheins sind vollkommen vom Verkehr abgeschnitten.

Metz, 29. Dezember. Die Mosel ist hier infolge des starken gestrigen Schneesturmes und des darauf eingetretenen Tauwetters um etwa 1½ Meter gestiegen. In Trier stieg die Mosel in den letzten 24 Stunden um mehr als zwei Meter. Sie steigt noch andauernd. Auf dem Hochwald und in der Eifel liegt der Schnee einen halben Meter hoch. Der Verkehr ist unterbunden. Die Züge erleiden Verspätungen. Die Drahtleitungen sind vielfach zerstört.

Karlsruhe, 29. Dezember. Gestern nachmittag zwischen 5 und 8 Uhr wütete in ganz Südwestdeutschland ein furchtbarer Weststurm. In Karlsruhe wurden **Häuser teilweise abgedeckt und Schornsteine umgeworfen.** Auf der Straßenbahn trat eine mehrstündige Verkehrsstörung ein. Die Feuerwehr wurde mehrmals alarmiert. Die Telegraphenleitungen nach dem Norden sind unterbrochen. Im Schwarzwalde tobte ein Schneesturm von seltener Stärke. Mehrere Schutzhütten wurden weggerissen.

Stuttgart, 29. Dezember. Auf mehreren Strecken der Hauptbahn Stuttgart-Ulm mußte der Verkehr eingestellt werden, weil der Sturm die Signalmaste und Telegraphenstangen umgeworfen hatte. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen sind vielfach gestört.

Konstanz a. Bodensee, 29. Dezember. Gestern herrschte auf dem Bodensee ein orkanartiger Südweststurm. Das Schiff Zähringen, das abends 5 Uhr 40 Min. von Bregenz nach Konstanz fuhr, konnte des gewaltigen Wellenganges wegen kaum den Hafen von Lindau verlassen. Die Wellen schlugen über das Vorderschiff. An Bord befanden sich u. a. 58 Italiener, die sämtlich seekrank wurden. Die Mannschaft des Dampfers erinnert sich nicht, jemals einen solchen Sturm erlebt zu haben.

Auch aus Frankreich wird über schwere Sturmschäden berichtet und in Rußland, wo grimmige Kälte hinzukam, sind Verluste an Menschenleben zu beklagen. Darüber wird gemeldet:

Moskau, 29. Dezember. Bei der Station Czeline der Eisenbahn Moskau-Kursk sind **sieben Personen im Schneesturm umgekommen.**

Saratow, 29. Dezember. Nach einem Schneesturme, der den ganzen Tag angehalten hatte, sind in der Umgebung zehn vom Jahrmarkte heimkehrende **Bauern erfroren aufgefunden** worden. Zwanzig Bauern werden noch vermißt.

Neuyork, 28. Dezember. Infolge des großen Sturmes, der in den letzten Tagen an der Küste von New-Jersey herrschte, sind **zehn Personen weggeschwemmt worden und ertrunken.** Bei Barnegat wurde durch den Sturm großer Materialschaden angerichtet, da viele Häuser stark gelitten haben. Auch auf Long Island hat der Sturm gewaltigen Schaden verursacht. Eine große Anzahl Wohnungen wurden direkt hinweggerissen und ins Meer getrieben. Auch in Seabridge sind verschiedene Häuser von der Sturmflut weggeschwemmt worden. Der Materialschaden wird auf 4 Millionen Dollar geschätzt.

Ein toller Streich moderner Seeräuber.

Der Daily Telegraph meldet aus Neuyork vom 28. Dezember: In der Nacht zum Weihnachtstage, die eine der stürmischsten Nächte der letzten Jahre war, wurde von sechs Matrosen auf dem Hudsonflusse ein abenteuerlicher Raub ausgeführt. Die sechs Matrosen bemächtigten sich eines Schleppdampfers, der am Pier der Hamburg-Amerika-Linie in Hoboken festgemacht war. Sie dampften zu einer Flottille von Frachtbooten, die mit einer Anzahl von Güterwagen beladen waren, machten die Barken unter dem Schutze der Dunkelheit und des stürmischen Wetters los und schleppten sie den Fluß hinunter. Nach einer Fahrt von zwei Meilen zertrümmerten sie bei Staten Island die Türen der Güterwagen und brachten die wertvolleren Waren, wie Seide, Kleidungsstücke und Pelze auf ihren Schleppdampfer. Hierauf machte die Bande die Frachtboote frei, die bald gegen die Küste getrieben wurden, wo sie unter den Fischer- und Motorbooten einen Schaden von 60 000 Mark anrichteten. Darauf dampften die Seeräuber mit voller Geschwindigkeit nach der Küste von Neu-Jersey, wo sie ihre Beute auf Wagen in Sicherheit brachten, die dort warteten. Sie machten nun auch den Schleppdampfer frei, der am Freitag früh, im Kreise herumfahrend, und halb mit Wasser gefüllt, gesichtet und dann in Sicherheit gebracht wurde. Erst am Freitag abend gelang es der Polizei, vier Verhaftungen vorzunehmen. Man glaubt, daß die Verhafteten für eine Neuyorker Bande arbeiteten. Sie wurden unter die Anklage der Seeräuberei gestellt.

Feuersbrunst in San Sebastian.

Eine heftige Feuersbrunst, die die Stadt schwer bedroht und deren Umfang noch nicht abzumessen ist, herrscht seit Sonntag abend in San Sebastian in Spanien. Ein aus unbekannter Ursache ausgebrochener Brand konnte infolge des starken Sturmes trotz angestrengter Bemühungen der Feuerwehr nicht gelöscht werden und griff mit rasender Geschwindigkeit um sich. Die nächsten Opfer des Brandes waren das Stadttheater und der Zirkus Pate, die völlig zerstört sind. Auch zwei in der Nähe liegende Cafés waren bald ein Raub der Flammen. Bisher waren alle Bemühungen, dem Feuer Einhalt zu tun, vergeblich, da der Sturm noch immer weiter fortwütet. In der Stadt herrscht furchtbare Erregung. Zahlreiche Menschen lassen ihre Habe im Stich und

Beginn: 2. Januar 1914.

Inventur-Ausverkauf.

Gutermann's Schuhwarenhaus

3 Grosse Ulrichstrasse 3

6016

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0006

fliehen, nur mit dem Notdürftigsten ausgerüstet, an die Küste oder in den Hafen, um an Bord der Schiffe Zuflucht zu suchen. Die Zahl der Schiffe genügt jedoch bei weitem nicht zur Aufnahme der Flüchtigen, und zahlreiche Menschen sind genötigt, ohne Schutz bei heftigem Sturm und starker Kälte im Freien zu kampieren.

Schwerer Fliegerabsturz in Johannisthal.

Montag nachmittag kurz vor 4 Uhr ist in der Nähe des Flugplatzes Johannisthal der junge Flieger Remus aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Sein Apparat, ein Ago-Doppeldecker, wurde vollständig zertrümmert, der Flieger selbst wurde schwer verletzt ins Krankenhaus Britz gebracht. Remus diente in der 1. Kompagnie der Fliegertruppen in Döberitz. Der Höhenmesser seines Apparates zeigte nach dem Absturz 1200 Meter an.

Der Abgestürzte ist nach dem B. T. Montag abend 11 Uhr gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Tod trat infolge einer schweren Schädelverletzung ein.

Grubenunglück in England.

In einer Kohlengrube in Wales fand Montag eine schwere Explosion schlagender Wetter statt, bei der zwei Arbeiter getötet wurden. Sieben Beamte stiegen in den Schacht, wurden aber von giftigen Gasen betäubt und mußten an die Oberfläche geschafft werden, wo sie durch künstliche Atmung wiederbelebt wurden. Laut Lokalanzeiger sind durch die Explosion 2000 Grubenarbeiter zeitweilig beschäftigungslos geworden.

Die Schwierigkeit der „eugenischen Heirat".

Der Staat Wisconsin hat vor kurzem ein Gesetz genehmigt, das den Wünschen der Anhänger der Eugenios entgegenkommt: vom 1. Januar 1914 ab wird kein Standesbeamter eine Trauung vollziehen, solange die Eheschließenden nicht ein ärztliches Zeugnis vorlegen, nach dem sie vollkommen gesund sind. Das Gesetz bestimmt, daß den Aerzten für die Ausstellung dieses Zeugnisses drei Dollar zu bezahlen sind, aber gegen diese Festsetzung laufen die Aerzte von Wisconsin voll Entrüstung Sturm, indem sie geltend machen, daß sie für eine derartige lächerliche Summe nie und nimmer alle jene Untersuchungen durchführen könnten, die notwendig wären, um ein Gesundheitszeugnis auszustellen. Nach ihrer Erklärung müßten die Aerzte auf Grund des Gesetzes bei jedem Ehekandidaten zunächst vier Wassermannsche Reaktionsversuche machen, mit je einem Monat Abstand, dann eine Noguchi-Probe, danach würde es notwendig, das Rückgrat zu punktieren und die Rückgratflüssigkeit zu untersuchen, und zu guter Letzt wäre dem Ehelustigen noch ein Loch in den Schädel zu bohren, um eine mikroskopische Untersuchung des Gehirns vorzunehmen. Dazu kämen notwendigerweise Untersuchungen über die Reflexbewegungen, über den Knochenbau, über Augen und Kehle, kurz, die Aerzte hätten sechs Monate zu tun, und selbst dann würde das Zeugnis nur besagen, daß der Patient nicht an einer kleinen Anzahl bestimmter Krankheiten leide. Man sieht, die richtige eugenische Heirat ist nicht allzu einfach.

Humor und Satire.

Raucherklub Halle a. S. und Umgegend. Man schreibt dem Simplizissimus: Heute im Restaurant blättere ich im Adreßbuch. In den Vereinsadressen finde ich unter Nr. 21 folgendes: Raucherklub Halle a. S. und Umgegend. Zweck: Geselligkeit und feierliche Beerdigung der Mitglieder usw.

Deutsche Silvesternacht. „Werden wir uns," so befragt „Mutter Germania" die Karten, „im Jahre 1914 in der inneren Politik mehr blamieren oder in der äußeren?" (Simpl.)

Immer korrekt. Der Deutsche, zumal der Norddeutsche, ist doch ein sehr genauer und korrekter Herr. Kürzlich lag ich als Patient in einem größeren Krankenhaus. Als ich hier nach Lektüre fragte, wurde mir ein Buch von einem ziemlich vielgelesenen Heideschriftsteller von der Schwester gebracht, darin stand der Vermerk „Geschenk von einem 1. Klasse-Kranken". Bei meinem Abgang habe ich dann ein Buch zurückgelassen mit der Widmung: „Geschenk von einem II. Klasse-Kranken für I. Klassen-Kranke."

„In Guetem!" Der Herr Professor gerät beim Spaziergehen in einen jungen Kleeacker. Der Bauer kommt dazu und flucht von weitem: „Kreuzsiedigsdonnerwetter, wenn du net aus mei'm Klee 'rausgehsch', häng' ich dir 's Kreuz aus, du Himmel . . ." Der Herr Professor entschuldigt sich höflichst, es sei ihm aus Versehen passiert, er wolle gewiß niemand schädigen. Der Bauer lenkt ein: „Ha jo, drum sagt mer's euch in Guetem!"

Statistik im Nachtasyl. „Ede, wat suchst de denn so krampfhaft in deinen Taschen?"

„Jck lese da eben, det bei uns uff den Kopf 4650 Emm Volksvermögen kommen." (Jugend.)

Ein Frommer. Bei der Weinlese ließ man, wie üblich, das Kübelgeschirr über Nacht im Freien. Bei Nacht hatte es geregnet. Am andern Morgen fragten die Arbeiter den Weinbergbesitzer — einen „Frommen" —: „Herr N., sollen wir das Regenwasser, das sich in unseren Kübeln und Eimern gesammelt hat, ausleeren?" Darauf der Fromme: „Nein, lasset's nur. — Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Gelesene Nummern des Volksblattes werden nicht weggeworfen, sondern an Nachbarn, Freunde und Bekannte behufs Gewinnung neuer Abonnenten weitergegeben.

Punsch.

Royal-	Flasche	175 u.	95 ₰
Kaiser-	"	200 "	110 ₰
Glühwein-Extrakt	"	210 "	115 ₰
Schlummer-	"	225 "	125 ₰
Arrak	"	250 "	135 ₰
Rotwein-	"	275 "	145 ₰
Schwedischer Calorie, Fl.	375,	275 "	150 ₰

Vom Fass zur Bowle etc.
Weißwein 1 Liter = 100 ₰ ohne Flasche.
Rotwein 1 Liter = 80 ₰ " "
Apfelwein 1 Liter = 36 u. 42 ₰ oh. Fl.

Oelsardinen, Dose 45, 80, 120 ₰ | Ruff. Sardinen 1 Pfd. = 25 ₰
ff. Ital. Salat 1 Pfd. = 100 ₰ | ff. Sardellen 1 Pfd. = 100 ₰
ff. ger. Lachs i. Schzib., ¼ Pfd. 35 ₰ | Apfelsinen, Dutzend 45 und 55 ₰

Kapern, Pfeffergurken, Perlzwiebeln, Salzgurken.

6031

Louis Eisfeld, Marktplatz 22, im Gold. Ring.

Bekanntmachung.

Anläßlich des Quartalswechsels und der Umzugszeit werden die nachstehenden wesentlichsten Bestimmungen der Polizei-Verordnung, betreffend das Meldewesen, vom 15. August 1893 zur Nachachtung in Erinnerung gebracht:

§ 1. Gegenstand der Meldung.

Zu melden ist: 1. Jeder Zuzug von außerhalb nach dem Stadtbezirk Halle, gleichviel ob derselbe zum Zwecke der Wohnsitznahme oder behufs dauernden oder vorübergehenden Aufenthalts (z. B. zum Besuch oder zur Benutzung einer Heilanstalt) erfolgt.

2. jeder Fortzug nach außerhalb,

3. jeder Umzug innerhalb des Stadtbezirks (Wohnungsveränderung), und zwar auch dann, wenn der Zu- oder Umziehende die Wohnung bereits wieder innerhalb der wöchentlichen Meldefrist des § 3 wechselt.

§ 2. Bezeichnung des Meldepflichtigen.

Zum Melden verpflichtet ist:

1. der Grundstücksbesitzer hinsichtlich seiner selbst und derjenigen Personen, welchen er auf seinem Grundstücke Räume zum Wohnen vermietet oder sonst überlassen hat, einschließlich der mit dem Familienhaupt zugleich zu- oder aaziehenden Ehefrau und Kinder.

2. der Inhaber einer Wohnung hinsichtlich derjenigen Personen, welchen er neben den bereits nach Nr. 1 Gemeldeten in seiner Wohnung Obdach (Wohnung, Nachtquartier) gewährt, also namentlich hinsichtlich seiner sonstigen Familienangehörigen, Dienstboten, Gesellen, Lehrburschen, Schlafleute, Aftermieter und der sich bei ihm zum Besuch aufhaltenden Personen.

§ 3. Ort und Zeit der Meldung.

Die Meldung muß erfolgen sowohl bei der Meldestelle desjenigen Polizeireviers, in welchem die neubezogene Wohnung liegt (Anmeldung), als auch bei der Meldestelle desjenigen Reviers, in welchem die aufgegebene Wohnung liegt (Abmeldung).

Dieselbe muß binnen einer Woche nach dem Eintritt des Zuzuges, des Abzuges oder der Wohnungsveränderung, und zwar während der Bureaustunden der Reviermeldeämter, vormittags von 8–1 Uhr, erstattet werden. Für die Berechnung der Frist von einer Woche ist die Vorschrift des § 43 der Strafprozeßordnung maßgebend; es endigt also die gedachte Frist mit Ablauf desjenigen Tages der nächsten Woche, der durch seine Benennung dem Tag entspricht, an welchem die Frist begonnen hat, wenn aber das Ende der Frist auf einen Sonntag oder allgemeinen Feiertag fällt, mit Ablauf des nächstfolgenden Werktages.

§ 4. Form und Inhalt der Meldung.

Alle An- und Abmeldungen müssen mittels dreier gleichlautender Exemplare in leserlicher Schrift unter Benutzung der vorgeschriebenen gedruckten Formulare, sowie unter vollständiger und deutlicher Ausfüllung sämtlicher Rubriken derselben erstattet werden, und zwar: die Anmeldungen nach Formular A auf weißem Papier und die Abmeldungen nach Formular B auf grünem Papier.

Jede zu meldende Person muß auf einem besonderen Blatte gemeldet werden. Nur bei Meldungen, welche sich auf ein Familienhaupt beziehen, können die Ehefrau und Kinder desselben auf ein und demselben Blatte gemeldet werden.

Meldungen, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht voll entsprechen, gelten als nicht erstattet.

Zwei Exemplare der Meldung verbleiben im Meldeamt, das dritte dagegen wird, mit dem Tagesstempel versehen, zurückgegeben und ist von dem Meldepflichtigen 3 Monate lang als Belag für die stattgefundene Meldung aufzubewahren.

§ 5. Besondere Vorschriften für Zu- und Abzüge.

Jede von auswärts zuziehende Person ist verpflichtet, auf Ladung des Vorstandes desjenigen Polizeireviers, in welchem dieselbe Wohnung genommen oder Unterkommen gefunden hat, sich persönlich zu gestellen und unter Vorlegung des Abmeldescheins des letzten Aufenthaltsortes die weiter erforderliche Auskunft über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse zu geben.

Wer dagegen zum Zwecke des Umzugs seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort hier aufgeben will, ist — unbeschadet der in den vorigen Paragraphen bestimmten Meldepflicht — persönlich verbunden, vor seinem Abzuge bei der Meldestelle desjenigen Polizeireviers, innerhalb dessen seine letzte Wohnung belegen ist, eine der Vorschrift des § 4 entsprechende Abmeldung vorzulegen, welche ihm abgestempelt zurückgegeben wird und zur Legimation bei der Behörde seines neuen Wohnortes zu dienen hat.

§ 9. Strafbestimmungen.

Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet. Wenn jedoch der Meldende in der Meldung oder derjenige, dessen Person oder Angehörige die Meldung betrifft, dem Meldenden gegenüber wissentlich unrichtige Angaben gemacht (§ 8) hat, tritt Geldstrafe nicht unter 10 Mark ein.

Halle, den 27. Dezember 1913. **Die Polizeiverwaltung.**

15 % **Brotfabrik Karl Müller** 15 %
5234 empfiehlt ihr
kräftiges und gutes Brot.
Filialen: Gr. Brunnenstr. 65 und Oleariusstr. 4 (am Hallmarkt).
15 % Die Rabattkarten können zu jeder Zeit im Haupt-Geschäft **Friedrichstr. 32** eingelöst werden. 15 %

Verlobungs-Ringe
Juwelier **Tittel.**
Ges. gesch. Schmeerstr. 12. 6023

! Abbruch !
Moritzkirchhof, Zapfenstr. sind 1000 Fuhren **Brennholz billig zu verkaufen.** *2776

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig.
P. Horlebeck, Kleine Ulrichstraße 1/2 und Dachritzstraße 5.
36 **Rabattmarken.**

Mittwoch: Schlachtefest.
C. Wilke, 42
Triftstraße 2.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an. f.

Bei telephonischen Anfragen usw.
welche die Inseraten-Annahme oder die Expedition, Druckerei des Volksblattes sowie die Volksbuchhandlung betreffen, ist nur die Fernsprechnummer
1047
zu benutzen.
Wer dagegen mit der Redaktion des Volksblattes sprechen will, benutze nur die Fernsprechnummer
338.

Gestern Nachmittag, 3 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager, uns. kleiner Zwilling
Bruno Laue,
im Alter von 4 Jahren. [6024
Dies zeigen tiefbetrübt an
Familie Laue nebst Angehörige.
Halle (S.), d. 30. Dezbr. 1913.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 29. Dez.

Aufgeboten: Lokomotivheizer Schultz u. Berta Hahne (Herbartstraße 6). Sattler Linde u. J. E. Wißler (Gleina und Querfurt). Schmied Bergmann u. E. L. Nebelung (Seeburg u. Etzdorf). Eisendreher Kaltenborn und H. E. H. Hahn (Halle u. Dommitzsch). Zahnarzt Westram u. H. M. H. Koch (Halle und Albersstedt). Dreher Rommel u. A. J. Stange (Stempeda u. Halle).

Eheschließungen: Bergarbeiter Richter und Emma Friedrich (Artilleriestr. 3 u. Steinweg 6). Arbeiter Böttcher u. Charlotte Rust (Kl. Schloßgasse 8). Arbeiter Voigt und Anna Franke (Spitze 13 und Glauchaerstraße 39).

Geboren: Arbeiter Surowy T. (Steinweg 51). Schlosser Hauffe T. (Gr. Ulrichstr. 37). Blechschmied Lorenz Tcht. (Mansfelderstr. 14). Zollsekretär Eilert T. (Geseniusstraße 4). Markthelfer Blanowski Sohn (Kuhgasse 3). Dr. med. Budde T. (Magdeburgerstraße 26). Rangierarbeiter Vogler T. (Büschdorferstr. 5). Architekt u. Zimmermeister Knoch S. (Gräfestraße 4/6).

Gestorben: Landwirts Richter aus Lindenau Ehefrau Berta geb. Bilak, 47 J. (Klinik). — Witwe Marie Gräfe geb. Trillhaase, 61 J. (Marienstr. 5). — Schriftsetz. Stanarius, 43 J. (Marienstr. 3) — Arbeiters Ermisch Ehefrau Anna geb. Bröstcke, 57 J. (Schützenstr. 17). — Witwe Friederike Weise geb. Löffler, 77 J. (Beesenerstr. 10). — Gertrud Franke, 23 J. (Gr. Steinstraße 33). — Domänenpächters Goedicke a. Strohwalde T., 3 Mon. (Elisabeth-Krankenhaus). — Witwe Henriette Wagner geb. Müller, 79 J. (Beesenerstr. 10). — Witwe Karoline Kurze geb. Jansong, 82 J. (Glauchaerstr. 68). — Steuererheb. Päthke, 37 J. (Rudolf Haymstr. 27). — Karoline Rembow, 68 J. (Neue Promenade 11).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 29. Dezember.

Aufgeboten: Kellner Becker u. Marie Bretschneider (Harz 36 u. Querfurt). Postbote Meyer und Martha Herrling (Triftstr. 35 u. Gr. Gosenstr. 20).

Geboren: Schneider Mann S., (Wilhelmstr. 7). Diplom-Ingen. Volhard T., (Lafontainestraße 4). Mag.-Bureau-Assistent Seeger T., (Falkstr. 3).

Gestorben: Witwe Surkan geb. Hermenau aus Ostseebad Cranz, 59 J. (Wettinerstr. 38). Witwe Klinckfieck geb. Casselmann, 83 J. (Händelstr. 31). Witwe Wolzonn geb. von Stankiewicz, 66 Jahre (Kronprinzenstraße 42). Packers Jung Ehefr. Hedwig geb. Rockenschuh, 56 J. (Fleischerstraße 11). Rentiere Berta Krüger, 81 J. (Hermannstr. 31). Maler Gräbedünkel, 22 J. (Dessauerstraße 10). Witwe Marie Kappik geb. Appel, 62 J. (Felsenstraße 6b). Invalide Zimmermann, 58 J. (Wielandstraße 8).

Und 5 % Rabatt-Spar-Marken.
6038
Viel Regen
Inventur-Ausverkauf
Schirme
teils bis zur **Hälfte** herabgesetzt.
F. B. Heinzel, Leipzigerstrasse 98.
Und 5 % Rabatt-Spar-Marken.

Rodel-Schlitten
ausprobierte, beste Fabrikate zu besonders billigen Preisen.
C. F. Ritter.
Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. Rab.-Spar-Vereins.
6039

Der Inventur-Ausverkauf beginnt am Freitag den 2. Januar.

Heute schon weisen wir auf diesen ganz außergewöhnlich billigen Verkauf hin und erwähnen, daß aus fast allen Abteilungen große Warenmengen verkauft werden mit **20-50 % Preisermäßigung.**

Grosse Räumungs-Verkaufstage. 6035
H. Elkan Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Kein Umtausch! Kommen Sie nicht zu spät, denn bekanntlich wird an den ersten Tagen besonders stark gekauft, und jeder sucht sich das beste aus.
Preisverzeichnis morgen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0007

Sonntags geöffnet von 11½ bis 12½ Uhr.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend lasse zur Probe verabreichen, und zwar nur bei Einkauf von **1 Pfund Tafelgöttin** aller feinster, weltberühmter Molkerei-Tafelbutter-Ersatz, Margarine, gesetzlich geschützt Nr. 162 420 zu **95 Pfg.** ab 5% Rabatt netto nur **90¼ Pfg.** vollständig **gratis** ½ Pfd. Limburger oder ½ Pfd. Melange-Marmelade oder ½ Pfd. Tafel-Honig-Ersatz oder 1 Paar große Halbertstädter.

Sonntags geöffnet von 11 bis 12 Uhr.

Allerfeinste unübertroff. Molkerei-Tafel-Butter Marke „Blüten-Butter" jetzt ½ Pfd. nur 72 Pfg. ab 5% Rabatt netto 68¾ Pfg. 6024

A. Knäusel. — 9 — Filialen. Berechnen Sie bitte den hohen Betrag, welchen ich Ihnen pro Jahr als Rabatt auf Butter rc. auszahle!

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Stärker als ein **Elefant** ist 6033

„Die blaue Maus"

sie zieht Tausende ins Theater.

Dieser lustigste aller Filmschwänke sowie das glänzende Festprogramm: letzte 2 Abende.

Am **Neujahrstage: 2 Vorstellungen** des volkstümlichsten Komponisten

Jean Gilbert

erfolgreichste Operette: **„Puppchen".**

Glänzende Aufmachung! 40 Personen!

Karten zur Première ab heute.

Frei Heil!

Turnverein „Fichte", Halle.

Mittwoch d. 31. Dezember abends 8 Uhr:

Silvester-Vergnügen

in den **„Glauchaer Ballsälen"** 6020 bestehend aus:

Konzert, turnerischen Darbietungen, Theater und BALL.

Zur Aufführung gelangen: **Die Sühne,** Schauspiel in 1 Akt; **Die verunglückte Landpartie,** Burleske in 1 Akt.

Freunde und Gönner der freien Turnsache sind herzlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Stadttheater Halle (S).

Fernruf 1181.

Direktion: Geh. Hofrat Richards.

Mittwoch d. 31. Dezember 1913: 112. Vorst. im Abonn. 3. Viert.

Die Fledermaus.

Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr. 6019

Donnerstag d. 1. Januar 1914 nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Märchen-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Hänsel und Gretel

Märchenoper in drei Akten von Engelbert Humperdinck.

Hierauf:

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement in 1 Akt von J. Haßreiter und F. Gaul.

Abends 7½ Uhr, 113. Vorst. im Abonn. 1. Viert.

Novität! Novität!

Zum 3. Male:

Wie einst im Mai.

Vaudeville-Operette in 4 Akten von Rudolf Bernauer u. Rudolph Schanzer. Musik v. Walter Kollo und Willy Bredschneider.

Apollo-Theater.

Heute zum letzten Male:

„Neue Heimat"

Schauspiel a. d. Farmerleben Disch.-Südwestafrikas v. Michelle.

Silvester als Abschiedsvorstellung der tolle Schwank:

Die spanische Fliege.

Voranzeige für 1. Jan. 1914, vormittags 11½ Uhr:

Großes Neujahrs-Frühschopp.-Konzert,

verbunden mit Auftreten diverser Künstler aus dem aus 30 erstklassig. Attraktionen bestehend. grß. Januar-Programm. Darunter: Der famose Humorist

Rudolf Mälzer,

Halle's erkorener Liebling! 6027

Achtung! **Frauen- u. Mädchen-Chor.** Achtung!

Am Neujahrstage in den **„Glauchaer Ballsälen"** **Kränzchen,**

wozu die Genossen und Genossinnen herzlichst eingeladen sind. Die nächste Singestunde findet Mittwoch nach Neujahr statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

6022] **Der Vorstand.**

Volkspark Burgstr. 27.

Parteigenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Mittwoch, 31. Dezember, in sämtlichen Räumen:

Grosse Silvester-Feier.

Im grossen Saal:

Gr. Silvester-Ball mit freier Nacht.

Donnerstag (Neujahr), **mittags im gr. Saal:**

Grosse Matinee

ausgeführt von der gesamten Kapelle **Engelmann** und unter gütiger Mitwirkung des **Arbeiter-Sänger-Chors.**

Nachmittags: 6028

Gr. Neujahrs-Vergnügen

des Tabakarbeiter-Verbandes.

In den unteren Räumen an beiden Tagen: **Gr. Unterhaltung**

Um gütige Unterstützung bittet **Die Geschäftsleitung.**

---

3 Könige, Kl. Klausstr. 7.

Telephon 948.

Silvester-Ball

des Arbeiter-Schwimmklub.

Neujahr von 5 Uhr an: *2774

Floria-Sänger.

Erstklassiges Programm. Gute Possen.

Zur Sylvester-Feier

Familienabend,

wozu freundlichst einladet

6014 **Gustav Krakow.**

Prima Heringe *2775

3 Stück 20 Pfg. empfiehlt

H. Nolte, Merseburgerstraße 162.

Vor-Anzeige! **Vor-Anzeige!**

6017

Radfahrer-Verein „Vorwärts"

Sonnabend den 10. Januar 1914 im großen Saale des „Volksparks:

1. gr. Maskenball.

Verein „Stradella".

Unser diesjähriges 6025

Silvester-Vergnügen

findet im Saale des **„Trotzner Schlösschen"** statt. Freunde u. Gönner unt. Ver. ladet zu zahlr. Besuche ein **Der Vorstand.**

Deutsch. Landarbeiter-Verband, Sangerhausen.

Zu unserem, am **Silvesterabend,** abends 8 Uhr, im „Herrenkrug" stattfindenden *2766

Vergnügen bestehend in: **Konzert,** komischen Vorträgen und **BALL**

ladet Kollegen, Freunde und Gönner freundlichst ein **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- u. Begräbnis-Kasse f. Textilarbeiter u. Arbeiter anderer Berufe beid. Geschlechts (e. H.), Sitz Leipzig, gegr. 1884.

Sonnabend den 3. Januar 1914 abends 8½ Uhr im Restaur. „Glauchaer Ballsäle"

General-Versammlung.

1. Quartals- und Jahresbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Berichiedenes. 6021

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung. J. A.: R. Großmann.

Wandkarte Mittel-Europas

Preis 50 Pfg. Nach auswärts Porto zuzüglich.

Jeder Zeitungsleser, jeder Politiker ist Käufer dieser Karte. Größe 100×75 cm. — Zusammenlegbar.

Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.

Warten Sie bis zum **2. Januar.**

Es lohnt sich! Wir bieten diesmal **sehr grosse Vorteile.**

Saison-Räumungs-Ausverkauf!

Unser nur alljährlich einmal stattfindender Saison-Räumungs-Ausverkauf, welcher mit grossen Vorbereitungen verknüpft ist, beginnt am Freitag, 2. Januar 1914. Wir bieten diesmal ganz enorme Vorteile in allen Abteilungen. Sie finden Waren aller Art zu staunend billigen Preisen in jeder Abteilung, auf Extra-Tischen ausgelegt.

Beachten Sie unser Inserat am Mittwoch.

Auf alle Waren ohne Ausnahme **5% Rabatt** als Mitgl. d. Reh.-Spar-Vereins.

6037 **Alex Michel.**

Auf alle Waren ohne Ausnahme **5% Rabatt** als Mitgl. d. Reh.-Spar-Vereins.

Zur Silvester-Feier

6041 empfehlen preiswert:

Ia. Punsch-Essenzen

per Flasche von 1.50 Mk. an.

Rum, Arak, Kognak-Verschnitt p. Fl. 1.75 Mk.

Bowlen-Sekt p. Fl. 1.75 Mk. — Diverse Liköre.

Bowlen-Weine p. Fl. von 65 Pf. an.

Inhaber:

Weingrosshandlung Elsner & Co., H. Nachtweh.

Kl. Ulrichstrasse 21. — Telephon 2322.

Akademische Bierhallen.

Populäre, grosstädtische

Silvester-Feier.

Grosstadt-Betrieb!

Konzert der 6082

Damenkapelle „Germania"

Hochachtungsvoll H. Slevogt.

---

*2968

Raucht **TAG-** Zigaretten!

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.

Zu haben beim *1934

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedestr. — Tel. 3889 —

u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 305 — Halle (Saale), Mittwoch den 31. Dezember 1913 — 24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Fleischwucher und Milliardenprofite.

Zur Viehzählung in der Provinz Sachsen.

Dem seit Jahr und Tag unter der Fleischteuerung leidenden Volke hat das Königlich preußische Statistische Landesamt eine nette Bescherung auf den Weihnachtstisch gelegt: eine Berechnung der Milliardenwerte des nationalen Viehbestandes, und anschließend eine Aufmachung über die Milliardengewinne der Viehproduzenten. Das letztemal ist im Jahre 1900 eine solche Wertabschätzung des einheimischen Viehstapels aufgenommen worden. Seitdem hat sich der Verkaufswert der preußischen Viehbestände um nicht weniger als 3 Milliarden Mark erhöht. Das Statistische Landesamt nennt das „ein gewiß trotz der gestiegenen Bevölkerung höchst achtenswertes Ergebnis".

Allerdings ein höchst beachtenswertes Ergebnis! Denn es ist eine beste Illustration zu dem von Amts wegen immer abgeleugneten Vorwurf des Fleischwuchers, den man in deutschen Landen dadurch treibt, daß man die Grenzen gewaltsam absperrt und den deutschen Inlandspreis unerhört in die Höhe zwingt, so daß heute z. B. das Kalbfleisch, das vor einem Jahrzehnt noch 130 Pf. pro Kilogramm kostete, im Staatsdurchschnitt amtlich bereits mit 207 Pf. notiert wird und zu einer Delikatesse für die breite Volksmasse geworden ist. Die Viehzucht verzeichnet einen Milliardengewinn, aber die Viehbestände sind im großen und ganzen nur wenig gewachsen; beim Rindvieh ist der Zuwachs ganz gering, bei den Schweinen erheblicher, bei den Schafen ist sogar ein großer Rückgang zu verzeichnen. Der „Mehrwert" ist nur dadurch entstanden, daß das einzelne Stück, das einzelne Pfund Fleisch heute viel teurer bezahlt werden muß wie früher. **Die hoch getriebenen Preise haben den Milliardenprofit erzeugt, während auf der anderen Seite die unerträgliche Fleischteuerung steht.**

Wie groß der Fleischwucher ist, läßt sich an den vom Statistischen Amt mitgeteilten Ergebnissen berechnen, indem man die Entwicklung des Viehbestandes mit der seines Verkaufswertes seit dem Jahre 1900 vergleicht. Es zeigt sich überall, daß der Viehbestand sich nur unbedeutend, der Verkaufswert aber ganz außerordentlich steigerte. Das Mißverhältnis ist stellenweise geradezu schreiend, wenn wir prozentual vergleichen.

Für die Provinz Sachsen wurden in den beiden Zählungsjahren 1900 und 1912 folgende Viehbestände festgestellt:

	1900	1912
Rinder . . .	778 151	793 429 Stück
Schweine. . .	1 261 018	1 393 268 „
Schafe. . . .	835 711	568 018 „

Dagegen betrug der Verkaufswert dieser Viehbestände:

	1900	1912
Rinder . . .	204	315 Mill. Mk.
Schweine. . .	71	120 „ „
Schafe. . . .	18,5	17,5 „ „

In Prozente umgerechnet, betrug demnach der Zuwachs bei dem

	Viehbestand	Verkaufswert
Rinder	2%	54%
Schweine	10%	69%
Schafe	— 32%	— 5%

Wir sehen also in der Provinz Sachsen bei dem Rindvieh eine nur ganz winzige Bestandsvermehrung um 2 Prozent, was in zwölf Jahren bei der starken Bevölkerungsvermehrung relativ sogar einen großen Rückgang bedeutet. Der Wert dieser fast gleich gebliebenen Viehmenge dagegen stieg um 54 Prozent, also ganz ungeheuer! Nicht ganz so stark, aber auch sehr schlimm gehen die Zahlen bei den Schweinen auseinander; der Bestand wuchs nur um 10 Proz., aber der Verkaufswert um 69 Prozent. Selbst bei den Schafen wiederholt sich das, obgleich wir hier seit Jahren einen starken Bestandsverlust zu buchen haben; der Schafbestand verringerte sich um 32 Prozent, sein Verkaufswert aber nur um 5 Prozent. So hat das Anziehen der Fleischpreise die Verhältnisse verschoben. Das ist bei einem unserer wichtigsten und unentbehrlichsten Nahrungsmittel eine Auswucherung ohnegleichen, denn selbst der Bodenwucher muß milder beurteilt werden, da der Bodenvorrat ja unvermehrbar ist, der Fleischvorrat sich aber leicht durch eine gesteigerte ausländische Zufuhr erhöhen läßt.

Das Statistische Landesamt gibt auch zu, daß hier in der Hauptsache die Verteuerung im Spiele ist, aber es nennt diesen Wucher nicht mit dem richtigen Wort, sondern umschreibt ihn sehr zartfühlend mit den Worten „allgemein aufwärts gerichtete Preisbewegung". Noch mehr! Es sucht den Wucher noch abzuschwächen, indem es behauptet, daß der Mehrwert „zum andern Teil auf eine Besserung der Qualität deutet". Gewiß ist es bekannt, daß das Vieh, welches heute in den Ställen der Landwirte steht, qualitativ wertvoller ist als die kümmerlichen Rassen, die noch in den siebziger und achtziger Jahren gehalten wurden. An Gewicht wie an Fleischgüte hat die deutsche Zucht gewonnen. Aber seit dem Jahre 1900 dürfte diese Verbesserung nicht mehr so gar stark ins Gewicht fallen. Jedenfalls ist es vollständig ausgeschlossen, daß sich in den letzten zwölf Jahren das Durchschnittsgewicht um 65 Prozent verbessert hat, wie es das Statistische Amt selbst berechnet, oder ein zweijähriger Zuchtstier gar um 90 Prozent. **Nein — die Milliardenprofite stammen nicht aus der Gewichts- und Qualitätssteigerung, sondern es sind fast reine Wuchergewinne, es sind Konjunkturprofite, hervorgewachsen aus dem künstlich erzeugten Fleischmangel.** Haben sich doch nach der Reichsstatistik die Großhandelspreise seit dem Jahre 1900 für Rindfleisch um 40 Prozent erhöht, für Hammelfleisch um 48 Prozent und für Schweinefleisch um 54 Prozent.

Man sieht aus der ganzen Betrachtungsweise des Statistischen Landesamts, aus seinem offenbaren Bestreben, die unsagbare Nichtswürdigkeit des deutschen Fleischwuchers möglichst harmlos hinzustellen, daß man in den leitenden Kreisen weder klar sehen noch energisch helfen will. Die neuen „statistischen Milliardengewinne" sind eine ebenso schlimme Verhöhnung des fleischhungrigen Volkes wie die nichtssagenden „Ergebnisse" der geheimnisvollen Fleischenquete-Kommission, von der man nie etwas Genaues erfahren hat, von der man nicht weiß, wo sie geblieben ist.

Lauchа. Den Stadtverordneten ging von dem kürzlich neugewählten Bürgermeister Fliege aus Lauchа die Nachricht zu, daß er die bereits erklärte Annahme dieser Wahl widerrufe, da er sich mit den Stadtverordneten über die Pensionsfrage nicht verständigen könne. Unsere Stadtväter haben also das Vergnügen, erneut auf die Suche nach einem neuen Stadtoberhaupt gehen zu müssen. In der Stadtverordnetensitzung kam bei Bewilligung der Kosten für die Vorarbeiten der Wiesenentwässerung zur Sprache, daß vor längerer Zeit die Flurkarte von Lauchа bei einer Vermessung gebraucht worden sei. Der frühere Fluraufseher Plätz habe dabei die Karte getragen, dann unter eine Brücke gelegt und vergessen, sie wieder an sich zu nehmen und abzuliefern. Noch etwa ¼ Jahren ist die Karte von einem Arbeiter in gänzlich unbrauchbarem Zustande gefunden worden. Es mußte nun eine neue Flurkarte angefertigt werden. Die Neuanfertigung kostete 800 Mark.

Roßsch. Gemeindevertretersitzung. Um die zum 1. Januar freiwerdende Nachtwächterstelle waren 5 Bewerbungen eingegangen. Es wurde der Invalide Hermann Schneider einstimmig gewählt. Dann wurde beschlossen, die Gehaltszulage von 220 Mk. für den Polizeisergeanten infolge Anstellung eines Gemeindediners vom 1. Januar 1914 nicht mehr zu zahlen. In der Angelegenheit soll auf Antrag der anliegenden Hausbesitzer eine elektrische Straßenlampe aufgestellt werden. Dem Geflügelzuchtverein wurden auf Antrag 15 Mk. für einen Ehrenpreis bewilligt. Der mündlich gestellte Antrag des Leutnants und Rittergutsbesitzers Hans Lüde, des Leiters der Jugendwehr, wegen Bewilligung eines Beitrags für die Jugendwehr, wurde einstimmig abgelehnt mit der Begründung, daß derartige Bewilligungen kein Vertreter der Gemeinde den Bürgern gegenüber verantworten könne. Sehr richtig! Hoffen wir, daß die Gemeinde mit derartigen Anträgen auf lange Zeit hin verschont bleibt.

Hettstedt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Mansfelder Gebirgskreis hielt am 27. Dezember im Hotel Kaiserhof ihre erste Ausschußsitzung ab. Sie wurde vom Vorsitzenden geleitet. Gleich beim ersten Punkte der Tagesordnung entstand, da der Vorsitzende bekannt gab, daß der Ausschußvorsitzende nur für die jeweilige Sitzung gewählt werden sollte, eine längere Debatte, und verschiedene Vertreter widerlegten die Behauptungen dieses Herrn. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Herr Scholz-Leimbach gewählt. Zu Beisitzern ernannte er von den Arbeitgebern Herrn Hohebaum-Hettstedt und von den Arbeitnehmern Herrn Wenzeck-Mansfeld. Nach Vollzug der Wahlen referierte der zukünftige Rendant über den Voranschlag für das Jahr 1914, der ohne Debatte genehmigt wurde. Die Krankenkassenordnung, welche vom Vorstande ausgearbeitet und dem Ausschuß vorgelegt wurde, übergab man, da in dieser sehr viele Paragraphen noch geändert werden müssen, an eine siebengliedrige Kommission. Damit war die Tagesordnung erledigt, aber der Vorsitzende gab bekannt, daß noch ein Vertrag mit den Aerzten abgeschlossen werden sollte. Ueber diesen Punkt entspann sich eine längere Diskussion. Verschiedene Vertreter behaupteten merkwürdigerweise, daß sei alles Sache des Vorstandes und gingen dem Ausschuß überhaupt nichts an. Der Vertreter Wenzel trat ganz entschieden dem Standpunkt dieser Herren entgegen und führte an, daß zu einem Vertrag mit den Aerzten man doch mindestens die Zustimmung des Ausschusses haben müßte. Nach diesen Auseinandersetzungen wurde die Sitzung geschlossen. Wir möchten nur noch bemerken, daß es wohl noch ein großes Stück Arbeit kosten wird, ehe die Kasse soweit sein wird, wie die Arbeiter sie haben wollen.

Stedten. Die Gelbsucht grassiert. Auch hier sind die Unternehmer eifrig damit beschäftigt, einem gelben Vereine das Leben zu schenken, und dieselben Arbeiter, die heute noch mit ihren Arbeitsbrüdern über schlechte Arbeits- und Lohnverhältnisse diskutieren, treten morgen schon dem gelben Verbande bei. Und doch sind es dieselben Leute, die wie ihre kämpfenden Arbeitskollegen unter dem heutigen wirtschaftlichen Zustanden und unter dem Druck der Unternehmer zu leiden haben. Arbeiter erkennt doch, daß ihr durch den Beitritt zum gelben Knappenverein euch und eure Arbeitskollegen unterdrücken helft. Heraus aus dem gelben Verband, hinein in die freien Organisationen, stärkt die Reihen eurer kämpfenden Kollegen, welche für eure Rechte und Freiheit streiten. Seht ihr nicht, daß die bürgerlichen Parteien bestrebt sind, euch euer gesetzlich gewährleistetes Koalitionsrecht zu entreißen? Und ihr als Arbeiter erleichtert euren Gegnern diese Arbeit durch den Beitritt zu solchen Vereinen. Seht ihr nicht eure Arbeitsbrüder zu tausenden arbeitslos? Ist die bürgerliche Gesellschaft bereit zu helfen? Nein, und abermals nein. Keine Arbeitslosenversicherung, mehr Arbeitswilligenschutz! schreit diese Gesellschaft, und ihr schmiedet eure eignen Ketten. Wir rufen euch zu: Stärkt die Reihen der freien Organisationen!

Bippra. Wie Bürgermeisterwahlen „gemacht" werden. Merkwürdige Dinge haben sich seit einem Jahre in unserem reichstreu beherrschten Orte bei der Neubesetzung des Bürgermeisteramtes abgespielt. Da der Bürgermeister Becker amtsmüde war, kündigte er am 1. Oktober 1912 seine Amtsniederlegung an. Nunmehr mußten sich unsere Ortsgrößen nach einem anderen Oberhaupt umsehen. Das war aber nicht so einfach. Da unser Ort noch nicht ganz 1200 Einwohner zählt, war die Wahl auf die Gemeindeglieder beschränkt. Dies paßte aber den leitenden Herrschaften nicht, denn schon lange suchten sie nach einem Trick, um eine von außerhalb stammende maßgebende Persönlichkeit zum Ortsoberhaupt zu machen. Aus solcherlei Gründen verzögerte sich die Wahl von einem Monat zum andern. Endlich schien man den richtigen Trick gefunden zu haben und nun begann die „Wahl". Im Sommer dieses Jahres wurde nun der Sanitätsrat Dr. Waldschmidt, welcher bisher das Amt des ersten Schöffen auszuüben hatte, zum Ortsgewaltigen gewählt und bestätigt. Nunmehr mußte er sein Amt als Schöffe niederlegen, und war daher wieder die Wahl eines Schöffen notwendig. Bei der am 15. Dezember stattgefundenen Schöffenwahl wurde der neugebackene Bürgermeister Dr. Waldschmidt zum unsern fürsorglichen Stadtvätern zum ersten Schöffen gewählt. Herr Waldschmidt schien indessen als Bürgermeister rasch amtsmüde geworden zu sein, denn kaum war seit der Schöffenwahl eine Woche verstrichen, so stand die Wahl eines Bürgermeisters wiederum auf der Tagesordnung und es hatten sich daher die Vertreter des Ortes wieder mit Sorgen zu tragen, was für einen Auserwählten sie ihre Stimme zu geben hätten. Bei der am 27. Dezember stattgefundenen Wahl erhielt Dr. Griebentrog neun und Landwirt Gottlieb Otto zwei Stimmen, somit ist Herr Griebentrog zum Bürgermeister gewählt. In ihm scheint man nun die gewünschte Persönlichkeit gefunden zu haben: da Herr Griebentrog erst im Herbst, als Dr. Waldschmidt zum Bürgermeister gewählt worden war, als Sekretär für diesen nach hier kam und kaum 14 Tage hier anwesend war, verlieh man ihm das Gemeinderecht. Damit wurde nun schon im gewissen Sinne auf seine Wahl zum Bürgermeister hingearbeitet. Hätte ein von auswärts kommender Arbeiter um das Gemeinderecht angetragen, wir glauben schwerlich, daß es ihm bewilligt wäre, wenn er die im § 41 der L.-G.-O. erforderlichen Eigenschaften nicht gehabt hätte. Da Herr Griebentrog die nach § 41 erforderlichen Eigenschaften nach allgemeiner Auffassung nicht besitzt, so wäre seine Wahl ungültig. Aus diesen Gründen ist auch von einem Vertreter der dritten Klasse Einspruch gegen die Wahl erhoben, der aber vom Wahlvorstand zurückgewiesen wurde. Es bleibt nun noch abzuwarten, wie die Ansicht des Landrats über die Wahl ist. Für die Arbeiter von Bippra sind solche Vorkommnisse aber eine Lehre, damit sie in Zukunft der Kommunalpolitik etwas mehr Interesse schenken, und bei der kommenden Gemeindewahl nicht wieder so gleichgültig zusehen, wie Arbeitergegner ins Dorfparlament einziehen.

Wittenberg. Ermordung eines Wittenbergers in Mexiko. In der mexikanischen Stadt St. Leon ist ein Mann namens Hermann Holler, der vermutlich aus Wittenberg stammt, ermordet worden.

Herzberg. Der Kreistag des Kreises Schweinitz beschloß, zur Bewilligung von Kreisunterstützungen zu Gemeindechausseebauten und Pflasterung der Dorfstraßen ein Kapital von 300 000 Mark bei der Kreissparkasse aufzunehmen, das mit 3½ Proz. verzinst und mit 2½ Proz. getilgt werden soll. An der Besiedelungsgesellschaft Sachsenland beabsichtigt sich der Kreis mit einem Stammanteil von 10 000 Mark zu beteiligen.

Torgau. Ein öffentlicher Arbeitsnachweis für den Kreis und die Stadt Torgau wird am 1. Januar 1914 errichtet. Das Geschäftszimmer befindet sich Georgenstraße 9, Ecke Wittenberger Straße, in der ersten Etage. Die frühere Nebenstelle des Arbeitsnachweises für die Landwirtschaftskammer wird mit diesem verbunden. Vermittelt werden durch den neuen Nachweis männliche und weibliche Personen aus allen Berufsständen, insbesondere Handwerksgesellen und gewerbliche Arbeiter. Die Vermittlung männlicher Personen geschieht vollständig kostenlos, wohingegen bei weiblichen Personen eine Vermittlungsgebühr von 3 Mark gezahlt werden muß. Ob der letztere Standpunkt der richtige ist, überlassen wir dem Urteil unserer Leser. Im übrigen möchten wir der organisierten Arbeiterschaft mit auf den Weg geben, daß, wenn jemand gezwungen ist, den Nachweis zu benutzen, stets Obacht dahingehend gegeben wird, daß in punkto Organisationsfragen nicht, wie bei vielen derartigen einseitigen Arbeitsnachweisen, gesündigt wird. Denn es steht nun einmal fest, daß der paritätische Arbeitsnachweis niemals durch eine derartige Einrichtung **ersetzt** werden kann. Bei eventuell sich einstellenden Unstimmigkeiten wolle man sich an das Gewerkschaftskartell wenden.

— Ein netter Jugenderzieher. In der letzten Strafkammersitzung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten 29 Jahre alten verheirateten Lehrer Breitbart aus Neiden, der beschuldigt ist, in der Zeit vom Dezember 1912 bis Mai 1913 in Neiden als Lehrer mit einer minderjährigen Schülerin unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das Gericht verurteilte Br. wegen Verbrechens gegen § 174 Str.-G.-B. zu neun Monaten Gefängnis. Als strafmildernd wurde angesehen seine bisherige Unbescholtenheit und daß der Angeklagte ein offenes Geständnis abgelegt hat.

Allerlei.

Ueber ein neues geheimnisvolles Metall

wird aus Petersburg berichtet. Ein Erzsucher fand in den Namanganischen Bergen unter anderen Erzen, Asbest usw. einen neuen Stoff, der noch merkwürdigere Eigenschaften aufweisen soll als Radium. Es handelte sich dabei um kleine Mengen eines unbekannten leigartigen Metalls von bräunlicher Farbe und hohem Gewicht. Ein chemisches Laboratorium in Moskau, dem der Stoff übersandt wurde, behandelte ihn zunächst mit Säure. Dabei zeigte sich eine ungeheure Kälteentwicklung; gleichzeitig zerfielen die Gefäße, in denen das Experiment unternommen wurde, gleichviel ob sie aus Glas, Porzellan, Eisen oder Granit bestanden, ohne daß eine Explosion oder Gasentwicklung stattgefunden hätte, zu Staub. Wenn als Reagenzmittel Alkalien genommen wurden, so verlor das Gefäß 20 Prozent an Gewicht.

Nach längerem Suchen wurden in dem in Russisch-Zentralasien gelegenen, als Fundstätte für Uranerze bekannten Ferghana größere Mengen des Stoffes gefunden, die nunmehr weiteren Versuchen dienen sollen. Man nimmt an, daß das neue Metall ähnliche heilkräftige Wirkungen wie das Radium entfalten wird, obwohl es in seinen sonstigen Eigenschaften nichts mit diesem gemein hat. Jedenfalls darf man den weiteren Mitteilungen über die Eigenschaften des sonderbaren Stoffes mit größtem Interesse entgegensehen.

Zur Bluttat des Abg. Grafen Mielzynski.

Wie dem Lokalanzeiger gemeldet wird, wurden für die Freilassung des Grafen Mielzynski eine Kaution von zwei Millionen gefordert. — Die Nationalzeitung erfährt aus Posen, daß der Graf von seiner Frau nach ihrem Ehescheidungsantritt 40 000 Mark Rente erhalten habe, indes er jährlich 150 000 bis 160 000 Mark inklusive erheblicher Spielschulden verbraucht habe. Auch das Leben der Gräfin sei nicht einwandfrei gewesen. So habe sie vor wenigen Jahren ein Verhältnis zu einer dort bekannten Persönlichkeit unterhalten und mit dieser Vergnügungsreisen nach Dresden usw. unternommen. — Der Herr Graf empfängt im Gefängnisse ganz gemütlich Besuche von Verwandten und Bekannten und studiert aus den Tageszeitungen, die ihm alle geliefert werden, die Beurteilung „seines Falles".

Die polnische Presse tritt neuerdings dafür ein, daß Graf Mielzynski sein Reichstagsmandat niederlegt. Die ursprüngliche Sympathie für den Grafen Mielzynski ist geschwunden.

5% Rabatt auf alle Waren.

Der grosse Saison-Räumungs-Ausverkauf beginnt Freitag, den 2. Januar. Schneider, Leipzigerstrasse 94. 6036

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191312 31-11/fragment/page=0009

Allgem. Konsumverein

HALLE a. S.

Zum bevorstehenden Neuen Jahre empfehlen wir:

Zigarren

zu 4, 5, 6, 7, 8 und 10 Pfg.

Zigarrillos und **Zigaretten** in diversen Sorten und Preislagen.

Rum, Arak, Kognak, Punsch Royal, Schlummer-Punsch, alkoholfreier Punsch.

Reichhaltige Auswahl in Likören und Aquaviten.

Hering in Gelee. ▫ Bratheringe. ▫ Ia. geräucherte Aale und Rauchlachs.

Stets vorrätig: **Camembert-Käse**, à Schachtel 30 Pfg.

6042

Die Arbeiterjugend und ihre Welt.
Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.

Alle Sorten **Wild und Geflügel**
empfiehlt *2763
Robert Anton, Streiberstrasse 16, Wochenmarkt.
Hasenklein Stück 20 Pfg.

Stoff-Reste 6061
zu **Knabenhosen** u. -**Anzügen**, **Herrenhosen** und -**Anzügen**, **Damenkostümen** u. **Röcken**.
Neue Auswahl außerord. preiswert.
Agnes Zimmer, Zwingerstr. 7.

Frische Hasenklein
à Stück 20 Pfg.
soweit Vorrat reicht. *2762
Grosse Wallstrasse 45.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Jedes Wort nur 5 Pfg. oder Zeile 20 Pfg. Fettgedruckte Worte 10 Pfg., 2 Zeilen hoch 20 Pfg., Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Abonnenten erhalten, gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung, 20% Rabatt. Auf Inserate mit Wiederholung Rabatt nach Vereinbarung. Zahlung bei der Aufgabe erbeten.

Kleiner Anzeiger

des Volksblattes für Halle und Saalkreis.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen" sind die Zigarrenhandlungen von: A. Albrecht, Lindenstraße 54; J. Schneider, Beesenerstraße 23; Jungmann, Pfännerhöhe 33; E. Bendlin, Torstraße 43; J. Sanow, Geiststraße 5; P. Leuschner, Mittelwache 9; G. Gerig, Materialwarenhandlung, Triftstraße 28.

Geschäfts-Anzeigen.

Jugendschriften
empfiehlt
Buchhandlung Volksblatt
Harz 42/44.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Leuschner, Mittelwache 9.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Jungmann, Pfännerhöhe 33.

Zigarren, Zigaretten
in allen Preislagen empfiehlt
A. M. Albrecht, Lindenstr. 53. [5495

Zigarren, Zigaretten u. Tabake zu haben bei E. Bendlin, Torstr. 43.

Hausschlachtene Wurst-Waren
Pfund 1.00 Mark
empfiehlt
G. Gerig, Triftstraße 28.
ff. Apfelsinen, Stück 5 Pfg.

Volkspark.
2 **moderne**, nach den Regeln des deutschen Keglerbundes, **neugebaute Kegelbahnen** zur gütigen Benutzung empfohlen.

Neujahrs-Karten
empfiehlt
Die Volksbuchhandlung.
Harz 42/44.

Die neuen
Krankenkassen-Anmeldungen
sind zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle (S.), Harz 42/44.

Als Schneidermeister empfiehlt sich für alle vorkommende Arbeiten **O. Heimsath**, Steg 19. Spezialität: selbstgefert. Stoffhosen zu äusserst billigen Preisen. 5893

Kapitalien.

Besitzer, die verkaufen wollen ob. Hypotheken haben, send. Offert. u. **A. Z. 22** postl. Lützen. Kein Agent! [*2773

Verkäufe.

Schrebergarten
schön angelegt, gut bearbeitet, im Norden, zu verkaufen. Näheres Triftstraße 28, H. I l.

Waschgefäße,
Bettkrüge, Mulden, Kuchenbreiter, Wäscheleinen, verk. bill.
5559 **Otto, Geiststr. 49.**

Klavier, tafelförmig, gut im Ton, auch sonst gut erhalten, billig zu verkaufen
Röderberg 13, III.

Gutsagendes **Albino-Frettchen** zu verkaufen **Osendorf,**
*2709 **Rich. Loeschestr. 11.**

Photographischer Apparat sehr billig zu verkaufen [5923
Torstraße 42, H. 1 Tr. l.

Nur 16 M.: Ober-, Unterbett u. Kissen, rot Inlett, zu verkaufen
5217 **Albrechtstraße 16, I. l.**

Meuzenhauer Noten
à Stck. 5 Pf., Textnoten 2 Stck. 15 Pf. wegen Aufgabe des Geschäfts zu verk. Zithern werd. billigst gestimmt.
5905 **Kl. Ulrichstr. 37, pt.**

Nähmaschine, fast neu u. gut nähend, billig zu verkaufen
5988] **Streiberstr. 25, part. l.**

Verkaufe **neuerbautes Wohnhaus**: 2 Wohn., ½ Morg. Hausgarten. Hypothek fest. Anzahl. 300-500 Mk. Näheres durch [*2694
Franz Werner, Giesion.

Kaufgesuche.

Bilz'-Naturheilbuch
zu kaufen gesucht. Off. m. Angabe ob 1. ob. 3. Bd., unt. **V. H. 315** an die Exped. d. Bl. erb. [6018

Vermietungen.

6002 **Für Schuhmacher!**
Laden m. Wohnung 1. April z. verm. **Gr. Brunnenstr. 25, I**

Arbeitsmarkt.

Tapezierer-Lehrling s. meine **Spez.-Polster-Werkstatt** stelle Eltern geg. Kostgeld-Vergüt. ein. [5371
B. Weik, Dekorateur, **Steg 18.**

Verschiedenes.

Englischer Hof,
Großer Berlin,
empfiehlt seinen **kräftigen Mittagstisch.**
NB. Geräumiges, neurenoviertes **Vereinszimmer** noch einige Tage frei. **Hugo Seydewitz.**

Guter Mittagstisch von 50 Pf. an Fr. Emmer, Eichendorffstr. 1.

Restaurant zur Burgquelle, Str. 7.
Bringe meine **Lokalitäten** in empfehlende Erinnerung. — Mein neurenoviertes Vereinszimmer ist noch frei. **Oskar Eizel.** [5966

Makulatur
verkauft
Expedition Volksblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0010

Halle, 31. Dezember

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 305—1913.

Ein sanftes Nachgeben besiegt besonders den Mann weit mehr als starres Widerstreben. Jean Paul.

Bei Onkel Sam in der Volksschule.*)

Die deutschen Zeitungen meldeten, die Abendkurse der Gemeindeschulen hätten wieder begonnen; wer englischen Unterricht nehmen wolle, der solle sich ohne Zeitverlust in der nächsten Public School (Volksschule) melden. Diesen Hinweis hielt ich auch für recht gelegen. Der achttägige Aufenthalt in Neuyork hatte mir die Unerläßlichkeit der englischen Sprache eingebleut. Gewiß kann man sich dort auf der Straße und in der Werkstatt mit der deutschen Sprache durchhelfen; aber wer dem Unternehmer den gewichtigsten Vorwand für Lohndrückerei nehmen will, der muß die Landsprache einigermaßen beherrschen. Ihre Kenntnis bedeutet für den eingewanderten Arbeiter 3 bis 6 Dollar Lohn mehr die Woche. Je eher er sie lernt, desto besser. Die aufgewendete Mühe bringt hundertfältig Zinsen. Die Geldkosten sind gleich Null, da Onkel Sam dem Lernlustigen in der großmütigsten Weise entgegenkommt.

Der Zeitungsnachricht folgte ich auf der Stelle. Die nächste Public School war bald erforscht. Anstatt eines schwer zu behaltenden Namens trug sie kurz und bündig eine Zahl, Nr. 27. Im Lande der Gottesfurcht und bureaukratischen Kräne hatte ich genugsam erfahren müssen, daß ein Mann ohne Ausweispapiere als ein minderwertiges, wenn nicht gar als verdächtiges Wesen betrachtet wird. Um dieser Unannehmlichkeit vorzubeugen, steckte ich alles ein, was ich an amtlichen Wischen, und das war nicht wenig, auf Lager hatte, um der amerikanischen Schulbehörde als ordentlicher Bürger gegenüberkreten zu können. Gegen Abend schlenderte ich zu dem mächtigen Backsteinkasten mit der 27 an der Vorderseite. Er glich allem andern, bloß keiner Schule. Beim Eintritt wies mich eine Dienstmütze tragende Gestalt mit einer Armbewegung die Treppe hinauf. Der Kerl mußte mich mit einem Blick durchschaut haben. Oben, an einer offenen Tür, empfing mich ein junger Mann mit: „Good evening, Sir! come in.“ So stolperte ich denn hinein in die Klasse. Der neue Bekannte wies mir eine Bank an, brachte dann gleich Lesebuch, Schreibheft und Bleistift; und der englische Unterricht begann.

So einfach und wortlos hatte ich mir den Eintritt in Onkel Sams Schule nun nicht vorgestellt. Der deutsche Untertanenverstand hatte alle Ursache, zu staunen. Der Fremdling wurde nicht gefragt, woher er komme, wes Kindes er sei, ob er sich ausweisen könne. Statt allem dessen wurde begonnen, ihn zu unterrichten. Ich sah als Pflichtvergessenheit das an, was eigentlich ganz vernünftig war und einem freien Staate nur zum Lobe gereichen kann. Bloß ganz beiläufig wurde ich nach meinem Namen gefragt, den ich der Verständlichkeit halber auf ein Stück Papier schrieb.

Nahezu alle Schulkameraden hatten das zwanzigste Lebensjahr überschritten. Dem Aussehen und der Sprache nach waren alle Arbeiter, deren Wiege irgendwo in Europa gestanden hatte. Die aus Transleithanien wildschönen Gesichten stammenden gaben durch Schrift und Antwort zu erkennen, daß sie wenigen Schulunterricht genossen hatten. Diesen Mangel versuchten sie durch Lerneifer zu beheben. Gleichzeitig mit der englischen Sprache mußte ihnen die Kunst des Schreibens gelehrt werden. Der Unterricht wurde immer durch Freiübungen unterbrochen. Das ungewohnt ruhige Sitzen und die Zimmerwärme erzeugten bei manchem der tagsüber körperlich schwer arbeitenden Schüler Neigung zum Einnicken. Durch die Körperbewegungen wurde die Müdigkeit verscheucht.

Die ganze Klasse war bald vom Bande der Kameradschaft umschlungen. Ihr bestes, allseitig verehrtes Glied war der Lehrer. Wer eine Bewerbung oder eine Eingabe an die Behörde zu schreiben hatte oder irgendeine Auskunft benötigte, der ging zu Mister Frink. Kein Schüler hat sich vergeblich an ihn gewandt. Oft habe ich gewünscht, es hätte in meiner thüringischen Dorfschule an Stelle des kein gutes Wort findenden Prügelhelden ein Mensch gestanden von den erzieherischen Fähigkeiten und der Seelengröße meines Neuyorker Lehrers. Wie hätte dieser das Dasein von uns Kleinbauernkindern verschönern und unsere Herzen und Köpfe bilden können!

Den landes- und sprachfremden Arbeitern ward die Public School zu einem Labsal. Hier fanden sie freundliche Gesichter, eine warme Stube, uneigennützigen Rat und nützlichen Unterricht. Immer wenn ich lange nach Beendigung der Schulzeit einem Schulkollegen traf, war der erste Unterhaltungsgegenstand die Public School oder der Lehrer.

Die Unterrichtsweise hätte nicht fördernder sein können. Sie ward der Vorbildung als auch den Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter-Schüler vorzüglich angepaßt. Keine langatmigen Regeln, keine graue Theorie. Durch den Unterricht rauschte der dicke Strom frischen Lebens. Den Uebungsstoff hatte der Alltag zu liefern. Was der Arbeiter täglich, stündlich braucht, wie er Arbeit zu suchen, Lohn zu fordern, Speise und Trank zu bestellen, auf der Straße um Auskunft zu fragen hat, wurde vorerst gelehrt. Der Lehrer sprach nur englisch, und der internationalen Schulkameradschaft blieb für sich selbst kein anderes Verständigungsmittel als das Englische. Dieser Zwang förderte den Unterricht nicht wenig. Bald hatte jeder einen genügenden Wortschatz beisammen, den Kampf ums liebe Brot auf fremder Erde leichter bestehen zu können. Erst nachdem das für Werkstatt und Straße Allernotwendigste Gemeingut war, ging es zu den schwierigen Teilen des Sprachgebietes. Aber auch dann rankte sich der Unterricht an den Ereignissen des häuslichen und öffentlichen Lebens empor. Mit der Landessprache lernten die Einwanderer zugleich die staatlichen Einrichtungen des Landes ihrer Wahl kennen. Das Notwendige wurde mit dem Nützlichen aufs innigste verbunden. Die Wandbewegung lieferte leicht flüssigen Unterrichtsstoff in Fülle. Die Ziele und Kandidaten der Parteien einschließlich der sozialistischen standen wochenlang im Mittelpunkt des Unterrichts. Dann wurden die Verfassung und die Begebenheiten der amerikanischen Geschichte behandelt. Dabei kam es zu Vergleichen zwischen der alten und der neuen Welt. Daß sie allesamt zugunsten der letzten ausfielen, ist klar.

„Mister William,“ beginnt der Lehrer die Unterhaltung, „wer wird nächsten Dienstag gewählt?“

„Die Regierung, der Bürgermeister.“

„Ganz richtig, es werden die Statthalter, die Bürgermeister, die Abgeordneten und die Richter gewählt. Aber wer wählt sie?“

„Das Volk.“

„So ist es, das Volk, die freien Bürger wählen sie. Mister Stanislaus, wählen in Ihrem alten Lande auch die Bürger die Regierung?“

— — —?

„Ah, Sie wissen es nicht bestimmt; vielleicht kann Mister Jörgen für Sie antworten. Mister Jörgen?“

„Nein.“

„Sie sagen, im alten Lande wählen die Bürger nicht die Regierung? Wissen Sie warum?“

„Das Alte-Land-Volk nicht frei.“

„So, Sie meinen, das Volk im alten Lande habe noch nicht so viel Rechte wie das amerikanische. Kann in den Vereinigten Staaten jeder Bürger in die Regierung oder zum Bürgermeister gewählt werden?“

— — —?

„Mister Pierre, kann in Amerika ein armer Junge Präsident werden?“

— — —?

„Well, laßt uns sehen. Wer kennt den Mann dort auf dem Schrank? Mister Gottlieb, Sie kennen ihn?“

„O yes, Lincoln.“

„Ganz richtig, der Mann ist Abraham Lincoln. Können Sie für mich sagen, was er war?“

„Ein smarter Bursche.“

„Ganz gut gesagt, er war ein kluger Mann, ein großer Staatsmann, der beste amerikanische Präsident seit Washington. Aber was war er vorher?“

„n armer Kerl.“

„So ist es, er war ein armer Knabe, aber war er Bäcker oder Farmer oder Zeitungsjunge?“

„War Holzspalter.“

„Gut gesagt, er war Holzspalter. Als Knabe half er seinem Vater bei der Feldarbeit, als er älter wurde, las er Recht, wurde Rechtsanwalt und dann Präsident der Vereinigten Staaten. Mister Baruch, kann in Ihrem alten Land ein armer Bauernsunge auch Rechtsanwalt werden?“

„Nein, nicht genug Dollar.“

„So, Sie wollen sagen, daß man drüben Geld haben muß, um Rechtsanwalt zu werden. In Amerika gibt es viele Rechtsanwälte, die früher arme Arbeiter waren. Mister Olaf, was war Präsident Lincolns größte Tat?“

„Er war für die Nigger.“

„Ganz recht, er befreite die Neger, er war der große Sklavenbefreier. Gibt es heute noch Sklaven in den Vereinigten Staaten, Mister Guiseppe?“

„Nein, jedermann ist frei.“

„Hat jedermann das Wahlrecht?“

„Nur die amerikanischen Bürger.“

„Sind die Ausländer auch Bürger, Mister Wojciech?“

„Müssen erst Papiere herausnehmen.“

„Ausgezeichnet, sie müssen erst die beiden Bürgerpapiere haben. Sie haben schon das erste Papier?“

„Nein, noch nicht lange in Amerika.“

„Well, den ersten Bürgerschein kann jedermann sofort haben. Mister Karl, wann können Sie das zweite bekommen?“

— — —?

„Wenn Sie fünf Jahre im Land sind. Kostet es Geld?“

„Paar Dollar.“

„Ganz recht, die beiden Papiere kosten zusammen bloß fünf Dollar. Was ist sonst noch nötig?“

„Englische Sprache.“

„So ist es: Jeder Ausländer kann nach fünf Jahren Bürger werden, wenn er die englische Sprache kennt; der arme wie der reiche Bürger hat das Wahlrecht und kann zum Statthalter, Bürgermeister, Abgeordneten und Richter gewählt werden; in den Vereinigten Staaten sind alle Bürger gleich: Amerika ist ein freies Land.“ —

Ob Amerika ein so vorzügliches Land ist, wie der Lehrer meinte, konnten wir frisch Eingewanderte nicht entscheiden. Immerhin, unsern Heimatländern gegenüber mußte es gewichtige Vorteile bieten. Die bedingungslose Aufnahme in der Sprachlehre, dann der vollständig freie Volksschulunterricht für alle Kinder ließen uns das erraten. Und wie an allen Schulhäusern zu lesen war, standen den Arbeitern noch Lehrfächer für Algebra, fachtechnisches Zeichnen, Buchführung usw offen. Die Stadt Neuyork spendet jährlich für ihre 90 Abendschulen 3 154 000 Mark. Sie werden von 112 000 Personen besucht, worunter sich über 30 000 Eingewanderte befinden. Wie die Empire City, so haben auch die andern Städte und Staaten zahlreiche Abendschulen eingerichtet. Abgesehen von einigen Orten, wo eine geringe Einschreibegebühr gefordert wird, sind sie überall unentgeltlich.

Mit den Abendschulen sind in Amerika die Bildungsgelegenheiten für den Arbeiter noch nicht erschöpft. Ihm stehen noch landauf landab wohlausgestattete Büchereien zu freier Benützung. Sie haben mir den Zweck meiner Reise um die Welt, das Studium vielgestaltiger Arbeiterfragen, eigentlich erst erreichen lassen. In ihren behaglich eingerichteten Räumen vermindern sich die ranzigen Gefühle, die der Kampf ums liebe Brot erzeugt. Ein Volksbildungsmittel von solcher Allgemeinheit und Wirkung, wie diese Volksbüchereien, hat kein anderes Land aufzuweisen.

Von der einzig dastehenden Kongreßbibliothek zu Washington braucht hier nicht gesprochen zu werden, da sie für die Arbeiterschaft wenig in Betracht kommt, wohl aber von den Tausenden Volkslesehallen. Ihre ganze Zahl ist aus den Berichten des Unterrichtsamtes nicht zu ersehen. Es erhielt bloß von 5640 Anstalten Auskunft. Davon hatten (1908) 2298 je über 5000 Bände, die andern 3342 zwischen 1000 und 5000. Ihre gesamte Bändezahl ist 62 628 541. Im gleichen Jahre stellten 1261 Lesehallen 5 508 620 Leihkarten aus, worauf weit über 75 Millionen Bände entnommen wurden. 645 verabreichten 17½ Millionen Bände an Kinder. Viele Lesehallen haben besondere Kinderzimmer, wo eine entsprechend geschulte Beamtin den Kleinen hilft, ihrem Alter und Wunsch zusagenden Lesestoff zu finden. In Pittsburg habe ich mich stundenlang an dem Eifer der kleinen Bücherfreunde ergötzt. Ein herzerfrischenderes Bild läßt sich nicht denken.

Was diesen Bildungsgelegenheiten ihre große Bedeutung verleiht, ist weniger ihre Menge oder die Länge ihrer Bücherbretter, sondern eher der freisinnige Geist, der sie errichtet und verwaltet. Die große Weitherzigkeit, die die Türen für jedermann offen hält, wählt auch den Lesestoff. Die Druckschriften aller politischen, religiösen und sonstigen Richtungen werden angeschafft. Bei der Wahl fremdsprachiger Bücher wird Rücksicht auf die Zahl und Abstammung der Bevölkerung des Ortes genommen. An einigen Plätzen ist selbst eine reichhaltige hebräische Büchersammlung vorhanden. Das sozialistische Schrifttum allenthalben und nicht selten sehr stark vertreten ist, braucht nach alledem nicht mehr besonders gesagt zu werden. In Pittsburg fand ich neben anderen sozialistischen Schriften die Neue Zeit. Die Beamten und Beamtinnen waren gern bereit, mir alles herbeizuschaffen, was sie an sozialistischen Werken im Hause hatten. Damit vergleiche man die Engbrüstigkeit der öffentlichen Büchereien im Lande der Denker und Dichter. Entweder schaffen sie wenig oder gar keine sozialistischen Schriften an, oder sie geben sie nur nach vielem Wenn und Aber heraus.

Den ganzen Wert der Lesehallen Amerikas weiß doch eigentlich nur der wissensdurstige Arbeiter zu schätzen. Seine Geldmittel sind in der Regel gering, die Bücher verhältnismäßig teuer. In jenen Sammlungen findet er so ziemlich alles, wonach sein Wissensdurst gelüsten mag. Will er die Lesesäle nicht benutzen, kann er die Bücher mit heimnehmen. Dazu ist weder ein behördliches Ausweispapier, noch ein Unterpfand nötig. Die einmalige Unterschrift eines Bürgers oder Familienvaters genügt für die Ausstellung einer Leihkarte, womit der Inhaber so lange Bücher entleihen kann, als er will. Ist ihm der Weg zur Ausgabestelle zu weit, gibt er seine Bestellung in einer der vielen Nebenstellen auf; tags darauf kann er sie mitnehmen. Die Bücherausgabe geschieht mit einer wohltuenden Schnelligkeit. Zum Beispiel: Eines Morgens um 8 Uhr kam ich in Pittsburg an, ein paar Stunden später hatte ich ein Zimmer gemietet, um 12 Uhr hatte ich mir mit dem Namenszug meines Hausherrn, eines armen Teufels von einem jüdischen Straßenhändler, schon Bücher aus einer naheliegenden Leihstelle geholt. Die Bücherausgabe war vollständig wortlos geschehen. Niemand hatte es der Mühe wert gehalten, mich auf meine Vertrauenswürdigkeit hin auszuforschen. Man traute meinem Gesicht. Dieses Vertrauen eört beide Seiten, den Borger wie den Leiher. Wie wohl tut es dem fremden Proletarier, daß man seinem Wort ohne weiteres glaubt. Sein Mannesstolz wird dadurch nicht wenig getätigt. Er wird sich bestreben, das in ihn gesetzte Vertrauen zu erhalten.

Eine derartige Vertrauensseligkeit treibt den Altenmenschen die Haare zu Berge. Er wird es einen Leichtsinn sondergleichen nennen, jedem hergelaufenen Menschen ein Buch ohne genügende Bürgschaft zu leihen; er wird ausrufen: Gott, was müssen in Amerika Bücher verloren gehen! Beim Teufel, der Altenmensch hat recht, es werden den Büchereien in den Vereinigten Staaten tatsächlich viele Schriften nicht mehr zurückgebracht — fast so viel als den Bibliotheken, die von einer mißtrauischen Verwaltung, vielen Vorsichtsmaßregeln und noch mehr Vorschriften betreut werden. Uebrigens hat es auch in Amerika Büchereien gegeben, deren Verwaltung von europäischer Engbrüstigkeit und Mißtrauen bestimmt wurde. Man hat aber herausgefunden, daß das Sichten der Entleiher in sichere und unsichere, die Ueberwachung, Einschreibung und Durchforschung der Leser mehr kostete als die Ersetzung der abhanden gekommenen Bücher.

*) Im Verlag von Alexander Schlicke u. Ko. in Stuttgart erscheint demnächst ein Buch von Fritz Kummer: Eines Arbeiters Weltreise. Das Werk ist reich illustriert und mit einer Karte versehen. Vorzugspreis bis 1. Februar 1914 3 Mk., später 4,50 Mk. Wir entnehmen dem Werk den obigen Abschnitt.

75] **In schlimmen Händen.** [Nachdr. verb.

Roman von Erich Schlaikjer.

„Einen festlichen Tag aber soll mir das Leben geben, Septimus!“

„Wann?“

„Wenn ich gestorben bin.“

Septimus war etwas befremdet.

„Sehen Sie, über meine Praxis haben Sie ja wohl keine Illusionen?“

Septimus lächelte.

„Na, also! Der dicke Ohlsen schleppt ja die ganze Umgegend zum Barbier. — Ich besitze indessen ein Grab, ein schönes Grab auf dem alten Kirchhof, das ich von meinen Eltern geerbt habe.“

Septimus nickte.

„Nun merken Sie auf! Ich kaufe mir eine feine große Marmorplatte und lasse hineinmeißeln: „Hier ruht der wohlbelobte Zahnarzt Soundso. Ihm tut kein Zahn mehr weh; als er noch lebte, war die ganze Bevölkerung in der gleichen glücklichen Lage.“ Die Buchstaben lasse ich schwarz nachmalen, damit es auch ordentlich sichtbar ist.“

Septimus lächelte. „Ich verstehe!“

„All right! Und nun kommt mein privates Fest. Unter der Inschrift mache ich einen Strich und unter den Strich setze ich einen Sinnspruch, in dem ich die Erfahrungen meiner irdischen Laufbahn zusammenfasse. Wissen Sie, wie meine Sentenz heißen wird?“

Nein, das wußte Septimus nicht.

„Es wird nur ein Satz sein, aber er wird Gott sei Dank viel böses Blut machen.“

„Nun?“

„Ich schreibe: „Wenn man tot ist, wohnt man nirgends besser als in meiner Vaterstadt.“ Sie werden sich ärgern, sie werden höhnische Gesichter schneiden, sie werden rasen, aber sie können mir nichts anhaben, denn ich bin Gott sei Dank gestorben.

Diesen Grabstein stelle ich in mein Schlafzimmer. Wenn ich aufstehe, betrachte ich ihn an jedem Morgen und freue mich auf das private Fest meines Begräbnisses. Ist das nicht ein wohltuendes Bewußtsein?“

„Prost,“ sagte Septimus und hob den schimmernden Mosel.

„Ich bin ein kleiner Rentner, der den Inhalt seines Lebens in Sicherheit gebracht hat. Es ist nur eine Grabschrift, aber es ist doch schließlich etwas.“

Es wurde still; die beiden Freunde hingen ihren Gedanken nach.

•

Asmussen saß über dem Torweg am Fenster. Er hörte nichts von den wilden Gerüchten, nichts von der Abreise der Gäste. Er war nur froh, daß er allein sein konnte. Er saß still da und grübelte vor sich hin. Die Welt war so traurig geworden!

Es klopfte, aber das hörte er ja nicht.

Die Tür ging auf, und Stine Andresen kam herein. Asmussen blieb unbeweglich sitzen; er hatte es nicht gehört.

Sie legte die Hand auf seine Schulter.

Es ging ein schneller Ruck durch seinen Körper. Er faßte ihre Hand mit seinen beiden Händen. Die matten hilflosen Augen sahen zu ihr empor.

„Ja, Lorenz,“ sagte sie und strich ihm mit der Hand über den eisgrauen Kopf. Es war ein so weher Ausdruck in ihren Augen. Asmussen hielt ihre Rechte mit beiden Händen gefaßt, als wollte er sie nie mehr lassen.

Sie strich ihm mit der Linken wieder über den Kopf; sie sah, daß es ihm so gut tat.

Dann legte sie ihm den Kopf weit zurück und sah ihm in die Augen.

„Es ist wohl nichts mit dem Glück geworden, Lorenz?“

Er schüttelte den Kopf, er bewegte die Lippen, aber er sagte nichts. Es war, als habe er in seiner Einsamkeit das Sprechen verlernt.

„Es geht dir nicht gut?“

Asmussen zog sie an sich, ganz dicht; er hatte ihr ein Geheimnis mitzuteilen.

„Die Welt ist schlecht!“ sagte er in seiner scheuen Weise.

„Ist Dagmar nicht auch schlecht?“

„Na Dagmar auch.“ Es war ein sonderbarer Ernst in seiner Stimme. Es war das erste Mal, daß er diesen Satz wirklich aussprach.

„Gegen den großen Klaus hat sie wohl die Abneigung verloren, die sie damals hatte, als ich aus dem Hause mußte?“

„Ich weiß es nicht, ich kümmere mich nicht darum. Ich kümmere mich um gar nichts mehr.“

„Auch um das Hotel nicht?“

„Nein.“

„Ja so. Es ist wohl auch am besten —“

Asmussen hatte ihre Hand gelassen. Er sah still aus dem Fenster. Es entstand eine Pause.

Aber dann sah er sie wieder an. Er zog sie wieder an sich, ganz dicht; er hatte ihr ein zweites Geheimnis mitzuteilen.

„Das Hotel ist ein Werk der Sünde! Es wird zugrunde gehen,“ sagte er leise.

„Es wird mehr zugrunde gehen, fürchte ich.“

Er zog sie wieder an sich, ganz dicht, ganz dicht. Sie sollte sein letztes Geheimnis wissen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0011

„Die ganze Welt ist zugrunde gegangen," flüsterte er und sah sie wichtig an. Ob sie das fassen würde?

Stine wurde von etwas Unheimlichem angeweht; die Tränen schossen ihr in die Stimme.

„Nein, Lorenz, was sagst du doch da!"

Asmussen sah aus dem Fenster. Sie begriff es nicht. Er wußte aber, was er wußte.

„Das Gericht des Herrn ist über die Welt gekommen," murmelte er mit seinen bleichen Lippen.

Stine strich ihm über das Haar, so sanft und gut. Er war ja so hilflos.

„Willst du mir versprechen, solche Gedanken fallen zu lassen?"

Asmussen sah nur aus dem Fenster. Die bleichen Lippen murmelten irgendetwas. Er wußte, was er wußte.

Dann fiel ihm etwas ein. Es kam Angst in seine Augen.

„Warum bist du nicht früher gekommen?"

„Ich konnte ja nicht kommen, solange Dagmar nicht fort war. Aber jetzt ist sie ja im Hotel beschäftigt — und nicht so wenig, wie ich höre.

„Willst du zu mir kommen, wenn ich krank bin?" Er faßte wieder ihre Hand.

„Das will ich."

Wenn Dagmar es gestattet, setzte sie im stillen hinzu, aber sie sagte es nicht.

„Ich bin so einsam, wenn ich krank bin."

„Das bist du wohl."

„Wirst du auch bestimmt kommen," fragte er. Er war so viel getäuscht worden.

„O ja, bestimmt, mein Freund! Ich habe dich ja lieb." Es riß und zerrte um ihren Mund.

Asmussen sah sie überrascht an. Was sagte sie da? Aber das nützte ja nichts. In dieser stinkenden Welt konnte gar nichts nützen. Er sah wieder zum Fenster hinaus.

In jäher Aufwallung faßte Stine seinen Kopf. Sie preßte ihn gewaltsam an ihre Brust. Dann beugte sie ihn zurück und küßte ihn auf den Mund. Und dann ging sie schnell hinaus.

Durch Asmussen rann eine Seligkeit, die er lange vergessen hatte. Aber es nützte nichts, es nützte gar nichts mehr. Er saß still am Fenster.

Aus dem Zigarrenladen auf dem Pferdemarkt kam ein Handlungsreisender heraus. Er wurde plötzlich von einem eiskalten Schreck befallen. Es ging ein Grauen durch seinen Körper, er sah am hellen Tage eine Leiche, aber die Leiche war lebendig. Er trat fehl und stolperte vom Trottoir herunter.

Was zum Teufel, sperrt man dort oben Geisteskranke ein, knurrte er vor sich hin.

Es war aber gar kein Geisteskranker, es war nur Lorenz Asmussen, der über dem Torweg saß. Die Augen brannten nur so unheimlich in dem grauen unrasierten Gesicht; sie brannten in einem sonderbaren finsteren Feuer. Er kam aber auch gar nicht mehr heraus. Er saß immer in diesem Zimmer, in dem er auch seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte.

•

Hui — war das ein Wetter. Es war so dunkel, daß man nicht die Hand vor den Augen sehen konnte, es goß in Strömen, ein hohler Herbststurm raste in den Gassen.

Der alte Bernt war auf den Boden hinaufgegangen, um nach den Luken und den schadhaften Stellen im Dach zu sehen. Aber alle Vorsicht war umsonst. Bernt stand mit einer Handlaterne in dem muffigen Bodenraum und schüttelte entsetzt den Kopf. Das baufällige Dach war der rasenden Sintflut nicht gewachsen, das Wasser troff an Dutzenden von Stellen herein. Er begnügte sich damit, an den schlimmsten Stellen einen Eimer oder ein anderes Gefäß unterzustellen und ging dann resigniert wieder hinunter.

Es ist ein Glück, daß unser Haus kein Schiff ist," sagte er zu seiner Frau, als er unten wieder in die Stube trat. „Die alte Arche ist leck von dem einen Ende bis zum andern. Aber ersaufen können wir ja glücklicherweise nicht."

Die Frau schüttelte stumm den Kopf.

Draußen raste das Unwetter weiter. In dem Heulen war etwas, als winde sich irgendwo ein Ungeheuer in der letzten Seelennot. Die Klagelaute gingen unheimlich durch den dunklen Abend. Mitunter wuchsen sie, mitunter stieg die Not so hoch, daß die Verzweiflung sich einstellte. Dann schrien sie in Angst und Wahnsinn durch die Nacht. Dann waren es gellende Hilfeschreie, dann wand sich das Ungeheuer in der unbekannten Ferne, dann litt es mehr, als die erschaffene Kreatur erträgt. Dann stieß es die letzten Schreie der Verzweiflung aus, um die ganze Erde zum Zeugen seines schrecklichen Kampfes aufzurufen.

Und der Regen goß, als wollte er begraben, was der Sturm noch etwa übrig lassen sollte. Es waren keine einzelnen Tropfen, es wurden ganze Wasserflächen klatschend gegen die Scheiben getrieben. Die Dachrinne konnte den Segen nicht mehr fassen. Ihre Drachenköpfe kamen zu architektonischen Ehren; sie spien wirklich wie wutverzerrte Ungeheuer einen wilden Strom in den Rinnstein hinab. Die Dachrinnen liefen aber nichtsdestoweniger über und das Wasser platschte dann und wann auf die Straße hinunter. An einigen Stellen versagten die Abflußrohre, hier stand ein blanker See bis mitten auf den Fahrdamm hinaus.

Es ist ein Hundewetter, sagte der Zahnarzt, der mit Septimus in der Krone bei einem stillen Grog saß. Und darin hatte der Zahnarzt recht.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Das Fußstapfentreten in der Silvesternacht.

Zu den vielen alten Silvesterbräuchen, die noch in Geltung geblieben sind, gehört auch das Fußstapfentreten, das jetzt noch besonders in Mecklenburg, aber auch noch in anderen Gegenden üblich ist. Freilich kann es nur vor sich gehen, wenn frischer Schnee gefallen ist, und so muß manchmal mit dem Fußstapfentreten ein paar Jahre ausgesetzt werden. Es besteht darin, daß die junge Welt in der Silvesternacht hinaus auf die Felder und Wiesen zieht, um eine frische Spur zu treten. Wessen Spur nicht von anderen durchkreuzt wird, der soll in dem Zeitpunkt während des Ueberganges vom alten ins neue Jahr „hellsehen" können, ihm soll sich die Zukunft des kommenden Jahres erschließen. Junge Mädchen sollen auch noch erkennen können, ob sie bald unter die Haube kommen oder ob ihnen der Geliebte die Treue halten wird. Freilich ist das alles nur sehr schwer zu erreichen; denn die jungen Leute suchen sich gegenseitig die Spuren zu verwischen, und dann ist es mit dem „Hellsehen" aus. Namentlich die jungen Burschen machen sich ein Vergnügen daraus, die Dorfmädchen beim Fußstapfentreten zu beschleichen und ihnen dann mit einigen Tritten die Spur zu verderben. Es kommt aber auch vor, daß so ein Bursche dabei von den Mädchen ganz gehörig verprügelt wird. Die Mädchen ziehen nämlich öfter in Gruppen hinaus zum Fußstapfentreten und bewaffnen sich dabei mit Stöcken, Besenstielen und anderen Gegenständen. Kommt nun ein Bursche heran, um einer Dorfschönen die Spur zu verderben, so stürzen die Mädchen unter Schreien, Schelten und Lachen aus ihrem Versteck hervor und verabfolgen dem in die Falle gegangenen Burschen eine ordentliche Tracht Prügel. Auch muß sich der Bursche gefallen lassen, daß er von den Mädchen wie ein großer Ball im Schnee hin und her gerollt wird. Da und dort ist es Brauch, daß der vorwitzige Bursche ins Wirtshaus verschleppt wird und dort die Mädchen mit Punsch und Pfannkuchen freihalten muß.

Ein Volk auf der Stufe der Steinzeit.

Unter den Völkern der Erde ist eins, dem auch von den Vertretern der wissenschaftlichen Völkerkunde nachgesagt wird, es stünde noch auf einem ähnlichen Standpunkt wie unsere europäischen Vorfahren während der älteren Steinzeit. Das sind die Urbewohner der australischen Insel Tasmanien. Dr. Johnson hat eine ausgiebige Gelegenheit gehabt, diese Behauptung nachzuprüfen, in dem er sowohl steinzeitliche Reste aus Europa wie ähnliche in Südafrika untersucht und schließlich auch einen alten Wohnplatz der tasmanischen Eingeborenen selbst durchforscht hat. Die wichtige Stätte, die wenige Kilometer östlich von der Stadt Lounceston im nördlichen Tasmanien liegt und erst in diesem Sommer entdeckt worden ist, besitzt eine ziemlich große Ausdehnung und lehnt sich an einen Strom an. Der Boden ist dort überall, wenn auch nicht gerade dicht, mit Steinwerkzeugen besät. Früher waren sie wahrscheinlich noch viel zahlreicher, bevor der Boden vor einigen Jahren einmal aufgepflügt worden war. In der Umgebung sind noch mehrere Stellen als Fundorte für solche Steinwerkzeuge bekannt. Der englische Forscher zieht nun in einer Zuschrift an die Nature aus ihrer genauen Untersuchung den Schluß, daß die Urbewohner Tasmaniens, die jetzt übrigens an Zahl sehr zusammengeschmolzen sind, doch nicht auf der Stufe der ältesten Steinzeit stehen, in der die Menschen nur solche Steine benutzten, die ihnen von der Natur schon in einer geeigneten Form dargeboten wurden. Auch die Tasmanier haben es vielmehr schon verstanden, ihre Steinwerkzeuge durch künstliche Bearbeitung hervorzubringen oder wenigstens erheblich zu verbessern. Ihre Geräte unterscheiden sich infolgedessen sehr zu ihren Gunsten von denen des ältesten europäischen Menschen und auch von denen der Urbewohner Südafrikas. Manche von ihnen zeichnen sich sogar durch eine außerordentliche Schönheit und Geschicklichkeit der Zurichtung aus, doch scheint diese „Vollkommenheit" eine Ausnahme zu sein. Groß ist der Unterschied der Tasmanier vom älteren Steinzeitmenschen keinesfalls und sie stehen immerhin auf einer Stufe, die der Mensch in Europa gegen das Ende der Eiszeit ohne Zweifel schon zu überwinden begonnen hatte. Leider werden ja auch diese Reliquien nicht erhalten werden können, da die Tasmanier ebenso wie die anderen australischen Naturvölker ihrem Aussterben entgegengehen.

Die Hygiene der Tiere.

Daß Tiere klüger sind als Menschen, wenn es sich um natürliche Sachen handelt, ist bekannt. Man weiß, daß der Ochs aufhört zu trinken, wenn er genug hat, im Gegensatz zu manchem höherstehenden Wesen. Kein wildes Tier überfrißt sich; merkwürdigerweise scheint die Zivilisation einen schlechten Einfluß zu haben, denn Haustiere verfallen der Untugend des Ueberfressens. Pferde sind schon geplatzt, weil sie zu viel Hafer bekommen haben; dagegen Tiger und Löwen hören auf, wenn sie satt sind. Trotzdem kann man nicht leugnen, daß es auch in der Tierwelt ausschweifende Wesen gibt. Paviane können leicht mit ägyptischem Bier gefangen werden. Wespen und Insekten berauschen sich an offenstehenden alkoholischen Getränken, und sterben so einen „süßen Tod". Gorillas sollen sich nach Angabe der Neger an einheimischen Früchten berauschen. Auch die Affen anderer Arten sind kein Vorbild der Mäßigkeit. Viele Tiere verzehren ohne Schaden Gifte und Aas, dagegen sterben sie wie die Raubvögel schon an Salz. Bekanntlich pflanzen sich bei den wilden Tieren nur die stärksten fort, und auch in der Haustierzucht wird durch die Auslese, welche der Mensch hygienisch betreibt, meistens das wertvollere Material zur Weiterpflanzung verwendet. Merkwürdigerweise aber sind die Tiere nicht nur Hygieniker, sondern sie wirken auch als Gesundheitspolizei, z. B. fressen die Raubvögel die schwachen und halbverendeten Geschöpfe draußen, die sich nicht mehr weiter erhalten können. Im Orient bilden ja die Geier und Aasvögel eine direkte Notwendigkeit für die Gesundheit der Menschen. Seitdem wir in Deutschland die meisten Raubtiere ausgerottet haben, treten jetzt bei dem von uns behüteten Wilde Krankheiten auf, die man früher nicht kannte. Die Hygiene und die Tierwelt stehen also in einem engen Kontakte. (Aus Hyg, populär-medizinische Monatsschrift, München 2 SW.)

Arbeitslosen-Versammlung.

Die Not, die sie aus Marterstätten rief,
aus dumpfer Engheit, qualmenden Gelassen,
füllt an den Saal mit schwerversklavten Massen,
reißt die Empörung wach, die grollend schlief.

Und einer stößt jetzt Worte in den Saal,
der lichtgrell da in Rauch und Stickluft liegt —
Und Satz auf Satz aus heiserer Kehle fliegt,
stört auf in Herzen jähen Widerhall.

Schau hin! Die Fron, so wie sie lebt und leibt,
schrieb hier den Fluch auf eckige Gesichter!
O sei nur Mensch, kein Gott, kein heißer Dichter —
Du ahnst die Qual, die sie zusammentreibt . . .

Die Qual, die schreit und singt im Blut und wahlt —
Wir gehen stöhnend, gehen hart und schwer!
Des Riesenjammers uferloses Meer
hab' ich so recht, so ganz bewußt gefühlt . . .

Friedrich Hochholzer (Wien).

Sport und Körperkultur.

Körperausbildung.

Bewegung ist dem Körper so nötig wie das tägliche Brot. Die Natur besitzt die Fähigkeit, die Organe kräftiger zu gestalten, wenn sie tüchtig gebraucht werden. Durch zweckmäßige vernünftige Körperübung wird der Körper gekräftigt und widerstandsfähig gegen Krankheitseinwirkungen.

Nichtstun schwächt den Körper und läßt eine durch Uebung erlangte Fähigkeit wieder zurückgehen, weshalb die Körperpflege stets und ständig ausgeübt werden muß, wenn der Körper gesund und widerstandsfähig bleiben soll.

Turnen und Sport sind dem vernünftig Uebenden ein Vergnügen, eine Erholung von der Tagesarbeit, eine Zerstreuung des Geistes, ein Mittel, seine Körpertüchtigkeit und somit auch seine Erwerbstüchtigkeit zu heben, und eben auch seine Gesundheit zu erhalten, schließlich auch seine äußere Erscheinung zu verbessern.

Der sporttreibende Jüngling muß nicht den Ehrgeiz haben, der Stärkste werden zu wollen, denn es genügt, wenn man kräftig und gesund ist. Der Uebereifer führt oft bloß zur Bevorzugung der sportlichen Sache und schließlich zur Vernachlässigung der Berufsarbeit, und hat auch ferner übermäßiges Training körperlichen Schaden zur Folge.

Sport und Turnen darf er jedoch auch nicht spielerisch betreiben, sondern bei aller Freude und Ungebundenheit, die Sport und Turnen eigen sind, muß er die Körperübungen doch mit Ernst betreiben, wenn sie Nutzen bringen sollen.

Man muß unterscheiden zwischen Kraftübungen und Dauerübungen, die grundverschieden von einander sind. Derjenige, der auf vollkommene Körperausbildung hält, wird die goldene Mitte wählen und beide Uebungsgruppen pflegen, denn man muß Kraft und auch Ausdauer haben; eins ohne das andere ist unvollkommen. Springen, Laufen, Fußball, Radfahren und Reiten bildet hauptsächlich die Bein- und Unterleibsmuskeln aus und entwickelt die Brust; Staufspringen auch die Arme. Laufen kann als Dauer- und Schnellaufen geübt werden; Radfahren im allgemeinen wohl nur als Dauerübung. Schwimmen gibt dem Körper eine vielseitigere Muskelausbildung und kann ebenfalls als Schnell-, also als Kraft- und als Dauerschwimmen geübt werden. Auch vermindert das kühle Wasser eine Ueberhitzung des Blutes und der Lunge. Rudern bildet hauptsächlich die Arm-, Bein- und Rückenmuskeln aus und den Brustkorb, gibt überhaupt auch eine leichte Allgemeinausbildung und kann als Kraft- und Dauerrudern gepflegt werden. Das Turnen gibt vollendete Ausbildung, wenn es richtig ausgeübt wird. Hierzu ist die Pflege der Freiübungen, des Gerätturnens und der volkstümlichen Uebungen notwendig. Ein Beweis, daß Geräteturnen allein nicht genügt, ist der bekannte Turnerbuckel, der dadurch gebildet ist, daß die Muskeln, die unterhalb der Schultergräte des Schulterblattes liegen, übermäßig stark ausgebildet sind, während die Muskeln über der Schultergräte und dem Kreuz verhältnismäßig schwach bleiben. Die Muskeln, die den Buckel hervorrufen, kommen zur Ausbildung, wenn die Arme, die vom Körper fortgestreckt sind, mit Kraftaufwand an den Körper herangezogen werden, wie es stattfindet beispielsweise beim Aufschwung, Klimmzug und auch beim Bockspruna. Einen Ausgleich bieten die Frei- und volkstümlichen Uebungen, bei welchem nämlich auch die Arme mit Kraftaufwand von dem Körper fortgestreckt und hochgestreckt werden, wodurch auch die Muskeln, die oberhalb der Schultergräte des Schulterblattes liegen, wie überhaupt die Muskeln der Schulter zur Ausbildung kommen. Durch die volkstümlichen Uebungen wird auch eine bessere Ausbildung der Muskeln im Kreuz herbeigeführt. Die sogenannten athletischen Uebungen, wie Gewichtestemmen, Ringen und Boxen, geben, wenn sie gleichmäßig betrieben werden, dem Körper zwar eine geringe Allgemeinausbildung, speziell das Ringen, aber bevorzugen die Arme und Schultern. Das Gewichtheben und Boxen ist direkt einseitig und auch das Ringen entwickelt vorzugsweise die Schulterpartien. Die intelligenteren Athleten ergänzen deshalb auch ihre Uebungen durch Turnen, das sie als „Kraftturnen" pflegen.

Die meisten Sportzweige gegen eine einseitige Ausbildung. Eine allseitige Ausbildung erzielt man eben nur durch zweckmäßiges Turnen oder durch Ausüben mehrerer Sportzweige.

Der Sportsmann, der auf vollendete Körperausbildung sieht, wendet deshalb nahezu jede Sportart an. Er kann zwar in dem einzelnen Sportszweig nicht das leisten, was der Spezialist, aber eine Gesamtleistungsfähigkeit ist doch bedeutend höher. Für den Spezialisten findet sich in Beruf und Leben selten Gelegenheit, sein Können praktisch zu benutzen, der allseitig Ausgebildete und dadurch Geschickte und Gewandte hat immer Gelegenheit dazu. Im Berufsleben ist einseitige Ausbildung mitunter eine Notwendigkeit, wie ja schon die Ausbildung in einem bestimmten Berufe eine mindest einseitige geistige Ausbildung ist, was ja auch nötig ist, wenn auf diesem Gebiete das technisch Höchste geleistet werden soll. Bei der Körperausbildung kann nur eine allseitige Ausbildung in Betracht kommen, denn der Körper ist schließlich nur so stark, bei Ankämpfung gegen Krankheitseinwirkungen, wie sein schwächster Teil ist. Die einseitige Ausbildung, die für den Beruf nötig ist, gibt der Beruf selber.

Wer vernünftig Sport treibt, trägt bei zur Schaffung eines leistungsfähigen, tatkräftigen, gesunden, kraftvollen und geschickten Volksstammes. Aber tretet nur ein in die Sportsvereine, die von Euresgleichen geleitet werden. Heraus aus den Vereinen, die euch nur als Mittel zum Zweck benutzen und hinein in die Vereine, wo ihr Brüder, als Arbeitsgenossen, als Kämpfer gegen Volksverdummung, Gleichberechtigung findet.

Sport, Turnen, Luftbad — und Alkohol.

Im Armin (Dresden) nimmt der bekannte sächsische Alkoholgegner Rich. Bretschneider durch einen längeren Aufsatz Stellung gegen gewisse Auswüchse auf den Sportplätzen sowie in Turn- und Naturheilvereinen. Folgende Beispiele daraus dürften auch weitere Kreise interessieren. Bei der Einweihung des neuen Stadion in Berlin wurden neben 40 000 Flaschen Selterswasser und 36 000 Tassen Kaffee nicht weniger als 200 000 Glas Bier umgesetzt. In der Turnhalle des kleinen Dorfes Reuth bei Werdau (Vogtland) vertilgte der dortige zur Deutschen Turnerschaft gehörende Turnverein zusammen mit einigen Gästen in einem Jahre 8789 Liter verschiedener Biere, an Mitgliederbeiträgen konnte er in derselben Zeit nur rund 500 Mk. aufbringen. In Breslau erstritt sich der „Verein für naturgemäße Lebensweise" (!) eine Konzession für Alkoholschank in seinem „Erholungsheim" (Luft und Sonnenbad) durch Berufung an die Oberbehörde, da ihm die Konzession vom Stadtausschuß verweigert worden war. Wie es in solchen „Naturheilheimen" dann zugeht, ergibt sich aus einer Mitteilung über den Vereinsgarten des Naturheilvereins in Straßburg i. E. Dort wurden an einem Sonntage nicht weniger wie 2400 Flaschen Bier verkauft (die Flasche zu 35 Pf.), und als der eigne Biervorrat aufgebraucht war, holte man noch Bier aus den Nachbarwirtschaften. Mit Recht betont der (selbst auf dem Boden der Naturheilkunde stehende) Verfasser, daß durch eine derartige mit den Vereinsgrundsätzen in direktem Widerspruch stehende Handlungsweise der Naturheilbewegung geradezu ein Schlag ins Gesicht versetzt werde.

Die Lebensdauer der Athleten.

Ein Amerikaner verglich die Sterblichkeit aller Besucher der amerikanischen Collegs mit der Sterblichkeit der Personen, die in den athletischen Wettkämpfen sich als hervorragend erwiesen hatten. Er fand bei diesen eine Sterblichkeit von 7,2 Prozent gegenüber dem Durchschnitt von 12 Prozent und folgert daraus, das die athletische Ausbildung das Leben verlängere. Die Berechnung läßt aber die konstitutionelle Ueberlegenheit der athletisch Ausgebildeten außer Betracht. Eine richtige Berechnung des Einflusses der athletischen Ausbildung kann nur erlangt werden, wenn die Athleten verglichen werden mit in der Konstitution ebenso kräftig angelegten Personen, die nicht in gleicher Weise ausgebildet wurden. Jener Fehler haftet einer Statistik von Stockes nicht an. Dieser legte seinen Berechnungen die Sterblichkeitsverhältnisse unter den Seeoffizieren zugrunde. Es zeigte sich, daß die Athleten den Anstrengungen des Seedienstes weit weniger gewachsen waren, als in ihrem Kräftezustand gleich starke, aber athletisch nicht ausgebildete Personen. Insbesondere zeigte es sich, daß die Sterblichkeit an Tuberkulose die gleiche ist, wie bei der Durchschnittsbevölkerung, während man doch bei dem auserlesenen Material eine bedeutend geringere Ziffer hätte erwarten dürfen. Demnach bedeutet der im Uebermaß betriebene Sport eine Schwächung und Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit.

Schwimmrekord eines Einarmigen.

Eine glänzende Leistung führte der Mannheimer einarmige Dauerschwimmer Adolf Vollrath aus. Er ging früh 5 Uhr 35 Minuten in Straßburg zu seiner beabsichtigten Schwimmtour Straßburg—Mannheim in den Rhein und schwamm bis nach Speyer, wo er sich um 4 Uhr befand. Hier mußte er das Begleitboot besteigen, da inzwischen das Wasser zu kalt geworden war, in Straßburg hatte es nur 13 Grad. Vollrath hatte in 10 Stunden 163 Kilometer zurückgelegt und damit den Rekord von 100 Kilometer in 14 Stunden geschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131231-11/fragment/page=0012